ngeblitzt



Abgeblitzt!

Antworten auf Theologengestammel

Herausgegeben von

General Ludendorff

21.—30. Tausend



1937

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

Inhaltsverzeichnis

Kunst im Druck, Müller & Co., München

Synagogen und Kirchen und die Bibel

Von General Ludendorff

Unsere Aufklärung über das Entstehen der Bibel hat bei Juden und Christen eingeschlagen. Die Tatsache, daß altes und neues Testament nicht unantastbares Gotteswort sind, sondern daß deren „Bücher" recht anfechtbare Fabrikate xbeliebiger Juden und im neuen Testament dazu auch xbeliebiger Priester sind, steht unabweisbar fest. Mein Satz, daß die Christenlehre Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft ist und sehr wesentlich zu diesem Zweck die Bibel verfaßt und gestaltet wurde, ist erwiesen. Juden und Christen werden aus Suggestionen herausgerissen, mit denen sie in langen, langen Geschlechterfolgen von Jugend auf gefüttert wurden. Dem Christen wird dadurch der Weg zu arteigenem Gotterkennen freigegeben, und damit werden wieder arteigene Volksschöpfung und eine Geschlossenheit des Volkes und des einzelnen Menschen auf rassischer Grundlage und dessen Verwurzelung in Volk und Staat überhaupt erst möglich. Unseren Ahnen fehlte die sichere Grundlage des Gotterkennens, wie es allen Völkern im Rasseerwachen erst von meiner Frau in ihrer Schau und in ihren wissenschaftlichen Feststellungen gegeben wurde.

Das Verhalten von Synagogen und Kirchen war ein verschiedenes. Sie wissen aber, worum es geht.

Meine Frau und ich haben nicht die Absicht, den Juden über seinen Glauben zu belehren. Mag der Jude sich von seinem Nationalgott Jahweh die Antworten auf die letzten Fragen geben lassen, die seinem Rasseerbgut entsprechen. Der jüdische Glaube an und für sich würde uns ebensowenig angehen wie der Buddhismus oder der Glaube irgendeines Negerstammes in Afrika. Aber der Jude schöpft nun einmal nach seinem Glauben aus dem alten Testament die Berechtigung seiner Weltherrschaft und hat dieses alte Testament aufs engste mit der Christenlehre verbunden zu dem Zweck, das römische Reich, das ihn bedrückte und Jerusalem im Jahre 70 n. B. u. Ztr. zerstörte, zu vernichten, und dann mit Hilfe der damals entstehenden Bibel seinen Nationalgott Jahweh auch anderen Völkern als Gott zu geben, um so seine völkerzerstörenden Ziele besser erreichen zu können. Die Tatsache, daß die Prophezeiungen auf Jesus und die Bezugnahmen des neuen Testaments auf jene Prophezeiungen bei der Fabrikation des alten und neuen Testaments aneinander angepaßt wurden, ist unumstößlich. Sogar Theologen geben schon zu:

„. . . . Aus der alttestamentlichen Weissagung und Geschichte sind nun eine große Reihe von Einzelheiten der evangelischen Geschichte teils überhaupt entstanden, teils mit neuen Zügen bereichert."

Es wird die Zeit kommen, in der sie nicht mehr zu leugnen wagen, daß die alttestamentarischen Weissagungen auf Jesus entsprechend fabriziert wurden.

Der Glaube des Juden ist nicht seine „Privatangelegenheit", sondern er ist Angelegenheit aller von ihm bedrohten Völker, wie denn überhaupt die Ansicht, daß der Glaube, der Weltanschauung und Leben eines Volkes gestaltet, Privatangelegenheit sei, völlig falsch ist. Immer wieder strahlt zumindesten die Moral einer Lehre weit in das Volk, und in unser Volk strahlt die unserem Rasseerbgut völlig fremde Moral des jüdischen Volkes aus der Bibel, d. h. dem alten und neuen Testamente aus. Aber auch Juden kann es nützlich sein zu lesen, daß die Lehren Jahwehs, sie hätten alle Völker zu unterwerfen, zu entrechten und zu kollektivieren, nicht Gebot ihres Nationalgottes sind, sondern Werk von Juden, die solche Ziele dem jüdischen Volke geben. Es ist auch nichts mit dem Bunde Jahwehs mit dem jüdischen Volke und nichts mit der Auserwähltheit dieses Volkes. Mit dem Erkennen: die Bibel nicht Gottes Wort, stürzt der jüdische Weltmachttraum zusammen. Daß Juden und Rabbinern dies bewußt ist, ist gewiß. Die „C.V.-Zeitung, Allgemeine Zeitung des Judentums", muß das Erscheinen der Schrift gegen die Bibel geahnt haben, denn sie führt am 30. 7. 36 (der „Am Heiligen Quell" mit dieser Abhandlung erschien zum 5. 8. 36) nachstehende Worte D. Adolf Deißmanns an:

„Der Hauptwert des neuen Fundes" (eines Papyrusfundes, der Kapitel 23-28 des 5. Mos.) „liegt in der Tatsache, daß die von bibelfeindlichen Kritikern oft bezweifelte Sicherheit der Überlieferung des Bibeltextes durch die Jahrtausende uns hier in einem Einzelbeispiel geradezu imponierend vor Augen geführt wird."

und fügt dann hinzu:

„Das geht uns an! Unverdorben durch die Geschichte von Jahrtausenden, unverfälscht trotz aller Einwirkungen, hat sich der Strom des ursprünglichen jüdischen Geistes sein Bett in die Weltgeschichte gegraben. Wer es schon fühlt, daß das heilige Wort rein überliefert worden ist, bedarf erst keiner Bestätigung. Wer aber die Stützen der Wissenschaft für seine Empfindungen braucht, der wird diesen Fund mit Genugtuung begrüßen. Er wird an das Psalmistenwort von den Jahrtausenden, die wie ein Tag vor Gott sind, denken, und wird sich erneut in den magischen Kreis seiner Glaubens- und Überlieferungsgemeinschaft einbezogen fühlen."

Wie es mit den Papyrus„funden" bestellt ist, wird noch gezeigt werden. Im übrigen soll dieser Fund das Vorhandensein der Kapitel 23 bis 28 des 5. Mos. in griechischer Sprache etwa um das Jahr 150 v. B. u. Ztr. beweisen, der „Fund" sagt also garnichts.[1]) Daß das 5. Buch Moses das älteste der Bücher Moses ist, ist bekannt. Esra soll es ja bekanntlich 445 v. B. u. Ztrch. ganz aus dem Gedächtnis niedergeschrieben haben. Es lebten in Alexandrien zahlreiche hellenistisch gebildete Juden, die eine entsprechende mündliche Überlieferung hatten. Warum soll sie nicht im Griechischen festgehalten sein? Der Fund wäre also an und für sich durchaus möglich und beweist nicht die Überlieferung des Bibeltextes durch die Jahrtausende. Natürlich freut sich die C.V.-Zeitung über die Äußerung des Berliner Universitätprofessors D. Adolf Deißmann, der dafür auch „hervorragend" genannt wird. Im übrigen haben die Juden in der Öffentlichkeit sich über unser kleines Werk bisher ausgeschwiegen. Aber ihre Stellung-

[1]) Es ist nun aber äußerst „merkwürdig", daß dieser angeblich „gefundene" Papyrus die Stelle 5. Mos. 23-28 enthält. In diesem Text ist nämlich von der Weltherrschaftverheißung für die Juden, der Ablieferung des Zehnten an die Priester, von Zinsnehmen und dergl. wichtigen Dingen, vor allem auch von dem Bunde Jahwehs mit den Juden die Rede. Der Leser wird verstehen, warum gerade dieser „Fund" so sehr von den Juden begrüßt wurde!

nahme ist durch vorstehende Ausführungen klar gekennzeichnet. Gern werden sie das Ringen gegen dasselbe in der Öffentlichkeit dem Protestantismus überlassen, der ja von dem Juden Heine (Chaim Bückeburg) mit Recht als „hebräische Wiedergeburt" bezeichnet wurde, da durch ihn die Bibel dem Volke als Gottes Wort zugeführt wurde. Dies ist für den Juden von höchster Bedeutung, denn er glaubt an ihre wörtliche, ja buchstäbliche Inspiration.

Ganz so steht es um die „Schwesterkonfession": die römische Kirche. Auch für sie ist die Bibel das Werk unfehlbarer Verbalinspiration[2]):

„Die Bibel ist nichts anderes als die Stimme dessen, der auf dem Throne sitzt! Jedes ihrer Bücher, jedes Kapitel, jeder Vers, jedes Wort, jede Silbe (wo sollen wir aufhören?), jeder Buchstabe ist unmittelbare Äußerung des Höchsten! Die Bibel ist nichts anderes als das Wort Gottes - nicht ein Teil weniger, ein Teil mehr, sondern alles gleichmäßig die Äußerung Dessen, der auf dem Throne sitzet; absolut, fehlerlos, unfehlbar, allmächtig."

Der frühere römische Priester Franz Griese - ich nenne diesen Gewährsmann, er ist ja schon genügend begeifert worden - sagt in „Der große Irrtum des Christentums" als Kenner römischer Dogmen:

„Nach katholischer Lehre besagt das Dogma der Inspiration der ‚hl. Schrift', daß der eigentliche und wahre Urheber des Alten wie des Neuen Testamentes Gott ist. Er gab jeden Gedanken der ‚hl. Schrift' einem Schriftsteller, dem sogenannten Hagiographen, ein, der seinerseits nur die Form des Gedankens stellte.

Aus dieser Auffassung von der Inspiration der ‚hl. Schrift' ergibt sich unmittelbar die Lehre und das Dogma ihrer Unfehlbarkeit."

Der römische Papst beruft sich dementsprechend für seine Stellung auf „Verse" des alten und des neuen Testamentes, so z. B. auf Jeremias 1, 10:

„Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst, und bauen und pflanzen."

und Ev. Matth. 16, 18 u. 19:

„Und ich sage dir auch: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

In den Enzykliken kommt der römische Papst immer wieder auf unantastbares Gotteswort zurück. Im übrigen ist aber die Stellung der römischen Kirche zur Bibel ganz eigenartig. Sie gibt sie nur in die Hand der Priester, die durch Erziehung, Suggestionen, Exerzitien, Kirchengesetze in strengster Zucht und Abhängigkeit gehalten werden und einfach das zu lehren haben, was sie lehren sollen. Ihrer scheint der römische Papst völlig sicher zu sein, sie dürfen die lateinische Bibel (Vulgata) lesen, die der Papst bzw. das Konzil von Trient im Jahre 1546 genehmigt hat, nachdem sie seit Hieronymus um das Jahr 400 im allgemeinen ein stilles, friedvolles Dasein geführt hatte.

Ganz anders die Laien. Sie erhalten die Bibel nicht in die Hand. Sie dürfen sie auch nicht lesen. Der römische Papst muß wohl befürchten, daß der römische

---

[2]) D. h.: Die wörtliche Eingebung der Bibel durch den „heiligen Geist". S. a. Anm. S. 65. Das „Lehrbuch der katholischen Religion", Köln 1919, Verlag und Druck J. P. Bachem, meint auch, daß sämtliche Schriften des alten und neuen Testamentes inspiriert sind, d. h., daß „der heilige Geist die Verfasser nur das schreiben ließe, was er ihnen selbst angab und eingab". Aber das soll doch keine „Verbalinspiration" sein. Aber das gleiche Lehrbuch führt den Ausspruch Clemens von Rom an, daß die heiligen Schriften insgesamt „wahre Aussprüche des Heiligen Geistes" und „göttliche Aussprüche" und nach dem vatikanischen Konzil „unter Eingebung des heiligen Geistes geschrieben sind und Gott zum Verfasser haben."

Glaube nicht so fest in ihnen sitzt, daß jede Kritik, jedes Streben nach Wahrheit über die Bibel in ihnen verstummt ist. Er weiß ja, welche Anstrengung es gekostet hatte, die Christenlehre den Völkern ihrem Rasseerbgut zuwider aufzuzwingen, er kannte das Aufbegehren, namentlich vieler Deutscher Frauen, gegen das Christentum und wußte, daß noch im 13. Jahrhundert z. B. in der Altmark die Taufe erzwungen werden mußte, er wußte, daß er zu den Sakramenten zu greifen hatte, namentlich zur Säuglingstaufe und zur Beichte, um die Herrschaft der Christenlehre und damit seine eigene zu sichern, die er seinen Suggestionen zufolge als Heil für alle Menschen ansieht.

Ich bringe nachstehend Ausführungen der römischen Kirche über die Bibel und bitte den Leser, sie sehr aufmerksam zu lesen und sich dabei bewußt zu sein, daß die römische Kirche hier ein Urteil gibt, das sich auf das Lesen der Bibel durch Laien, nicht durch Priester, bezieht:

„Papst Innocenz XI. befahl im Jahre 1687, daß jeder seine Bibel der Geistlichkeit des Ortes abliefern sollte, damit sie dann verbrannt würde. Papst Clemens XIII. bedrohte jeden Laienleser einer italienischen Bibelübersetzung mit Galeeren. Papst Pius VII. sagte in einer Bulle von 1816, ‚er zittere angesichts der Verbreitung der Heiligen Schrift'. ‚Diese Verbreitung', behauptete er, ‚ist ein listiges Verbrechen, durch welches die wahren Grundlagen der Religion untergraben werden. Sie ist eine Pestilenz, welche geheilt und ausgerottet werden muß; eine verderbliche Trübung des Glaubens aller Seelen. Erfahrung hat bewiesen, daß die Verbreitung der Heiligen Schrift in der Muttersprache mehr Unheil als Nutzen gestiftet hat.' Derselbe Papst gab 1819 eine Bulle heraus, welche von der Verteilung der Bibel in irischen Schulen handelt und welche sagt: ‚daß dies eine Aussaat von Unkraut ist, durch welche Kinder in frühester Jugend mit schädlichem Gifte geimpft werden.' Im Jahre 1824 spricht die Encyklika Leos XII. von ‚einer gewissen Gesellschaft, allgemein unter dem Namen der Bibelgesellschaft[3]) bekannt, welche die Bibel über die Erde verbreitet, welches da ist das Evangelium des Teufels'. Gregor XVI. erließ im Jahre 1844 eine Bulle gegen die Bibelgesellschaft, in welcher er sagt: ‚Wir haben uns entschlossen, jede Bibelgesellschaft mit apostolischer Autorität zu verdammen.' Zugleich befiehlt er der Geistlichkeit, die in der Muttersprache verfaßten Bibeln aus den Händen der Gläubigen zu reißen. Papst Pius IX. sagt im Januar 1850: ‚Die Bibelgesellschaft unternimmt es, die Schrift in der Muttersprache ohne geistliche Anmerkungen oder Warnungen zu verteilen. Unter falschen Vorspiegelungen fordert sie die Gläubigen auf, sie zu lesen. Ihr, hochwürdige Brüder, werdet erkennen, mit welch wachsamem Auge ihr daran gehen müßt, bei den Gläubigen eine heilige Scheu vor solch vergiftender Lektüre zu wecken'."

Noch weitere amtliche römische Aussprüche will ich angeben:

„Wenn die Bibel in der Vulgärsprache jedem unterschiedslos überlassen wird, so kann durch die Verwegenheit der Menschen mehr Böses als Nutzen daraus entstehen."

Rom wußte, wie die heiligen Schriften tatsächlich entstanden waren, nämlich, daß die Fabrikation des alten und neuen Testamentes gleichzeitig in Angriff genommen war, daß Urschriften überhaupt nicht vorhanden waren, daß es sich um mündliche Überlieferungen oft über die Jahrhunderte hinaus handelte, daß die ersten Niederschriften übersetzt und mit Zusätzen und Abstrichen versehen wurden, daß Sektenstreit, Juden- und Priesterwollen im Laufe von Jahrhunderten Änderungen hervorriefen und eine Unzahl von „heiligen Schriften" oft in unleserlicher Schrift[4]) entstehen ließen, aus denen dann die Bibel völlig

[3]) Ich bemerke, daß es sich hier und im nachstehenden um jede Bibelgesellschaft handelt, also z. B. auch um die Preußische Hauptbibelgesellschaft, die Bibeln mit einer Vorrede von Gustav Hermann Franke versehen im vorigen Jahrhundert und noch heute als Konfirmationsbuch herausgibt.

[4]) Meine Quelle besagt, „die neutestamentlichen Handschriften zeigen zweierlei Arten von Schriften. Man pflegte bei der Abfassung von Büchern eine andere Schriftart anzuwenden als bei gewöhnlichen Schreiben. Vom Papyrusbuch her war man gewohnt, in großen Buchstaben zu schreiben, die man bis in das 7. Jahrhundert auch ohne jede Trennung einfach hinter-

willkürlich zusammengestellt wurde. Hieronymus, der eigentliche Verfasser der Vulgata, klagte um das Jahr 400:

„In unseren Handschriften hat sich die große Verkehrtheit eingeschlichen, daß man, was ein Evangelist über eine Sache mehr berichtet als der andere, diesem letzteren beifügt, oder das, wo einer denselben Gedanken anders als der andere ausdrückt, der Abschreiber meint, er müsse den zweiten nach dem verbessern, den er zuerst gelesen hat. So kommt es, daß bei uns alles untereinander geworfen ist und wir in Markus vieles lesen, was dem Lukas oder Matthäus und wieder im Matthäus manches, was dem Johannes oder Markus angehört und daß wir auch so in übrigen Büchern manches fremde Eigentum finden."

Ein anderer Bibelforscher - Theologe - schreibt:

„Oft hatte auch ein Abschreiber an den Rand eine Bemerkung geschrieben, der nächste Abschreiber, der dies Stück in die Hand bekam, nahm nun an, daß diese Bemerkung ein ursprünglich zum Wortlaut der Handschrift gehörender Bestandteil sei, der beim Abschreiben vergessen und deshalb am Rande nachgetragen wurde und fügte ihn nun im guten Glauben in den Text seiner Abschrift ein. So sind manche Erweiterungen entstanden."

„Noch tiefere Eingriffe machte aber ohne Bedenken dogmatisches Vorurteil, wenn man solche Änderungen für die kirchlichen Belange für vorteilhaft hielt."

Rom selbst ist im Besitz einer der ältesten Handschriften, die vermeintlich aus dem 4. Jahrhundert stammen soll. Es ist der Kodex Vaticanus. Ein Theologe schreibt hierüber:

„Jahrhunderte wurde er ängstlich geheim gehalten, weil sich in ihm große Abweichungen von der Vulgata.... finden. So hat man in der christlichen Kirche der Wahrheit gedient.... Die vollständige Handschrift umfaßt 249 Pergamentblätter in Majuskelschrift, aber nur 142 enthalten neutestamentliche Bücher, die anderen - aber nur teilweise - die Übersetzungen der Septuaginta" (griechische Übersetzung des alten Testamentes) „Spuren der Bearbeitung durch verschiedene Hände sind deutlich sichtbar."

Rom war klug, es wußte, warum es den Laien verbot, selbst in der lateinischen Bibel zu lesen. Aber als schließlich doch wiederum römischgläubige Wissenschaftler und römischgläubige Wahrheitsucher sich der Bibelkritik zuwandten, da war Pius X. 1910 flugs mit dem Antimodernisteneid bei der Hand, der die Wissenschaft und damit auch den Inhalt der Bibel für ewige Zeiten an das Kirchendogma ketten soll. Da wurden Index und katholische Aktion aufgeboten, den römischgläubigen Laien die Wahrheit über Bibel und Christenlehre vorzuenthalten, da ein Verbrennen von Ketzern augenblicklich nicht mehr möglich war, obschon der Jesuit Oldra noch kürzlich solchem Wunsche Ausdruck gab.

Der Kampf gegen meine Frau und mich zur Rettung der Bibel, d. h. der Priester- und Papstherrschaft, wurde von der römischen Kirche zunächst „in aller Stille" geführt. Nur einige protestantische Blätter, deren katholischer Einschlag ersichtlich ist, setzten laut nach Jesuitenweise ein. Allmählich und immer steigend schlossen sich katholische Kirchenblätter oft unter Berufung auf protestantische,

---

einander setzte. Man nannte diese Buchstabenart Majuskeln, und die in dieser Schrift verfaßten Handschriften Majuskelkodices. Man zählt ihrer 168 Stück." Der Theologe stellt dann fest: „Später verwandte man kleine Buchstaben, die man Minuskeln nannte, auch für die Buchschrift" und „Im 8. Jahrhundert finden wir die ersten Bibelhandschriften dieser Art, die man Minuskelcodices nennt. Ihre Zahl beläuft sich auf rund 2300."

Der Theologe betont die Schwierigkeit des Lesens dieser Schrift, sie wäre eben so groß wie das Lesen der Schrift, in der die alttestamentlichen Handschriften verfaßt sind, der sogenannten Quadratschrift. „Sie bestand ursprünglich nur aus Mitlauten, Konsonanten, und ist erst später (etwa 800 n. Christi) mit Selbstlauten, Vokalen, versehen worden. Man trennte beim Gebrauch dieser Quadratschrift nicht etwa die einzelnen Worte und Sätze, sondern reihte ohne Unterbrechung Buchstabe an Buchstabe, Wort an Wort, Satz an Satz. Mit dieser Schreibart war natürlich allem Irrtum Tür und Tor geöffnet." Der Theologe meint, man soll einmal einen Versuch mit Deutscher Schrift machen und man würde sein blaues Wunder erleben. Der Mann hat recht!

aber doch immer in allgemeinen Redewendungen, die nicht zu viel von dem Entstehen der Bibel nichtsahnenden Laien preisgaben, an. Aus der katholischen Öffentlichkeit erschollen mehr Stimmen, die das „Neuheidentum", mit welchem Wort Rom alle die umfaßt, die in Gott nicht Jahweh sehen oder gar Gott jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit wissen, mit dem gottlosen Bolschewismus gleichzusetzen sich bestreben, um damit eine ungeheuere Verwirrung anzurichten und mit dem Bolschewismus, soweit er Rom gefährlich dünkt, das gefährliche „Neuheidentum" zu treffen, das sich zum Teil in Deutscher Gotterkenntnis erkühnt, die Grundlage der Priesterherrschaft, die Bibel, anzutasten. Der in der römischen Kirche herrschenden Stimmung gab im Oktober 1936 Bischof Hudal Ausdruck. Ich entnehme seinen blindwütigen Haß der „Salzburger Chronik" vom 19. 10. 36:

„Die erste Aufgabe, um das kulturelle Verhältnis von Deutschland und Österreich zu vertiefen, müßte deshalb sein, vor aller Öffentlichkeit jene Kreise als Schädlinge des Deutschtums abzuschütteln, die im Reich eine antireligiöse, gegen Christentum und Katholizismus eingestellte Kirchenpolitik propagieren und dabei sich immer wieder so gebärden, als ob gerade sie einen besonderen Schutz und Sonderrechte genießen würden. Ihre Zeitschriften „Durchbruch", „Blitz", sowie die zahlreichen Artikel General Ludendorffs zeigen einen derartigen Tiefstand wissenschaftlicher Forschung und tragen so viel Verwandtes mit denselben Erzeugnissen der Gottlosenbewegung in Sowjetrußland, daß sich dieser Pamphletliteratur das deutsche Volk einst ebenso schämen wird, wie vor Jahrzehnten der deutsche Philosoph Paulsen gestanden hat, daß er nur mit brennender Scham über den Verfall deutschen Geisteslebens, die „Welträtsel" Haeckels gelesen habe. Diese Christushasser sind die Totengräber einer wahren Verständigung und die wahren Feinde einer nationalen Erhebung des Deutschtums in Europa, denn der von ihnen als urgermanisch hingestellte Naturalismus ist keine Religion, sondern nur ein ‚besserer' Atheismus und der Wegbereiter der Bolschewisierung der Volksmassen. Die Aufsplitterung des Glaubens und jedes Seins war noch immer in der Geschichte verheerend und im revolutionären Zwangslauf mit entscheidend. Diesen getarnten Propagandisten Moskaus müßte ebenso das Handwerk gelegt werden, wie dem jüdischen Asphaltliteratentum Wiens, weil sie die Stoßkraft des deutschen Volkes gegen Rußland schwächen und die Einheit des nationalen Denkens gefährden."

So Bischof Hudal und ein Beispiel des Ringens gegen unsere Enthüllung! Auch protestantische Theologen kommen ja in ihrem Ringen gegen dasselbe auf die Welträtsel Haeckels, die allerdings theologischem Denken scharf widersprechen und viele Gedankengänge verfolgen, die mit der Wissenschaft durchaus übereinstimmen, wenn sie auch noch nicht auf der Warte Deutschen Gotterkennens stehen, das meine Frau uns gab.[5]) Aller stille Kampf gegen un-

[5]) Professor Ernst Haeckel (1834-1919) ist ein um die Entwicklunglehre hoch verdienter Gelehrter, der nicht nur ausgedehnte Forschungen über die niederen Lebewesen veröffentlichte, nicht nur sich durch Gründung einer phylogenetischen Professur und die Schaffung eines Museums für diesen Wissenszweig hoch verdient machte, nein, der sich vor allem durch die die Wissenschaft so ungemein befruchtende Entdeckung des biogenetischen Grundgesetzes, nach dem das Einzelwesen in seiner Entwicklung die Phasen der Stammesentwicklung wiederholt, unsterbliche Verdienste erwarb. Er war auch der erste, der die Naturwissenschaft aus ihrer nüchternen Forschungweise dadurch riß, daß er die Schönheit der Einzeller betrachtete und ihr in den Bildsammlungen den Weg in die staunenden Völker öffnete. So hätte man von ihm am ehesten auch erwarten sollen, daß er dem Materialismus der Naturwissenschaft den Untergang bereiten werde. Aber als er die letzten Rätsel in seiner „natürlichen Schöpfunggeschichte" und in fünf weiteren wissenschaftlichen Bänden streifte, da verband er sich im Gegenteil mit ihm, und seine Philosophie des „Monismus" konnte sich nicht vom Materialismus befreien. Er war aber der erste Deutsche Naturwissenschaftler, der offen den Irrlehren des Christentums in seinen „Welträtseln" (Auflage 400 000, übersetzt in 25 Sprachen) entgegentrat. Mochte es noch so leicht sein, die aus Materialismus geborenen Schwächen dieses Buches zu geißeln, die Christen mußten dennoch vor der Wucht der Anklagen gegen ihre überwundenen Irrlehren zittern und rächten sich dafür in gewohnter Weise. Haeckel rüttelte, wenn er auch Unzureichendes an die

sere kurze Schrift und die Aufklärung über die Bibel wird Deutschblütige Römischgläubige nicht hindern, die Augen zu öffnen und sich einmal die Grundlagen ihres Glaubens und des Papsttums anzusehen, das vorsichtigerweise allerdings auch mit Überlieferungen rechnet, die nicht minder in der Luft schweben als das alte und das neue Testament. Zu meiner Genugtuung erkenne ich aus den Anmeldungen Deutscher zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)", daß unter den römischgläubig getauften Deutschen der Drang nach Erkennen nicht minder stark ist als unter den Protestanten.

Anders als das Verhältnis der katholischen Kirche zur Bibel ist das der zweiten jüdischen Schwesterkonfession, der protestantischen. Seit dem Druck der ersten Lutherbibel 1534 ist die Bibel sozusagen Volksbuch. Luther nahm das alte Testament so wie es Ende des 15. Jahrhunderts gedruckt war, als Gottes Wort hin, nicht minder die Handschriften, die er zur Übersetzung des neuen Testamentes gebrauchte. Es waren dies Handschriften griechisch-katholischen Ursprungs. Er besaß nicht die Kenntnisse über das „merkwürdige" Entstehen der Bibel, wie sie Rom besaß. Lehnte er auch in natürlichem Denken z. B. die Offenbarung Johannes als nicht göttlichen Ursprungs ab, so hatte er doch nicht den Mut, sie den Protestanten vorzuenthalten. Er glaubte wohl schließlich, auch das neue Testament wäre unter Eingebung Gottes zusammengestellt. Für ihn war die Bibel Gottes Wort und blieb es! Die Anhänger der Verbalinspiration, sowie ihre neuerlichen Gegner berufen sich auf ihn. Das Theologengezänk ist mir gleichgültig, jedenfalls ward die Überzeugung im Volke von den Geistlichen genährt, daß die Lutherbibel allein unantastbares Gotteswort enthält. Diese Anschauung über die Bibel blieb in protestantischen Kreisen - bei Laien und Theologen - bis etwa tief in das 18. Jahrhundert hinein[6]). In ihm begannen Männer wie Reimarus, Lessing und andere Bibelkritik auszuüben. Schleiermacher stellte sie zu Beginn des 19. Jahrhundert auf den Boden der Wissenschaft. Damit war das Schicksal der Bibel an und für sich entschieden. Es war das eingeleitet, was meine Frau in unserem gemeinsamen Werke „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende" niedergelegt hat, nämlich daß Wissenschaft und Forschung das Ende der Christenlehre sein würden. In Theologenkreisen bildete sich die Gruppe liberaler Theologen, die die Bibel erforschten, ihren Inhalt auch in bezug auf die einfachsten Grundlagen der Naturwissenschaften und ewigen Naturgesetzen kritisch betrachteten und sie nicht mehr als unantastbares Gotteswort ansahen. Gegen sie setzte recht bald schärfste

---

Stelle setzen wollte, an den Wahnlehren vor allem Volke, und die Befreiung unserer Tage würde nicht so rasche Fortschritte machen, hätte er nicht Vorarbeit getan!

[6]) Wie sehr sie dies im 16. Jahrhundert war, das mußte eine protestantische Buchdruckerfrau fühlen. Sie hatte an den Worten, die der Judengott Jahweh zum Weibe im 1. Mos. 3, 16 spricht, empört Anstoß genommen. Dort heißt es:

„und dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein."

Des Buchsetzens kundig, änderte sie heimlich, weil sie, wie Lessing an H. F. Müller berichtet:

„ihr ganzes Geschlecht dadurch äußerst beleidigt"

fühlte, an dem Drucksatz heimlich zwei Buchstaben. Die schon zuvor im Abzug genehmigte Bibelübersetzung geht nun in 100 Exemplaren mit dem Texte:

„und er soll dein Narr sein"

hinaus, ehe die Änderung gemerkt wird. Sie ist sofort geständig,

„bekömmt öffentlich den Staubbesen und endigt ihr Leben im Zuchthaus."

Lebenslängliches Zuchthaus stand also auf der Textänderung eines Wortes des Judengottes Jahweh!

Reaktion ein. Ich selbst hatte einen Onkel, der als Geistlicher völlig orthodox eingestellt war, an der Verbalinspiration festhielt und jeden liberalen Theologen scharf ablehnte, obschon diese, jedenfalls der Mehrzahl nach, Wahrheitsucher waren. Einige werden darunter gewesen sein, die bewußt die Bibelforschung unfruchtbar gestalteten.

Die liberale Richtung, so sehr sie auch bekämpft wurde, hatte doch das bewirkt, daß die Verbalinspiration immer mehr aufgegeben wurde. Ihre Bibelforschung und Bibelkritik blieben aber dabei stehen, daß aus der Bibel „Gott spräche", wenn auch nicht in jedem Wort. Ich komme hierauf in den von mir wiedergegebenen Abhandlungen noch zurück. Die protestantische Laienwelt wurde von dem Theologenstreit indes wohlweislich wenig berührt. Sie sah liberale Theologen sozusagen als eine Sehenswürdigkeit an, aber sie dachte über das, was die liberalen Theologen brachten, eigentlich gar nicht nach. Säuglingstaufe und christliche Suggestionen hielten Laien fest, und dazu trat eine erschreckende Gleichgültigkeit gegen die Christenlehre als Glaubenslehre. Das ist natürlich, da die Lehre dem Rasseerbgut eben nicht entspricht, und die Erkenntnis, daß die Einstellung zu Gott, sei es im Glauben, sei es im Erkennen, sowie die daraus sich ergebenden Antworten auf die letzten Fragen über den Sinn der Weltschöpfung, des Lebens, des Todes, der Rassen und Völker grundlegend für die Lebensgestaltung Einzelner und ganzer Völker sind, bei dem Widerspruch zwischen Rasseerbgut und Christenlehre zum Unheil unseres Volkes und anderer Völker uns natürlich verloren gegangen war. Auch Pastoren unterließen es auf die Dauer, die Laienwelt über den unter ihnen entbrannten Streit aufzuklären. So kam es, daß vor dem Weltkriege die Laienwelt völlig abseits dieses Streites stand, wenig darüber nachdachte, daß Bibelforschung seit über 100 Jahren vergeblich bemüht ist, einen wahren Text der Bibel zustande zu bringen, sondern die Bibel im Sinne der Verbalinspiration als Gottes Wort ansah.

Mit dem Rasseerwachen des Weltkrieges trat die Bedeutung der liberalen Pastoren zurück. Ihr Streben, der Wahrheit und Wissenschaft entgegenzukommen, um auch damit Deutsche im Christentume festzuhalten, aber dennoch schließlich unwissenschaftlich die Bibel den eigenen Suggestionen zufolge zu retten, und wiederum „Glauben" zu fordern, genügte Rasseerwachenden nicht mehr, und das umso weniger, nachdem im Rasseerwachen das Gottahnen unserer Ahnen durch das von meiner Frau Gegebene zum Gotterkennen erfüllt wurde. Hiergegen nun setzte protestantische Reaktion in schärfster Weise ein. Sie richtete sich zwar gegen verworrene protestantische Meinungen, aber doch sehr wesentlich mittelbar dabei auch gegen dieses Gotterkennen. Sie fühlte nicht mit Unrecht, daß der Protestantismus bereits aufgegebenen Boden zurückgewinnen müsse, falls die Kirche Kirche bleiben wolle. Die Reaktion begann, Zugeständnisse an die Wissenschaft und Wahrheit, an die Bibelforschung und Bibelkritik, die Theologen abgerungen waren, zu verwerfen. Sie stellte sich wieder und offen auf „das Wort" und hält nun auch Wunder, wie die Auferstehung des Fleisches, Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt Christi, die weite protestantische Kreise über Bord geworfen hatten, wieder für gegebene Tatsächlichkeiten. Von hier bis zur Anerkennung der Verbalinspiration ist nur noch ein Schritt. Diese

ist auch in der Tat für jeden Christen gegeben, denn Jesus selbst sagt schon in bezug auf das alte Testament in der Bergpredigt:

Matth. 5, 18: „Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe."

19: „Wer nur eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich."

Bei dem vielen Hin und Her innerhalb der protestantischen Kirche läßt sich der Standpunkt, den ihre Priester einnehmen, nicht scharf festlegen, sicher ist indes, daß die gesamte Kirche nicht an der Bibel rütteln lassen will, und daß Theologen, wenn sie auch zugeben, in der Bibel spräche nur der Geist Gottes, doch schließlich jedes Wort der Bibel als von Gott eingegeben betrachten, das ihrer Auffassung entspricht, und das sind alle Worte, sofern sie nicht durch die Wissenschaft, wie das Unmögliche der Schöpfunggeschichte, das Stillstehen der Sonne, das Wiederkäuen der Hasen und Kaninchen, einfach widerlegt sind. Ja, auch die okkulte Vorstellung des dreieinen Gottes behalten sie bei, ebenso wie den okkulten Gedanken eines Gottessohnes, der sich in Jesus doch schließlich inkarniert hat, d. h. zu Fleisch geworden ist. Eine Vorstellung, welche durch die Jungfraugeburt veranschaulicht werden soll. Mögen nun die Theologen sich herumstreiten, für meine Frau und mich war bedeutungvoll, daß die Laienwelt noch immer an der Verbalinspiration der Bibel festhält. Ob aus Gleichgültigkeit oder anderen Gründen, oder schließlich doch zufolge pastoraler Suggestionen, ist für unsere Betrachtung gleich. Zur rechten Zeit fliegt mir eine Flugschrift „Klarheit und Wahrheit" von Otto Rieder, zuletzt Dekan in Schorndorf, auf den Tisch. Er richtet Fragen an den Landesbischof in Württemberg. Die erste beginnt mit folgender Feststellung:

„Das Kirchenvolk - ich meine damit nun immer seinen traditionsgebundenen Teil - steht, wesentlich infolge seiner bisherigen kirchlichen Erziehung, auf dem Boden der absoluten Inspiration; ihm ist die Bibel von A bis Z, von der ersten bis zur letzten Seite Eingebung und zwar buchstäbliche Eingebung des heiligen Geistes."[7])

Rasseerwachen und Deutsches Gotterkennen werden auch christliche Reaktion überwinden. Sie sind da und sie sind Tatsächlichkeit. Bei solcher Tatsächlichkeit fallen auch alle Versuche, die Bibel durch die Notlüge, daß Jesus ein Arier gewesen sei, oder durch Ausscheiden des alten Testamentes, ja auch Teilen des neuen, oder die Fabrikation einer „reinen Jesuslehre", oder den Christus vor dem Jesus Christus der Bibel oder sonst wie[8]) zu retten, in sich zusammen.

Es nutzen auch die neuesten „überraschenden" Feststellungen Deutscher Christen nichts, die ich dem „Deutscher Sonntag" vom 15. 11. 36 der Deutschen Christen in Württemberg entnehme, daß nämlich

„vielerlei, voneinander wesentlich abweichende, ja in vielem unvereinbare Vorstellungsgruppen über Gottes Wesen"

im alten Testamente bestehen. Das eine Gottesbild sei „von hochachtbarer auch im Neuen Testament nicht übertroffener Reinheit und Tiefe", dagegen wären

[7]) Der frühere Dekan Otto Rieder fragt den Landesbischof, ob auch der Landesbischof auf demselben Boden steht. Er bittet um öffentliche Antwort. Wir können gespannt sein.

[8]) In einer zweiten Schrift „Über alles die Wahrheit - die Schuld von uns Pfarrern vor dem Kirchenvolk", spricht Rieder von „akademischer Theologie" und „Gemeindetheologie" und fordert eine aufklärende Schrift über das Entstehen der Bibel, allerdings in dem Erwarten, dadurch die Christenlehre zu retten.

die drei anderen Vorstellunggruppen über Gottes Wesen rein jüdisch, ja sogar als minderwertig scharf abzulehnen. Also wäre hiernach die Bibel doch wirklich nicht Gottes Wort. Aber gerettet soll Jahweh für die Christen auf alle Fälle werden.[9])

Rasseerwachen und Gotterkennen schaffen Weltenwende. Sie dringen gegenüber der Christenlehre und der Bibel auf unerbittliche Klarheit. Das wissen die „alten Mächte" vom Juden über Rom, protestantische Priester bis hin zu den arischen Okkulten. Der Kampf um die Bibel, auf die sich die alten Mächte in ihren Machtansprüchen stützen, muß ausgetragen werden.

Unser Aufklärungkampf über die Bibel und ihr Entstehen ist ein Schlußstein in dem Ringen zur Abwehr der Christenlehre als Grundlage der Herrschaft jener Mächte, die beseitigt werden muß, wenn die Völker sich wieder selbst gehören und zu einem friedlichen Zusammenleben nebeneinander kommen wollen.

„Erlösung von Jesu Christo", „Der Trug vom Sinai", „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christus" und „Der große Irrtum des Christentums" sind unserem bedeutungvollen Aufklärungwerk über die Bibel vorangegangen. Namentlich das Werk meiner Frau „Erlösung von Jesu Christo" erfreute sich Angriffen beider christlicher Konfessionen. Protestantische Theologen treten heute wieder als Führer dieses Kampfes hervor, zahlreiche Schriften sind protestantischerseits in die Welt geschickt, so vom evangelischen Preßverband die des Herrn Aland: „Wer fälscht?!" „Die Entstehung der Bibel."[10]) In protestantischen Kirchenblättern wird auf die Schriften eingegangen und protestantische Pfarrer halten allerorts Versammlungen gegen sie ab, und überschlagen sich in christlichem Haß genau so wie Bischof Hudal. Ich kenne diese Art aus meinem Ringen gegen Freimaurer und Jesuiten, sowie Rom.

---

[9]) Die Kirchenzeitung nennt, so wie auch ich es tat und tue, Jahweh in der zweiten und dritten „Vorstellungsgruppe über Gottes Wesen" den Nationalgott der Juden, nennt dies aber auch zugleich ein Abgleiten der Gottesvorstellung. Er schreibt z. B.:

„Ja, da ist Gott wirklich der ‚liebe Gott' und die meisten der ‚schönen' Stellen, über die der fromme Bibelleser sich heute freut und tröstet, sind die Verheißungen an das Judenvolk. Es ist völlig widerrechtlich und sinnfremd, wenn Nichtjuden, wenn Christen, wenn sonstige Geschlechter sich an diesem Ofen wärmen, diese ‚Liebe' Gottes auf sich beziehen, wie es tausendfach geschieht. Ja, wenn es um seine Juden geht, da kann Jehovah wirklich der allergütigste, allerzärtlichste Beschützer und Versorger sein."

Nun fragt das Kirchenblatt:

„Wie steht aber Jehovah zu uns anderen, zu den übrigen Völkern?"

Und da muß ich zunächst die Feststellung machen, daß Pastoren überhaupt keine Ahnung haben, was eigentlich in der Bibel steht. Denn wir lesen:

„Auch das ist uns leider vollkommen klar, erschütternd klar, und hier beginnt für den ehrlichen aufmerksamen Forscher eben das Erschrecken. Täuschen wir uns nicht: Gerade derselbe Gott, der die Juden als seinen Augapfel verhätschelt, erzeigt den übrigen außersemitischen Völkern allein ein wirklich schauderhaftes Angesicht, und zwar gegen alle insgesamt.... Gegen die übrige, außerjüdische Völkerwelt ist er kaum mehr ein „Gott" zu nennen, sondern ein wahrer T....."

Ich will das Wort nicht wiedergeben, das hier steht, auch nicht, was der „Deutscher Sonntag" über die „Mißgeburt eines Gottes" schreibt. Mir wäre die Verfolgung nach § 166 sicher. Ich habe lange hierüber verweilt, weil ich einmal die Erkenntnisse begrüße, dann aber auch einen neuen Versuch erkenne, die Christen an der Lehre festzuhalten. Eine Lehre, die ihren Gott zergliedern und Teile ihres persönlichen Gottes ablehnen muß, ist keine Glaubenslehre mehr.

[10]) Es ist inzwischen von ausländischen Zeitungen berichtet worden, daß der Name Kurt Aland ein Pseudonym wäre, hinter dem sich ein Prof. Dr. A. Hinderer des evangelischen Preßverbandes verbergen würde. Das wäre eigenartig und kennzeichnend!

Weitgehenden ersten Zugeständnissen, daß wir nichts „Neues" sagten, folgten „Aber", die üblichen Schmähungen und Verdrehungen und ein Beugen von Tatsächlichkeiten, das erstaunlich wirkt. Ja, auch römische Kirchenväter und Quellen, die genau solche Fabrikate sind wie die Bücher der Bibel, mußten herhalten zu einem Versuch der Widerlegung. In dem „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" hat solch Theologengestammel Antwort erhalten. Damit freie Deutsche und Christen, die mit dem Freiwerden vom Christentum ringen, aber noch in christlichen Suggestionen durch Priester gehalten werden, jenem Gestammel wirkungvoll entgegentreten können, gebe ich jene Aufsätze erweitert bzw. ergänzt im nachfolgenden heraus. Allerdings müssen die, die ringen, auch unser kleines Werk über die Fälschungen der Bibel und die kleine Schrift „Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum" kennen, um theologische Kampfesweise zu durchschauen und sich selbst ein Urteil zu bilden. Hierauf kommt es an. Und jeder, der unser kleines Werk erhalten hat, sollte auch diese Antworten empfangen. Erst dadurch kommen wir endlich in unserem großen Ringen einen Schritt weiter.

Die Abwehr der Bibel vom Deutschen Volke ist unerläßlich für Deutsches Freiwerden, für Deutsche Volksschöpfung und für deren Grundlage: die Krönung Deutschen Rasseerwachens durch Deutsches Gotterkennen. Sie darf nicht nachlassen, auch wenn die Kirchen den Kampf wieder abblasen sollten in der Hoffnung, in unserer schnellebenden Zeit würde das Ringen gegen die Bibel ja doch wieder bald vergessen werden. Sie dürfen nicht recht behalten. Möchten alle Deutschen von der Notwendigkeit der Enthüllung über die Bibel und der Tatsächlichkeit des eben Gesagten überzeugt sein. Für mich ist das Ringen der Ausfluß ernstester Kriegserfahrung, ich gab das in „Der totale Krieg". Die Gefahr, daß sich die Zustände von 1918 und 1919 wiederholen, ist so lange gegeben, als unsere Weltanschauung und unsere Lebensgestaltung auf Christenlehre und Bibel beruhen, statt auf Deutschem Gotterkennen. Diese Erkenntnisse sind der Grund meines und meiner Frau und vieler Millionen Deutscher Ringens gegen Christenlehre und Bibel, andernfalls könnte uns es ganz gleich sein, welche Lehre Glaubenslehre des einzelnen Deutschen ist.

In dem ernsten, Deutsches Schicksal entscheidenden Erkennen, daß Weltanschauung eines Volkes auch die Grundlage seiner Politik und daher für das Leben des Volkes jedenfalls nicht minder bedeutungvoll ist als diese, haben wir dem seit Jahrhunderten anhaltenden immerwährenden Ringen der „alten Mächte" gegen uns und alle Völker ein gleiches Ringen entgegenzustellen, damit wir endlich als freies Volk inmitten freier Völker einen Staat bilden, der die Totalitätansprüche von Juden und Priestern nach ihren Glaubenslehren auf den Deutschen Menschen, auf das Deutsche Volk und auf den Deutschen Staat klar und bestimmt ablehnt und dafür selbst im Deutschen Gotterkennen die Hingabe des einzelnen Deutschen und des gesamten Deutschen Volkes an sich beansprucht.

Was jeder Student der Theologie lernte!

Von Walter Löhde

Die große Verbreitung der bekannten aufklärenden Schrift des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, durch welche die Kenntnis von der Entstehung der Bibel den weiten Kreisen des Deutschen Volkes zugänglich gemacht wird, hat ein großes Echo in kirchlichen Blättern geweckt. Es ist jedoch, wie vorauszusehen war, nichts gegen diese Schrift vorzubringen und sie stehen nun da, wie die ertappten Sünder. Die Antworten sind denn auch dementsprechend verlegen und dünn. Es spricht aus diesen Stimmen eine Rat- und Hilflosigkeit, welche z. T. humorvoll aufgefaßt werden könnte, wenn die Angelegenheit nicht so bitter ernst wäre. Das „Protestanten-Blatt" Berlin v. 16. 8. 36 sagt z. B. über die Schrift: „Das Heft enthält nichts, was nicht ein Student der Theologie in den ersten Semestern lernt (oder wenigstens lernte)..." Damit ist also zunächst einmal zugegeben, daß die Schrift theologisch anerkannte Ergebnisse auf dem Gebiete der Bibelforschung enthält und man folglich dem Inhalt zustimmt oder zustimmen muß. Alle späteren Angriffe desselben Blattes, z. B. v. 23. 8. 36 und anderer Blätter, treffen somit nur die Theologie selbst, indem sie sich gegen deren eigene Forschungen richten, deren Ergebnisse „jeder Student der Theologie lernte"! Denn die Theologiestudenten haben doch nichts Falsches gelernt?! Wenn sie es heute nicht mehr lernen, wie dies der eingeklammerte Satz ausdrückt, so ist das zwar sehr bedauerlich, aber bezeichnend und entspricht voll und ganz dem Bild, welches wir uns von dem Wirken der christlichen Reaktion machen. Aber noch bedauerlicher, ja, ungeheuerlich ist der Umstand, daß die früheren Studenten der Theologie - welche es also noch lernten -, heute als Geistliche oder Professoren in Behäbigkeit und Würde auf Kanzeln und Kathedern thronend, dem Volk und den jungen Studenten fortgesetzt die Unwahrheit predigen und sagen oder doch die irrtümliche Meinung, die Bibel sei „Gotteswort", weiter bestehen lassen.[1]) Dies entspricht dem Bilde, welches wir uns von christlicher Wahrheitliebe und theologischer Aufrichtigkeit machen. Aber das folgenschwerste ist, daß diese eingestandenen Fälschungen, dieser unerhörte Trug, dieses als „Gotteswort" ausgegebene, aber auf die fragwürdigste Weise entstandene Buch, „Bibel"

[1]) Jetzt wird gegen die betr. Schrift vom „Evangelischen Trostbund" - nomen est omen - eine Schrift herausgegeben: „Die Bibel als Menschenwort und Gotteswort". Also etwas weiter ist man bereits gekommen! Man gibt das „Gotteswort" allmählich preis. Dieser „Trostbund" mag ein Ausbund von Klugheit sein, ist aber ein schlechter Trost für die Christen. Denn wo bleibt die Offenbarung, von der sie soviel zu erzählen wußten und womit sie die Alleingültigkeit ihres Glaubens beweisen wollten?

genannt, die Grundlage einer Lehre bildet, welche auf Antrag derselben Theologen staatlich geschützt werden soll. Man benutzt also die Unkenntnis über dies gefälschte Buch, um, gestützt auf den Irrtum weiter Volkskreise, ein Gesetz durchzudrücken, durch welches die Fälschungen gewissermaßen staatlich anerkannt und gesetzlich zur Wahrheit gestempelt werden sollen. Und das geschieht nicht etwa in eigener Unkenntnis, sondern das „Protestantenblatt" sagt uns, daß diese Fälschungen jedem Studenten der Theologie bekannt seien!! Dem vertrauensseligen Deutschen Volk waren die Fälschungen jedoch n i c h t bekannt, und darum haben der Feldherr und Frau Dr. Mathilde Ludendorff sie bekannt gemacht. Die Christen glaubten andächtig und gläubig an diese „Heilige Schrift", an dieses „Wort Gottes", welches ihnen die Priester von den Kanzeln verlasen, trotzdem sie ganz genau wußten, daß es sich um Fälschungen handelte, die nichts weniger als „heilig" sind, geschweige denn irgend etwas mit dem Göttlichen zu tun haben. Verlangt man eigentlich noch schlagendere Beweise für die Unhaltbarkeit der christlichen Lehre, für die theoretische Unmöglichkeit, solche Lehre durch Gesetze zu schützen? Wer will es vor irgendeinem Recht verantworten, einen Menschen, der sich „herabsetzend" über solche Fälschungen äußert - soll er sich vielleicht anerkennend äußern? - ins Gefängnis zu sperren?! Wir fragen ganz bescheiden, aus unserem „beschränkten" Deutschen Denken heraus, ohne irgendwelche juristische Erwägungen: Ist es eine „böswillige Herabsetzung", Fälschungen, welche allen Theologen als solche bekannt sind, als Fälschungen zu bezeichnen? Oder muß man solche Fälschungen als „heilig" ansehen, weil ein Teil des Volkes z. T. infolge Lese- und Denkfaulheit, z. T. zufällig noch nicht weiß, daß es sich bei der Bibel eben nur um Fälschungen machtgieriger Priester handelt? Weil Priester es für gut befinden ihre Kenntnis von den Fälschungen lieber für sich zu behalten? Liegt nicht in dem Wort „Fälschung" überhaupt schon eine Herabsetzung? Wie will man diese Bezeichnung, falls der § 166 die Lehre, deren Bestandteil und Grundlage diese, der Theologie als gefälscht bekannte Bibel bildet, werten? Es würde sich also voraussichtlich der Fall ereignen, daß ein Deutscher, weil er wahrheitgemäß und den Tatsachen entsprechend, Fälschungen - Fälschungen nennt, zu Gefängnisstrafen verurteilt wird, während ein anderer, weil er wahrheitwidrig Fälschungen als Wahrheiten, als „Heilige Schrift" und „Gottes Wort" bezeichnet, frei herumgeht und sich im Besitz aller bürgerlichen Ehrenrechte befindet! Wenn das Recht sein sollte - wohlan! Dann geschieht es uns eben - ganz recht!! Nur sind wir auf die Begründung eines solchen Rechtes begierig. Bisher gab es nur e i n e Fakultät, die es sich erlauben konnte, für ihre Behauptungen die Begründung schuldig zu bleiben - die Theologie. Deshalb ging man auch über diese „Wissenschaft" mit einem gewissen Achselzucken zur Tagesordnung über. Es hat sogar einsichtvolle Leute gegeben, welche die Theologie als wissenschaftliche Fakultät aufgehoben wissen wollten, und es hat einmal eine Zeit gegeben, wo die Jurisprudenz allerdings auch mit dieser Theologie eine sehr kompromittierende und unerlaubte Ehe einging. Der mißgestaltete, schauerliche Balg, der in dieser Ehe erzeugt wurde, war - d e r H e x e n p r o z e ß, der rund 9 Millionen Frauen das Leben kostete!! - Dieser große Schandfleck in der Menschheitgeschichte, für den katholische Pfaffen nicht mehr und nicht weniger verantwortlich sind, als lutherische Bonzen und giftige

Korpusjurisdeuteler. Sollte wieder eine Ehe zwischen besagten Parteien zustande kommen? Wir glauben und hoffen es nicht! Was würde nach solchen Erfahrungen wohl dabei herauskommen? -

Während nun aber das „Protestantenblatt" zugibt, daß jeder Theologiestudent lernte, daß es sich bei der Bibel um Fälschungen handelt, ja, sogar bedauernd hinzufügt: „Wie anders lägen die Dinge heute, wenn die Kirche die historisch-kritische Theologie zur rechten Zeit anerkannt hätte!" - was vermutlich heißen soll, daß die Kirche trotz dieser Forschungergebnisse die Bibel weiter frisch, froh und fr—omm als „Gotteswort" ausgab - erzählen uns die ausgesprochenen Kirchenzeitungen das Gegenteil. Sie behaupten nämlich:

„Jeder kirchlich interessierte Laie und jeder ältere Schüler, der an einem guten Religionsunterricht teilnimmt, weiß es längst, daß die biblischen Bücher nicht etwa in den Originalhandschriften, sondern nur in späteren Abschriften erhalten sind."

Ganz abgesehen von dem auf der Hand liegenden Widerspruch, den die erste Behauptung gegenüber den Feststellungen des „Protestantenblattes" enthält, - denn was die Studenten nicht mehr lernen und die Pastoren damals nicht anerkennen wollten, werden sie den Laien heute erst recht nicht sagen -, ist die letzte Behauptung eine ungeheuere Irreführung dieser Laien. „Originalhandschriften" gab es ja überhaupt nicht, sondern nur mündliche Überlieferungen, sogenannte „Herrenworte", d. h. irgendwelche umlaufenden Erzählungen, deren Wert an sich schon äußerst fragwürdig ist, aber infolge der kritiklosen, wundersüchtigen Geschwätzigkeit der Menschen jener Zeit völlig wertlos sind. Der Theologe Dr. Leipoldt, dessen Feststellungen in der bekannten Schrift über die Bibel angeführt sind, hat dies, wie auch andere Theologen, eingehend erwiesen. Die „späteren Abschriften" sind eben bis auf wenige Ausnahmen die Urschriften aus späteren Jahrhunderten. Dann erklärt die Kirchenpresse, daß es sich um „längst bekannte Tatsachen der Bibelkritik" handelt. Also wieder eine Bestätigung des Inhaltes der betr. Schrift. Nur hat das Volk, wie gesagt, bisher nichts davon erfahren. Deshalb bedauert man jetzt, es seinerzeit nicht „zur rechten Zeit" schonend mit entsprechenden, priesterlichen „Wenn's und aber", d. h. Verdunkelungen, mitgeteilt zu haben.

Die als Beispiel von Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegebene Darstellung der Konsonantenreihe, welche das Verständnis für die Möglichkeit der vielen Lesarten so hervorragend verdeutlicht, als „Sprachvergleichung" aufzufassen, ist derartig erbarmungwürdig einfältig, daß man nicht weiter darauf einzugehen braucht. Jeder Leser der Schrift sieht sofort, wozu die Konsonantenreihe dienen soll und auch dient. Aber kein Unsinn ist so groß, daß er nicht den christlichen Lesern als „Gegenbeweis" vorgesetzt werden kann. Darauf weiter einzugehen, ist der Raum zu schade.

Auf jeden Fall kann der Leser an dieser Wiedergabe der hebräischen Schriftprobe erkennen, wie leicht jene Verschiedenheiten des Textes durch die Verwechslungen von Buchstaben entstehen konnten. In dem Vorwort zur „Textbibel des Alten und Neuen Testaments", herausgegeben von dem Theologen Kautzsch und Weizsäcker, Tübingen 1906, ist auf diese Übersetzung der sog. Masoreten hingewiesen. Es ist für die Fertigstellung des hebräischen Textes das 5. bis 7. Jahrhundert genannt und der Theologe Kautzsch schreibt:

„Im Allgemeinen liegt der Übersetzung der von den sogenannten Masoreten, d. h. den jüdischen Schriftgelehrten des 5.-7. Jahrh. n. Chr. endgiltig festgestellte hebräische Text zu Grunde. In allen Fällen aber, wo die wissenschaftliche Textkritik teils aus Parallelstellen des Alten Testamentes selbst, teils aus dem Zeugnisse der ältesten Übersetzungen (so namentlich der griechischen), teils endlich aus dem Nachweis offenbarer Schreiberversehen (durch Verwechslung ähnlich aussehender Buchstaben, Weglassung einzelner Buchstaben oder auch ganzer Wörter und Sätze) eine mehr oder weniger zweifellose Berichtigung des Textes gewonnen hat, ist das Richtige ohne weiteres in den Text eingesetzt. Was bisher als Zutat der Übersetzer in Klammern eingeschlossen war, ist dann beibehalten, wenn es zum Verständnis des Textes unentbehrlich und so gleichsam durch ihn selbst geboten war. Dieser Grundsatz ist um der Konsequenz willen, d. h. zur Vermeidung aller Klammern, schließlich auch da durchgeführt, wo der Leser dringend eine Deutung wünscht, nämlich bei hebräischen Personen- und Ortsnamen, auf deren Bedeutung der Text anspielt oder auch ausdrücklich hinweist. Eine Erklärung derartiger Namen sowie aller anderen im Texte beibehaltenen hebräischen Wörter (wie z. B. Kerub, Gopherholz, Kesita, Epha, Hin usw.) findet der Leser in dem am Schlusse beigegebenen Verzeichnis.

Die im großen Bibelwerk in kleinerem Druck gebotenen sogenannten Glossen oder späteren Zutaten zum ursprünglichen Texte sind dann ohne weiteres beibehalten, wenn sie als absichtliche Erweiterungen zu betrachten sind und an und für sich einen verständlichen Sinn geben. Denn in diesem Falle waren sie als ein Bestandteil des nun einmal so überlieferten Bibeltextes zu beachten. Dagegen sind die aus irrtümlicher Wiederholung von Wörtern oder Sätzen stammenden und dann nicht selten völlig sinnlosen Glossen einfach (wie z. B. Hes. 40, 30) weggelassen.

Zu den schwierigsten Erwägungen gab die Behandlung der wegen völliger Dunkelheit oder Textverderbnis unübersetzbaren Stellen Anlaß. Im großen Bibelwerke sind derartige Stellen durch Punkte angedeutet, während in den Anmerkungen die wahrscheinlichste Deutung oder auch der (unverständliche) Wortlaut mitgeteilt wird. In der Textbibel ist der Weg eingeschlagen, daß die wahrscheinlichste Übersetzung – auch wenn sie einen ganz klaren Sinn vermissen läßt – ohne weiteres in den Text aufgenommen wurde. Nur in ganz wenigen Fällen, wo überhaupt schlechterdings kein Sinn zu gewinnen war, mußte zur Weglassung der fraglichen Wörter gegriffen werden. Wenn auch dieses allerletzte Mittel versagte und der tatsächliche Zustand des Textes nur auf Kosten der Wahrhaftigkeit verleugnet werden konnte, blieb leider nur die Beifügung einer Anmerkung (so zu 4. Mos. 33, 40) oder die Verwendung von Punkten (so an Stelle der jetzt ausgefallenen Zahlen 1. Sam. 13, 1) übrig....“

Wir meinen, hier wird das, was in der bekannten Schrift von Frau Dr. Ludendorff über die Verwechslungmöglichkeit der hebräischen Buchstaben gesagt wurde, von theologischer Seite voll und ganz bestätigt. Aber diese Unkenntnis der Pastoren und Christen wundert uns gar nicht. Sie kennen ja nicht einmal ihre Bibel, wie dies folgender Fall schlagend beweist. Die „Christliche Welt“ Nr. 19 hatte sich (Sp. 903) über die bekannte Schrift verbreitet und u. a. geschrieben:

„Jeremias hat die Bundeslade in einer unbekannten Höhle versteckt und den Eingang versiegelt. Woher Frau Ludendorff diese Fabel haben mag, weiß ich's?“

In der Folge vom 24. 10. war derselbe Herr jedoch gezwungen, in der „Christlichen Welt“ zu schreiben:

„Jeremias und die Bundeslade. Woher Ludendorffs die Nachricht hätten, daß Jeremias die Bundeslade in einer unbekannten Höhle versteckt habe, bekannte ich (CW. Sp. 903) nicht zu wissen. Zwei Freunde belehren mich in dankenswerter Weise: das stehe 2. Makk. 2, 5. In der Tat, dort steht, Jeremias habe den ins Exil geführten Juden befohlen, die Stiftshütte, die Bundeslade und den Rauchopferaltar mitzunehmen, habe diese drei Dinge dann aber in einer Höhle des Berges Nebo versteckt, von dem aus einst Moses vor seinem Tode das gelobte Land in der Ferne erblickt hatte.“

Die Halbmonatsschrift „Christliche Welt“ wird herausgegeben von dem Theo-

logen D. Hermann Mulert. Man sieht hier also wieder einmal ganz deutlich und klar, daß die Herren Theologen ihre Bibel überhaupt nicht kennen, denn sonst hätte sich ja der Artikelschreiber die betreffende Stelle nicht erst von „Freunden" nennen lassen müssen. Aber zunächst einmal: ablehnen, verdächtigen und schmähen! Das macht dann bei den Gläubigen einen entsprechenden Eindruck! Wir haben schon oft feststellen müssen, daß uns die Bibel besser bekannt ist, als den Christen. Man sieht, sie haben keine Ahnung, aber erzählen überheblich: Wir wären „Laien" und nur Theologen könnten die Bibel beurteilen. An diesem bezeichnenden Fall kann man erkennen, was von der Kritik der Theologen über ihnen abträgliche Tatsachen zu halten ist. Sie kennen ja nicht einmal ihre eigene Bibel, welche sie ihren ahnunglosen Gläubigen als „Gottes Wort" empfehlen und anpreisen.

In der begreiflichen Verlegenheit, den Feststellungen über die Bibel nichts entgegensetzen zu können, treiben nun die Hirne mancher christlichen Kritiker wunderliche Blasen. Den „Vogel abgeschossen" hat jedoch in dieser Beziehung die „Junge Kirche" vom 5. Sept. 1936. Die Wiedergabe des hebräischen Schriftsatzes war in einem Teil der Auflage unserer Halbmonatsschrift, in der die Ausführungen zuerst erschienen, beim Umbruch durch ein Versehen des Setzers verdreht eingestellt. Dieser Setzer ist ein Deutscher Mensch und es ist ihm kein Vorwurf daraus zu machen, daß er die jüdischen Krakel nicht kennt. Selbstverständlich ist die Schriftleitung für dieses Versehen verantwortlich und daher hatten wir in der Folge 10 dieses Versehen auch bekanntgegeben und berichtigt, wie es sich gehört. Aber was macht nun die „Junge Kirche" aus diesem technischen Fehler? Man höre und staune!

„In Folge 10 seiner Zeitschrift „Am Heiligen Quell" sieht sich Ludendorff gezwungen, zu berichtigen: „In dem Aufsatze „Das alte Testament - ein junges Buch" (von Mathilde Ludendorff, vgl. „J. K" 16) ist in einem Teil der Auflage die Wiedergabe des althebräischen Schriftsatzes aus dem Malabarischen Manuskript insofern falsch eingestellt, als sie auf dem Kopf steht. Wer daher die Schriftzeichen lesen will, muß die Seite also umdrehen." Diese Notiz rückt die Sprachkenntnisse Mathilde Ludendorffs, die es unternimmt, über die hebräische Urschrift des Alten Testaments zu urteilen, ohne selbst die hebräische Sprache auch nur einigermaßen zu kennen, in das richtige Licht."

Einem vom „heiligen Geist" inspirierten Setzer wäre ein solcher Fehler natürlich nicht unterlaufen! Er würde als guter Christ hebräische Buchstaben mit der entsprechenden verzückten Andacht behandeln! Aber - was haben die Sprachkenntnisse Frau Dr. Ludendorffs oder auch nur Frau Dr. Ludendorff selbst, mit diesem Fehler beim Umbruch zu tun??! Wir freuen uns jetzt, daß dieser Fehler entstanden ist. Auf diese Weise hat doch jeder Deutsche Gelegenheit, sich von der „Stichhaltigkeit" der „Gegenbeweise" der Kirchenzeitungen zu überzeugen! Einen besseren Beweis für die völlige Hilflosigkeit gegenüber unseren Feststellungen hätte man uns gar nicht geben können. Jetzt muß auch der Zweifelsüchtigste einsehen, wie schlecht es mit den Gegengründen der Kirche bestellt sein muß. Denn auch der Laie wird verstehen können, daß der Schluß von einem drucktechnischen Fehler auf die Kenntnisse des Verfassers so abgründig albern, so erschreckend dumm ist, daß ein Schüler ihn nicht gemacht hätte.

Damit die Sache nun noch besonders deutlich wird, teilen wir noch mit, daß es gerade Frau Dr. Ludendorff selbst gewesen ist, die den Fehler sofort bemerkte! Leider waren die Bogen bereits zum größten Teil ausgedruckt. Das

sind also die christlichen Erwiderungen!! Sie sind alle von gleicher „erschütternder Bedeutung", auch wenn sie „wissenschaftlich" frisiert werden und daher nicht so leicht erkannt werden können, wie dieser lächerliche Einwurf! Auf jeden Fall bleibt die Bibel eine fortgesetzte Folge von Fälschungen und nicht „Gottes Wort". Daran ändert ein Versehen in der Druckerei auch nicht das mindeste.

Prof. Thudichum und Stewart Roß werden von der Kirche natürlich abgelehnt. Hat man etwas anderes erwartet? Trotzdem handelt es sich in ihren Büchern ebenfalls nur um Feststellungen der „historisch-kritischen Theologie", welche, wie das „Protestantenblatt" sagt, leider s. Zt. nicht anerkannt wurden. Die Kirche lehnt natürlich jeden ab, der irgend etwas feststellt und sagt, was der Priesterherrschaft abträglich ist. Sie hat ja auch u. a. die Feststellungen von der Umdrehung der Erde um die Sonne s. Zt. abgelehnt, Tatsachen, die jedes Kind heute in der Schule lernt. Die Schnapsfabrikanten werden die Schriften, welche das Volk über die Schädlichkeit des Alkohols aufklären, auch ablehnen. Ist deswegen etwa der Genuß des Alkohols kein volkzerstörendes Unheil? Daher sind auch die Bücher von Stewart Roß, besonders „Jehovas gesammelte Werke" verschwunden; auch aus Londoner Bibliotheken, wie uns mitgeteilt wird. Wenn die Kirchenpresse sagt, die Bücher wären überall zu haben, so bitten wir, uns doch Stücke zum Kauf nachzuweisen. Wir haben Abnehmer!

Wie unwahr jedoch diese Behauptungen der Kirchenzeitungen sind, daß die Bücher von Stewart Roß und Professor Thudichum „überall mühelos" zu haben seien, geht aus nachfolgenden Tatsachen hervor. Frau Dr. Ludendorff hatte seinerzeit das Werk von Thudichum „Kirchliche Fälschungen" bei einem wissenschaftlichen Antiquariat bestellt und endlich erhalten. Jetzt schrieb dieses Antiquariat:

„Sie hatten die Güte, mir mit Nr. 781 unterm 17. 6. 34 das Werk Thudichum, Kirchliche Fälschungen, 2 Bände, RM. 20.-, zu bestellen, das ich sodann geliefert habe.

Dieses Werk scheint doch erheblich seltener zu sein wie von mir s. zt. angenommen, und da verschiedene ausl. Suchgebote vorliegen, darunter ein solches mit einem Limit von 100.- RM., frage ich höflichst an, ob Sie das Werk evtl. für 85.- RM. wieder ablassen würden. Ich würde mich dann mit meinem nordamerikanischen Auftraggeber ins Benehmen setzen.

Man sieht bereits an dem außerordentlich hohen Preis, wie selten das Buch von Thudichum ist. Außerdem sieht man an solchen hohen Angeboten, wie man sich jetzt bemüht, die wenigen noch vorhandenen Exemplare aufzukaufen. Daraus folgt einmal, daß die Angabe der Seltenheit des Buches Tatsache ist und zeigt andererseits, wie solche Bücher verschwinden, aber auch wie wichtig man sie nimmt. Aus Amerika kam ein Brief, in dem es u. a. heißt:

„Ich weiß nicht, ob die deutsche Ausgabe des Roß'schen Buches ‚Jehovas Gesammelte Werke' heute noch zu haben ist. Man konnte sie vor 30 Jahren nur mit Schwierigkeit beschaffen. So viel ich mich heute noch erinnere, vom Verlag Schauenburg oder Schaumburg in Zürich. Meine eigenen Exemplare dieser Schrift sind mit den Verwünschungen und dem Jubel, den sie bei den Lesern auslösten, verloren gegangen. Die Roß'schen Forschungen sind - wie nichts anderes - dazu angetan, den lügnerischen Grundlagen des Juden-Christentums ein für allemal den Boden zu entziehen. Ihre Schrift wird zweifellos dazu beitragen und helfen, die deutsche Seele wieder zur eigenen Heimat zurückfinden zu lassen."

In einem Briefe aus London heißt es über das Buch von Stewart Roß:

„... Außerdem würde ich gern das betreffende Buch lesen, jedoch weiß ich nicht, wo ich hier ein Exemplar auftreiben könnte..."

Das möge genügen. Man sieht, wie es mit den betreffenden Büchern steht.

Trotz dieser Tatsachen wagen die Kirchenzeitungen zu behaupten, die Bücher wären „überall zu haben"!

Weiter wird gesagt: Prof. Thudichum sei s. Zt. „nicht ernst genommen worden". Von wem nicht? - Von der Kirche?! Das beruhte vielleicht auf Gegenseitigkeit! Es gibt und gab viele bedeutende, ja bedeutendste Gelehrte, welche die Kirche schon lange nicht mehr ernst nehmen und nahmen. Wir teilen diese Ansicht allerdings nicht, denn die Kirche ist eine ganz „verteufelt" ernste Angelegenheit, wie jeder, der ihr unheilvolles Wirken in der Geschichte der Völker kennt, bestätigen muß. Sind etwa Prof. Thudichums Feststellungen lediglich dadurch widerlegt, weil die Theologen Harnack - dieses Paradepferd der Protestanten - und Jülicher dagegen geschrieben haben?

Es gab und gibt ja immer eine ganz bestimmte Art von „Wissenschaft", welche es sich zur lohnenden Aufgabe gemacht hat, die Kirche und ihre Dogmen durch entsprechende „Forschungen" zu stützen. Der Deutsche Kulturgeschichtler Johs. Scherr schrieb deshalb einmal im Jahre 1871:

„Die allmächtige Despotin Madonna ecclesia (die Dame Kirche) hielt sich eine ‚wissenschaftlich' gebildete Haus- und Sakristeisklavin, welche Philosophia scholastica oder kurz Scholastika hieß. Dieses beklagenswerte Geschöpf mußte sich jahrein, jahraus, bei Tag und Nacht damit abmühen, ihre wahnwitzige Herrin so zu bemalen, zu frisieren, anzuziehen und herauszuputzen, daß dieselbe aussah, als wäre sie gesunden Verstandes!"

Scholastiker hießen diese armen „Wissenschaftler" des Mittelalters, die die Sklaven, die Hanswurste der Kirche waren.

„Arme und ärmste Teufel von Philosophen, welche die ungeheuerliche Aufgabe hatten, das Kamel Dogma durch das Nadelöhr Vernunft zu treiben",

wie Scherr sich weiter ausdrückt. Wer wollte sich aber wohl heute freiwillig wieder in solche unwürdige Sklaverei zurückbegeben? Selbst die „historisch-kritische Theologie" hatte s. Z. immerhin so viel von der Philologie und Geschichte begriffen, daß sie über die Zumutungen der Kirche errötete und über ihre Forschungergebnisse vieles ausplauderte, was das Volk allerdings nicht erfuhr; denn wer las alle diese vielen dickleibigen Bände? Das Endergebnis dieser Forschungen ist eben die Tatsache, daß die Bibel - wie dies in der Schrift des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs erwiesen ist - eine große Fälschung darstellt. Was daraus folgt, ist unschwer einzusehen. Der Feldherr hat es klar und deutlich ausgesprochen: „Die Christenlehre verliert damit ihre vermeintliche geschichtliche Grundlage." Die Bibel ist gezeigt „als das was sie ist: als trügerisches Menschenwerk für des Juden, Roms und herrschsüchtiger Priester Herrschaft!"

Das hat die „historisch-kritische Theologie" natürlich, trotz ihrer Erkenntnisse, nicht gesagt! Sie hatte, bei aller historischen Kritik, zuviel Theologie geschluckt, um sich zu dieser Folgerichtigkeit aufschwingen zu können. Man möchte zwar gerne den Pelz waschen aber ihn dabei nicht naß machen, wie es in dem Sprichwort heißt. Aber schließlich wäre auch solche Wäsche nur eine Mohrenwäsche gewesen.

Mögen deshalb katholische und protestantische Jesuiten von der langen und kurzen Robe, mögen freche Römlinge und winselnde Frömmler brüderlich zusammenstehen, jeder Deutsche hat dafür zu sorgen, daß alle Volksgenossen er-

fahren, was „jeder Student der Theologie in den ersten Semestern lernte", daß die Bibel nämlich nicht „Gottes Wort" ist, sondern - eine ununterbrochene Folge von Fälschungen! - Ein Machwerk von Menschen und - man denke nur an die Franziskanerprozesse - was für Menschen!

Inzwischen hat nun das „Protestantenblatt" eine entsprechende, abschwächende Erklärung abgegeben. Wir haben uns gleich gedacht, daß man dieses zunächst entschlüpfte Zugeständnis sehr bedauern würde, als wir in der Folge v. 23. 8. 36 etwas Gegenteiliges lasen. Wir hatten auch bereits erwartet, daß diese vorschnelle, unüberlegte Zustimmung dem „Protestantenblatt" übel bekommen würde. Und siehe da, unsere Erwartung ist eingetroffen! In der Folge vom 11. 10. 36 schimpft man heftig darüber, daß wir s. Zt. in unserer Halbmonatsschrift dieses Eingeständnis unseren Lesern mitgeteilt haben und - was schlimmer ist - sogar die Folgerungen daraus zogen. Logische Folgerungen sind manchen christlichen Blättern sehr unsympathisch, denn sie kennen nur Theo-Logik, d. h. den in ein System gebrachten Widerspruch in sich. Das „Protestantenblatt" meinte nun:

„Ludendorffs ‚Heiliger Quell' und das ‚Protestantenblatt'. Das Blatt ‚Am heiligen Quell deutscher Kraft' 12 bringt einen Aufsatz ‚Was jeder Student der Theologie lernte!' der unseren Satz in Nr. 33 Sp. 519 ausnutzt: ‚Das Heft (nämlich Ludendorffs Schrift ‚Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort') enthält nichts, was nicht ein Student der Theologie in den ersten Semestern lernt.' Jeder unserer Leser hat verstanden, was wir meinten: Die Tatsachen, die Ludendorffs vorbringen, sind bekannt; über die Auswertung der Tatsachen, über die Beleuchtung, in die Ludendorffs diese Tatsachen setzen, bedurfte und bedarf es für unsere Leser keiner großen Aufklärung. Natürlich hat man auch am heiligen Quell unsere Bemerkung richtig verstanden; aber man nutzt sie journalistisch aus, als hätten wir zugegeben, jeder Student der Theologie lerne in den ersten Semestern, ‚daß die Bibel nicht Gottes Wort, sondern eine ununterbrochene Folge von Fälschungen' und ein ‚trügerisches Menschenwerk für des Juden, Roms und herrschsüchtiger Priester Herrschaft' sei. Gegen solche Wortverdrehungen, wie sie nun einmal am sogenannten heiligen Quell Methode sind, können wir ebenso wenig machen wie andere Leute."

Wir haben niemals geschrieben - wie sich jeder in vorstehender Abhandlung überzeugen kann -, das „Protestantenblatt" habe gesagt, daß jeder Student lernte, die Bibel sei nicht Gottes Wort, sondern eine ununterbrochene Folge von Fälschungen, oder sogar, sie sei ein trügerisches Menschenwerk für Juden- und Romherrschaft. Soviel Folgerichtigkeit haben wir weder den Theologen, noch dem „Protestantenblatt" zugetraut. Im Gegenteil, wir haben ganz im Sinne der Äußerung gesagt: „Damit ist zunächst einmal zugegeben, daß die Schrift theologisch anerkannte Ergebnisse auf dem Gebiete der Bibelforschung enthält." Die sich daraus ergebenden Folgerungen, daß die derartig gefälschte Bibel nicht Gottes Wort sein kann usw., haben wir selbst gezogen, ja sogar eigens betont: „Sie (die hist.-krit. Theologie) hatte ... zuviel Theologie geschluckt, um sich zu dieser Folgerichtigkeit aufschwingen zu können." Wir haben also das „Protestantenblatt" keineswegs überschätzt, wie es meint, oder ihm eine Logik zugemutet, die billigerweise nicht von ihm zu erwarten ist. Von einer „Wortverdrehung" kann also nicht die Rede sein. Die konnten wir gar nicht begehen, denn die Kirchenblätter behaupten ja, wir besäßen keine theologische Vorbildung!

„Ohne Falsch wie die Tauben"

Von General Ludendorff

„Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben."

So läßt der xbeliebige Jude, der das Matthäus-Evangelium fabriziert hat, Jesus von Nazareth in Kap. 10, 16 zu seinen Jüngern sprechen, als er ihnen die Weisung gab, zu den „verlorenen Schafen aus dem Hause Israel", die anderseits auch „Wölfe" sind, zu gehen, eine Aufgabe, die heute die christlichen Priester in ihrem Sinne für ihre Weltmission für sich beanspruchen. Allerdings sind aus den „Wölfen" schon lange „Schafe" geworden, vielleicht fühlen Priester darum auch nicht mehr die Pflicht „ohne Falsch wie die Tauben" und „klug wie eine Schlange" zu sein. Es ist den Priestern von jenem xbeliebigen Juden nicht leicht gemacht; mal sollen sie „Schafe" sein, mal die sich völlig widersprechenden Eigenschaften von „Tauben" und „Schlangen" besitzen! Hierbei muß ich daran erinnern, daß die Schlange ein recht übles Tier ist, sie hat bekanntlich - s. 1. Mos. 3, 1-6 - Eva verführt und damit alles Unheil in die Welt gesetzt.[1]) Auch ist sie nach diesen Worten des Juden Moses, die er zwar nie geschrieben hat, nicht „klug", sondern „listig", was ein recht erheblicher Unterschied ist, der schwer mit der „göttlichen Inspiration" der Bibel-Fabrikanten vereinbar sein dürfte. Diese kann über einen ganz bestimmten Gegenstand nicht einmal so und dann so lauten. Hierzu kommt, daß das „Volk" die Schlange vollgefressen herumliegen sieht, bis sie sich auf ein neues Opfer stürzt. In der Tat ist die angeführte Weisung, klug wie Schlangen zu sein, die so viel Unheil anrichtet, heute so peinlich für christliche Priester, wie ihnen die Taubenvorschrift hinderlich ist. Hierin liegt ein Grund, daß sie jedenfalls von der Schlange wie von der Taube sanft hinweggleiten. Um so leichter können sie nun sich,

---

[1]) Die Verse lauten:

„1. Und die Schlange war listiger denn alle Tiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte, und sprach zu dem Weibe: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen des Gartens?

2. Da sprach das Weib zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten;

3. Aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret es auch nicht an, daß ihr nicht sterbet,

4. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben;

5. sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

6. Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und sie nahm von der Frucht und aß und gab ihrem Manne davon ab, und er aß."

wiederum mit dem xbeliebigen Juden sprechend, wenigstens als „Schafe" entsendet fühlen, heute, wie gesagt zu anderen „Schafen", die sie als Hirten zu weiden haben. Dazu sind sie plötzlich - s. die Erzählung eines anderen xbeliebigen Juden - Ev. Joh. 10 „avanciert". Ja, ein Priester hat nach Weisung seiner heiligen Schrift vielseitig zu sein!

Diese Betrachtung kam mir, als ich die bestürzten Entgegnungen von Priestern in Kirchenblättern auf meiner Frau und mein kleines Werk, das die Entstehung des alten und des neuen Testamentes schildert, las. Diese Entgegnungen sind umso erstaunlicher, als das Protestantenblatt vom 16. 8. 36, wie auch recht viele andere Kirchenblätter, zunächst einmal festgestellt hatten,

„Das Heft enthält nichts, was nicht ein Student der Theologie in den ersten Semestern lernt (oder wenigstens lernte)..."

Das war nicht „vorsichtig" geschrieben, denn nun müßte ja der Student der Theologie viel Falsches lernen. Herr Löhde hat dieses „spontane" Eingeständnis dankbar quittiert, und nun auf einmal ist dieses Geständnis unrichtig, wie ich aus dem Gegeifer von Priestern und Kirchenblättern schließen muß, das nunmehr jenes „Protestantenblatt" wohl Lügen strafen soll. Ja, es geifern Kirchenblätter, ohne auch nur mit einem Wort zu beweisen, daß die Bibel Gottes Wort wäre. Hierauf kommt es doch allein an. Auch die Kirchenblätter versuchen nur die Aufmerksamkeit davon abzulenken, daß dem eben nicht so ist. Sie kommen, häufig nach unglaublichen Schmähungen wider Haeckel, Stewart Roß, meine Frau und mich, die es wagen, Wahrheit über die Bibel und die Christenlehre zu sagen, zunächst einmal zu einem recht eigenartigen Schluß. Am überraschendsten berührt der des D. Dr. Otto Dibelius, Berlin, in der „Reformation" vom 27. 9. 36:

„Die Bibel nicht Gottes Wort? Ach - ob die Bibel Gottes Wort ist oder nicht, darüber bestimmen nicht die Menschen, die die Bibel nicht wollen und sich daher von jeder ausländischen Schreiberseele imponieren lassen, wenn sie nur irgend etwas gegen die Bibel sagt. Darüber entscheidet alleine der lebendige Gott selbst![2])

Der aber hat entschieden! Seine Wahrheit bleibt die Wahrheit, auch wenn die Menschen daran herumkritteln! Sein Wort bleibt sein Wort. Es bleibt das Wort, das Menschen rettet. Auch heute noch!

Dies Wort - ‚sie sollen lassen stahn und kein Dank dazu haben!'"

Das ist so die übliche christliche Logik, Jahweh durch Jahweh, Christus durch Christus zu beweisen. Woher weiß denn D. Dr. Dibelius, wie „der lebendige Gott entscheidet"? Will er so beweisen, daß die Bibel doch „Gottes Wort" ist? Die christliche Logik ist so erschütternd, daß ich vor Entsetzen über den Mangel an Denkkraft schweige! Noch urteilsfähige Christen werden nun vielleicht zum Nachdenken kommen. Ja, die Gedankenschärfe des D. Dr. Dibelius geht so weit, von „ausländischen Schreiberseelen" im Hinblick auf den unerbittlich wahrheitliebenden Mann und Gelehrten Stewart Roß wegwerfend zu sprechen, wie wir das von seinen Amtskollegen und christlichen Professoren in bezug auf den ernsten Forscher und Kenner altindischer Religionen, den Franzosen Jacolliot, wissen. Ich frage Herrn D. Dr. Dibelius: waren denn die jüdischen Evangelienschreiber und Paulus Inländer? Ich meine, *sie* waren „ausländische Schreiberseelen", d. h. Juden, und diese gelten doch sehr viel bei D. Dr. Otto Dibelius. Ja, sie

---

[2]) Licenziat Pfarrer Dr. P. Sch. weiß es anders. Er schreibt:

„War es doch der Böse selbst, der mit seinen Fingern die biblischen Texte verwirrt hat und ihre Weissagungen, die Ihn offenbarte, mit Dunkelheit schlug."

gelten so viel, daß das von ihnen Fabrizierte als unantastbares Gottes Wort und als Äußerung des Willens des lebendigen Gottes angesehen wird. Nun bitte ich die Leser, an diesen christlichen Priester den Maßstab des Matth. 10, 16 vom ersten bis zum letzten Wort anzulegen.

Jetzt muß ich mich des weiteren der ebenso wenig erfreulichen Aufgabe unterziehen, mich mit der „Hamburgischen Kirchenzeitung", „In Verantwortung für die Landeskirche herausgegeben von Landesbischof Tügel", zu beschäftigen. In ihrer Folge 9/36 wettert nach alter christlicher Kunst Propst J. Sommer-Blankenese gegen den „Großen General und kleinen Gelehrten"; wiederum ohne auch nur den geringsten Beweis dafür zu bringen, daß die Bibel eben doch „Gottes Wort" ist, es sei denn, daß er sich auch auf einen ähnlichen Standpunkt stellt, wie sein Herr Amtskollege Dibelius. Mir scheint das auch so; er bringt am Schluß seines Artikels entsprechende, erschütternde Beweise scharfer Denkkraft, nur nicht so ausgesprochen wie dieser.

Ich kann mich heute in dieser Abhandlung aus Raummangel leider nur mit einigen Ausführungen des Herrn Propstes befassen und stelle den Lesern anheim, nach Lesen des Nachstehenden auch an ihn und Herrn Tügel den Maßstab des Matth. 10, 16 anzulegen.

Ich hatte in meiner Abhandlung „Das fabrizierte neue Testament" ausgeführt, daß es gültige Beweise für die Geschichtlichkeit Jesu nicht gibt und dabei das Ergebnis Wahrheit bringender Forscherarbeit wiedergegeben, daß auch die Stelle des Tacitus, die sich auf Jesus beziehen soll, gefälscht ist; im übrigen war es mir in meiner Beweisführung ganz gleichgültig, ob Jesus gelebt hat oder nicht. M. E. hat irgend ein jüdischer Sektierer, der messianische Ideen verkündete, vielleicht sich zum Schluß auch selbst als Messias fühlte, gelebt, aus dem die jüdischen Evangelisten, Paulus und Juden und Christen einer späteren Zeit den biblischen Jesus Christus machten, um ihre volkszerstörenden Ziele zu erreichen, was Juden, wie ich nachwies, selbst eingestanden haben. Der Herr Propst schreibt nun:

> „Und nun zu dem ‚wissenschaftlichen' Werk des Herrn Generals über das ‚fabrizierte Neue Testament'. Er spricht zu Anfang von Stellen über das Leben Jesu, die in Profangeschichtswerke des Altertums eingeschmuggelt seien, und erwähnt auch das bekannte Wort des Tazitus. Wahrscheinlich hat er diese lateinische Stelle nie gelesen. Tazitus schreibt (Annalen XV, 44): ‚Der, auf den dieser Name (nämlich der Christenname) zurückgeht, Christus, war unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet, und der zunächst unterdrückte Aberglaube brach wieder hervor, nicht allein in Judäa, dem Mutterboden jenes Übels, sondern auch in der Stadt (Rom), wo von überall das Unheilvolle und Schädliche zusammenströmt und verehrt wird.' Ob Ludendorff wirklich glaubt, daß ein Christ diese das Christentum schmähenden Worte in den Text des Tazitus ‚eingeschmuggelt' hat? Bisher hat die Stelle bei den Gelehrten als durchaus echt gegolten. Jene andere Erwähnung Christi bei Sueton scheint er auch nicht zu kennen."

„Errötend" muß ich gestehen, ich habe diese Stelle nicht im „Tacitus" selbst gelesen, aber trotzdem kenne ich sie, auch die Anführungen des Römers Suetonius. Das ist gewiß ganz wunderbar, Herr Propst, nicht wahr? „Seid ohne Falsch wie die Tauben"! Ich las die vermeintlichen Angaben über die „Christianer", Christus, nebenbei n i c h t Jesus, zuletzt in „Kirchliche Fälschungen", Band I, des Professors des Kirchenrechtes Thudichum, auf den ich in meinen Ausführungen in unserer Schrift oft ausdrücklich hingewiesen habe. Leider

scheinen der Landesbischof Tügel und der Propst Sommer dieses bedeutende Werk nicht zu kennen. Es ist ja bekanntlich nicht „durchgedrungen", weil es die Wahrheit bringt, und Priester diese nicht wünschen. Es ist nämlich bestimmten Werken bestimmter Forscher die Wahrheit auf die Stirn geschrieben, während ich dies bei anderen Werken, Schriften, Forschern und Schriftstellern schwer vermisse. Professor Thudichum bringt die bezüglichen Ausführungen der „Annalen" des Tacitus aus dem Jahre 64 u. Ztrch. in ihrem ganzen Zusammenhang und weist nach, daß diese Ausführungen nicht echt sind. So sei der Name „Christianer" erst im dritten Jahrhundert entstanden. Der Bericht von den Christenverfolgungen und Verbrennungen unter Nero sei gefälscht, aus Jesus sei erst in späteren Jahrhunderten Christos, der Gesalbte, geworden. Er gibt auch Antwort über den Zweck dieser Fälschungen:

„es sollte glauben gemacht werden, Jesus sei bereits im Jahre 64 ganz gewöhnlich der ‚Christus', der ‚Gesalbte', genannt worden, seine Anhänger hätten beim Volk, also ganz allgemein, ‚Christianer' geheißen, und ihre Zahl sei laut dem Zeugnis des Tacitus in Rom ‚ungeheuer groß' gewesen, laut den übrigen Schriftstellern im ganzen Reich ganz erheblich. Die Verfolgung unter Nero eröffnet die Reihe der Märthyrergeschichten, welche von den Priestern und Mönchen in großer Zahl für alle Jahrhunderte erfunden worden sind, und macht Rom zum vornehmlichen Schauplatz der ersten Leiden."

Dann gibt Professor Thudichum an, wie nunmehr leicht der Märthyrertod des Paulus und Petrus in Rom konstruiert werden konnte. Professor Thudichum trifft damit den Nagel auf den Kopf. Ich füge als Beweggrund der Fälschung noch hinzu: Das Vorschieben von Pontius Pilatus bei der Hinrichtung Jesu diente noch dem besonderen Zwecke, die Mitwirkung der jüdischen Hohepriester mehr zurücktreten zu lassen. Es war den Juden, je mehr Nichtjuden zu Christen wurden, um so peinlicher, daß z. B. in Matth. 27 steht:

1: „Des Morgens aber hielten alle Hohenpriester und die Ältesten des Volkes einen Rat über Jesum, daß sie ihn töteten."

Bekanntlich ist ja schon stets von Christen hieraus eine Judenfeindschaft konstruiert. Es klagte der jüdische Professor Dr. Klausner der Universität Jerusalem in seinem 1930 erschienenen Werk „Jesus von Nazareth":

„An den Juden aber wird seit 1900 Jahren Rache für den Tod des Juden Jesus genommen. Mit Strömen von Blut haben sie dafür bezahlt, und dessen ist noch immer kein Ende."

Daß diese Auffassung über die Jesusfeindschaft der Juden völlig verfehlt ist, brauche ich nicht zu sagen. Seine durch Paulus erweiterte Lehre diente allein ihren völkerzerstörenden Zielen. Jeder echte jahwehgläubige Jude muß das Christentum von ganzem Herzen lieben!

Es waren also recht viele Gründe für die Fälschungen in den Werken des Tacitus vorhanden, auch für ihre Form. Glaubt denn wirklich Propst Sommer, daß die christlichen Fälscher den „Heiden" Tacitus anders sprechen lassen konnten als geschehen, um die Fälschung „höherer Ziele" willen glaubhaft zu machen? Ich ziehe meine besonderen Schlüsse über den Herrn Propst aus Matth. 10, 16. Ich hoffe im übrigen, daß der Landesbischof Tügel und Propst Sommer recht viel aus meinen Darlegungen gelernt haben werden.

Doch nun weiter! Der Herr Propst schreibt im Anschluß an seine wiedergegebenen Anführungen:

„Doch weiter: Ludendorff schreibt: ‚Nicht einmal die Evangelienschreiber Markus und Lukas waren Apostel, aber sie werden wenigstens zu Begleitern des Petrus und Paulus gemacht,

um die Täuschung, in den Evangelien lägen geschichtlich einwandfreie Dokumente von Augen- und Ohrenzeugen vor, aufrecht zu erhalten.'"

Das ist doch einwandfrei richtig. Aber höre und staune, lieber Leser, was der Herr Propst weiter fertig bringt: Er beruft sich, wie wir gleich sehen werden, auf Eusebius, der von 260 bis 340 lebte und Bischof von Cäsarea, einer Stadt an der Küste Palästinas, war, und den Bericht eines Herrn Papias (um 140 n. Christus), um „geschichtlich einwandfreie Dokumente" zu besitzen!

Mit dem vermeintlichen Bericht des Papias beschäftigt sich Herr Löhde in seinen Ausführungen: „Märchentante Theologia". Nach dem Juden Klausner erscheint Papias als waschechter Jude.

Eusebius ist ein berühmter Kirchenvater der römischen Kirche, und mit vollem Recht. Er hat Schriften fabriziert und als „echt" anerkannt, die den späteren Fälschungen der römischen Kirche als Ansporn gedient haben mögen.

Er, selbst wohl Jude, war bemüht, aus Jesus den Gesalbten zu machen. Er führt den Schriftwechsel zwischen dem König Abgar von Edessa und Jesus an - siehe Seite 19 meiner Ausführungen in unserer kurzen Schrift - und bringt es auch fertig, das „Archiv in Edessa" als Ort anzugeben, wo dieser Schriftwechsel zu finden sei. Er erscheint als der Fabrikant oder Übermittler einer der unerhörtesten Fälschungen, aber diese sind für den Theologen häufig „harmlos"! Dagegen die Wahrheit über die Bibel „Teufelswerk". Wer die Werke des Professors Thudichum liest, kommt über das Entsetzen über die Fälschungen des Eusebius nicht hinaus. Hier nur noch ein Ausspruch desselben von anderer Stelle:

„Die Apostel haben den Ozean bis zu den Inseln durchquert, die die britannischen genannt werden."

Dieser Ausspruch zeigt seine „Zuverlässigkeit". Paulus war wohl in Korinth, sonst hatte kein Apostel das Mittelmeer, erst recht nicht den Ozean durchquert. Nun frage ich noch, wie soll denn gerade der Bericht des Papias nach weit über 100 bis 150 Jahren in die Hände des Eusebius gekommen sein. Es handelt sich hier um ein recht „interessantes" jüdisch-christliches Zusammenspiel! Obwohl nun Eusebius aber alle möglichen Fälschungen in seiner „Kirchengeschichte" bringt, so hat er doch den Papias, auf den sich der Herr Propst stützt, keineswegs ernst genommen. Er sagt nämlich von ihm:

„... er (Papias) scheint, wie man aus seinen Schriften sehen kann, sehr geistesbeschränkt gewesen zu sein." (K. G. III C 40.)

Eusebius hat also vor etwa 1700 Jahren bereits gewußt, was der Herr Propst heute noch nicht weiß oder - nicht zu wissen vorgibt. Aber auch der bekannte Theologe Holtzmann weist in seinem Lehrbuch: „Einleitung in das Neue Testament" S. 96 darauf hin und sagt:

„Eusebius bezeichnet die von Papias aufgetriebenen Anekdoten bald als unglaublich, bald als sagenhaft."[3])

Der Herr Propst muß doch **wenigstens** das bekannte theologische Lehrbuch von Holtzmann kennen! Warum verschweigt er also diese Einschätzung des Papias durch seinen „Gewährsmann" Eusebius?! Ist der Herr Propst der „kleine

---

[3]) Ich gebe der Einfachheit halber statt der von Holtzmann gebrauchten griechischen Worte, die entsprechenden Deutschen Bezeichnungen wieder. Im übrigen verweise ich auf die Fußnote [2]) der Abhandlung „Wer fälscht?! - Wer fragt!" (S. 45). Dort ist angegeben, wie der Theologieprofessor Ad. Hausrath und Jakob Burkhardt über Eusebius und die Kirchenväter urteilen.

Gelehrte", wie es Herr Löhde in seiner Abhandlung „Märchentante Theologia" meint?

Der Leser soll nun wissen, was der Herr Propst von Eusebius und Papias schreibt.

„Wiederum muß ich den General auf eine berühmte Stelle hinweisen, die ihm bei seinem Studium der biblischen Wissenschaft entgangen ist. Es ist der bekannte Bericht des Papias (um 140 n. Chr.), der bei Eusebius erhalten ist: ‚Markus, der der Dolmetscher des Petrus geworden war, schrieb sorgfältig, wenn auch nicht der Reihenfolge nach, nieder, was er im Gedächtnis hatte, Worte wie Taten Christi. Er hatte ja den Herrn nicht gehört, noch war er in seinem Gefolge gewesen, sondern, wie gesagt, später in dem des Petrus, der seine Lehrvorträge nach dem Bedürfnis gestaltete, aber nicht wie einer, der es auf eine Zusammenstellung der Geschichte des Herrn absieht. So ist dem Markus kein Vorwurf daraus zu machen, daß er (nur) einiges so niederschrieb, wie er es im Gedächtnis hatte. Denn nur für eines trug er Sorge - dafür, daß er nichts auslasse von dem, was er gehört hatte, oder etwas davon fälschte.' Ähnliches berichtet Papias, der von sich schreibt, daß er noch Jünger des Herrn gesprochen habe, über die Logia, eine von Matthäus verfaßte Sammlung der Worte und Sprüche Jesu. In den letzten hundert Jahren hat die theologische Forschung mit der größten Wahrscheinlichkeit festgestellt, daß diese beiden Schriften, die Logia des Matthäus und der ‚Urmarkus', unseren drei ersten Evangelien zu Grunde liegen, daher die vielfachen wörtlichen Übereinstimmungen bei Matthäus, Markus und Lukas. Daß jene Urschriften der Evangelien als solche heute nicht mehr vorhanden sind, weil sie enthalten sind in den drei ersten Evangelien, ist daher kein Schade."

Also der Propst bezieht sich auf Eusebius aus dem 4. Jahrhundert, der unter anderem feste drauflos log von Seereisen der Apostel nach Britannien. Dieser Eusebius aus dem 4. Jahrhundert beruft sich auf eine verschwundene Niederschrift des Papias, den er „geistesbeschränkt" und „unglaublich" nennt. Der beruft sich wiederum auf Meldungen, daß Markus „den Herrn zwar nicht gehört habe", aber die Erzählungen des Petrus, dem es keineswegs auf eine Zusammenstellung der Geschichte des Herrn ankam, nach dem Gedächtnis niederschrieb! Ja, dann allerdings ist die Bibel wohl doch Gottes Wort? Mir fällt da unwillkürlich der Vers ein:

„Karpfen ist ein schönes Essen,
Zwar hab ich's noch nicht gegessen,
Aber meines Vaters Bruder
Hat bei einem Mann gesessen,
Der hat sehen Karpfen essen."

Zu Ehren ernster Theologen aber sei gesagt, daß sie sich hüten, mit Eusebius und Papias zu kommen. Daß im übrigen die drei ersten sogenannten Evangelien stark übereinstimmen, hat meine Frau in ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen, und ich selbst habe das Markus-Evangelium aus dem Ende des 1. Jahrhunderts stammend bezeichnet. Auch nach der Darstellung des Herrn Propstes sind die Evangelien recht sehr Menschenwerk und nicht „Gottes Wort". Ich danke für dieses Beipflichten. Erstaunlich ist der Schlußsatz, daß es „kein Schade ist", daß „jene Urschriften" der Evangelien nicht mehr vorhanden sind. Dieser Satz ist nicht „klug", Herr Propst, und auch nicht „ohne Falsch". Wie glücklich wären die Kirchen, wenn sie diese Urkunden besäßen, wie glücklich müßte die theologische Forschung hierüber sein! Oder meint der Herr Propst, es wäre ganz gut, daß diese „Urkunden" „nicht mehr vorhanden sind", weil dann vielleicht ihre „Dürftigkeit" erschreckend wirken würde, und so heute recht viel „vorausgesetzt" werden kann? Im übrigen vertritt der Herr Propst den gleichen Standpunkt wie Lic. theol. Dr. phil. Johannes Leipoldt - S. 14/16 meiner Darlegungen -, der meint:

„... sie (die Urschriften der Evangelien) galten nach allem was wir wissen, den ersten Christen nicht als Schätze von besonderem Wert."

In der Tat gibt es eigenartige theologische Forscher! Doch noch eine weitere Glanzleistung aus den Ausführungen des Herrn Propstes zu anderen Angaben von mir. Ich führte an, daß das Johannes-Evangelium als letztes „etwa" um das Jahr 120 bis 130 nach Beginn unserer Zeitrechnung entstanden sei, und fügte hinzu:

„Juden geben spätere Zahlen an, so sind selbst diese Zahlen eben Annahmen."

Tatsächlich hat der Jude Graetz nach Klausner als Zeit der Entstehung des Johannesevangeliums die Jahre 170 bis 180 n. Chr. angegeben.[4]) Außerdem messen führende Juden dem Johannesevangelium keine geschichtliche Bedeutung bei, wie das auch der Jude Klausner 1930 scharf ausspricht. Propst Sommer schreibt im unmittelbaren Anschluß an die vorstehende Wiedergabe seiner Ausführungen, mit mehr Sperrungen, als ich bringe:

„Wie aber steht es mit dem Johannes-Evangelium, das nach Ludendorff um 120 bis 130 n. Chr. entstanden ist? Es ist wiederum ein merkwürdiger Zufall, daß unter den Papyrussen in Manchester 1935 ein kleiner Fetzen gefunden ist, auf dem aus dem Johannes-Evangelium die Verse 18, 31-33 und 37-38 stehen. Diese ersten Autoritäten auf dem Gebiet der Papyrusforschung (also, Herrn General Ludendorff zur Beruhigung: keine Theologen!) haben auf Grund paläographischer Erwägungen mit überzeugenden Gründen das Alter dieses Fundes auf die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts bestimmt, und zwar dem Anfang näher als der Mitte. Also damals schon gab es in Ägypten eine Handschrift des Johannes-Evangeliums, das bekanntlich in Klein-Asien entstanden ist. Es muß daher als fraglich erscheinen, ob es noch möglich ist, die Entstehung des vierten Evangeliums überhaupt noch dem Beginn des zweiten Jahrhunderts zuzuschreiben. Wird Ludendorff wagen, all das auch als Täuschung hinzustellen?"

Das also soll mich erschlagen! Auch Herr Dibelius führt diesen Papyrusfund in Manchester 1935 an. Ich meine in aller Bescheidenheit, daß die Zahlen, die ich für das Johannesevangelium angegeben habe, sich mit den Anführungen der „ersten Autoritäten" und auch des Herrn Propstes decken, allerdings meine ich, daß die damalige „Welt" in engsten Beziehungen zueinander stand und z. B. eine Schiffsreise von Kleinasien nach Alexandrien recht leicht zu bewerkstelligen war, leichter als etwa eine Reise von Palästina nach Griechenland, und wie mußte es Juden und Priestern daran gelegen sein, ein endlich fertig gewordenes Evangelium zu verbreiten. Juden reisten doch geschäftig hin und her. Überdies lebten viele hellenistisch gebildete Juden in der Weltstadt Alexandrien, so daß die Fabrikation des Johannesevangeliums, auf die die Philosophie des hellenistisch gebildeten Juden Philo weitgehenden Einfluß ausgeübt hat, auch in Ägypten vor sich gegangen sein kann. Ich meine, der Propst sollte mit seinen Schlußfolgerungen vorsichtiger sein. Doch „seid ohne Falsch wie die Tauben!"

Ich halte im übrigen den Papyrusfund auch für recht merkwürdig. Herr Löhde schreibt über die Fabrikation von Papyri.[5]) Ich führe hier noch an, daß von dem berüchtigten Schriftwechsel zwischen Jesus und dem König Abgar von Edessa in den vierziger Jahren vorigen Jahrhunderts auch ein Papyrus in

---

[4]) Professor Thudichum meint, daß das Johannesevangelium sogar erst im 3. Jahrhundert geschrieben sei.

[5]) Als ich dies schrieb, war mir, wie auch Herrn Löhde, noch nicht das bekannt, was dieser in: „Papyri - die große Mode" sowohl über die fabrikmäßige Anfertigung von Papyri, wie über diesen Fund selbst bringt. Beim Schreiben dieser Zeilen war ich auf die Angaben von Kirchenblättern über diesen „Fund" angewiesen, und hielt mich an deren Wortlaut.

einem nieder-ägyptischen Kloster gefunden wurde, darum ist der Brief noch nicht echt geworden. Gelehrte nur konnten sich die Köpfe „zerbrechen". Warum sollen übrigens in syrischen und ägyptischen Klöstern weniger Urkunden gefälscht worden sein, als in den Klöstern Europas und in Sonderheit Deutschlands und Italiens, wie das Kammeier in dem Buch „Die Fälschungen der Deutschen Geschichte" so überzeugend nachweist. Und nun noch ein Papyrusfetzen, auf dem ausgerechnet fein säuberlich einige zusammenhängende Verse, mit richtigem Anfang und Schluß der bekannten Verseinteilung, die im Jahre 1551 erst gemacht wurde, zu lesen sind! Das ist in der Tat ein recht merkwürdiger Zufall!!

Gegenüber der jüdischen Stellungnahme über die Geschichtlichkeit des Johannes-Evangeliums stellt er sich indes „zur rechten Zeit" ein. Er sollte die Geschichtlichkeit des Johannes-Evangeliums und sein frühzeitiges Entstehen beweisen, Jesus als „Weltheiland" damit geschichtlich recht frühzeitig auftreten lassen und zugleich die freimaurerischen Bestrebungen, das Johannes-Evangelium vor die sogenannten synoptischen zu stellen, fördern.

Doch es steht hier allein zur Frage, wie weit denn die Angaben des Herrn Propstes beweisen können, daß die Bibel doch Gottes Wort ist. Der Landesbischof Tügel und Propst Sommer haben nicht solche Beweise gebracht.[6])

Das sei zum Schluß festgestellt! Ein anderes Mal mehr, um mit dem Juden zu sprechen, von Priestern, die als „Schafe" zu Wölfen gesendet werden und klug sein sollen wie die Schlangen und kein Falsch haben dürfen wie die Tauben.

Märchentante Theologia

Von Walter Löhde

In der griechischen Dichtung der „Ilias" werden uns Zweikämpfe zwischen Führern der Griechen und Trojaner geschildert, die von einer hohen Kampfethik getragen sind. Dem Herausforderer auf der einen Seite wird von der Gegenseite ein ebenbürtiger Gegner gegenübergestellt. Ehrliche Waffen und ehrliches Fechten sind stillschweigende Voraussetzungen für die Kämpfe dieser Helden, welche die Menschen späterer Jahrhunderte wieder und wieder begeistert haben. So kämpfte der Grieche des Altertums! Auch die Deutschen Heldendichtungen erzählen von solchen Kämpfen.

In einer jüdischen Dichtung - dem sog. alten Testament, dem „Gotteswort"

[6]) In der späteren Hamburgischen Kirchenzeitung Nr. 11 vom 15. 11. überschlägt sich Propst Sommer förmlich, so, wie ich es von Christen gewohnt bin und vor mir alle die, die über die Christenlehre und Bibel die Wahrheit sagen, ja sogar sich erlauben, Theologen zu widersprechen. Der das tut, wird natürlich als „Marxist" bezeichnet. Wer sich an die Wand gedrückt fühlt, schmäht. Im übrigen bringt Propst Sommer keine ernst zu nehmenden Einwendungen gegen meine Ausführungen. Bezeichnend meint er nur:

> ‚Jedermann weiß, daß Glaubenssachen nicht zu beweisen sind ... Wir Christen glauben aus Erfahrung, daß in der Bibel trotz so vielem Menschlichen, das ihr anhaftet, doch Gott sich durch Christus uns offenbart.'

Ich stelle nur fest, daß der Bibel also viel Menschliches anhaftet, und rate Theologen, nun endlich einmal von einer geschichtlichen Begründung ihrer Lehre abzusehen und das Menschliche auszuscheiden.

der Christen - wird ebenfalls ein solcher Zweikampf geschildert. Es ist die sattsam bekannte Geschichte von David und Goliath. Aber wie anders verläuft dieser Kampf! Dem reckenhaften Herausforderer Goliath, der in der Weise der griechischen Helden - die albernen Herabsetzungen des priesterlichen Schreibers sind Tendenzmache - mit Schwert und Schild zum Kampf antritt, wird von jüdischer Seite ein verschlagener Judenjunge entgegengestellt, da der jüdische König Saul zum Kampfe zu feige ist. Dieser Judenjunge schleudert dem, auf solche feige, niedere Kampfesart natürlich nicht vorbereiteten Goliath mit List und Tücke einen Stein an den Kopf, um den Niederstürzenden schnell zu enthaupten. So kämpft der Jude! Beides sind Dichtungen, wenn es erlaubt ist, die kümmerlichen Darstellungen des A. T. mit der „Ilias" in einem Atem zu nennen. Aber in den Dichtungen spiegelt sich die seelische Einstellung des Dichters und darüber hinaus, die seines Volkes wider. Es ist ganz selbstverständlich, daß Menschen, die diesen David derartig hochschätzen, daß sie ihn zum Stammvater jenes von ihnen göttlich verehrten Jesus von Nazareth machen, auch von dieser jüdischen Kampfesethik begeistert sein müssen. Wir sehen uns um und finden, daß diese Kampfesart, - deren Be- oder besser Verurteilung für einen anständigen Menschen nicht schwer ist, - sich in den geistigen Auseinandersetzungen ganz bestimmter Vertreter der Kirche mit ihren Gegnern ausprägt. Der Kampf der Kirche und ihrer Vertreter war und ist nicht von jener Ethik getragen, wie sie die Helden der „Ilias" beseelt, sondern entspricht jener Auffassung, wie sie der Steine schleudernde Judenjüngling vertritt. Hatten wir in dieser Beziehung schon oft entsprechende Erfahrungen gemacht, so sehen wir diese christliche Kampfesweise jetzt wieder „herrlich wie am ersten Tag" in die Erscheinung treten! Das große Entsetzen über die vom Feldherrn und Frau Dr. Ludendorff herausgegebene Schrift, über die gefäschte Bibel, hat das dogmatische Knochengerüst des Christentums zunächst einmal derartig durchgeschüttelt, daß die stoßweise gestammelten Entgegnungen nur Bestätigungen waren.

Gewissen Wissenschaften scheint es indessen leid zu tun, einstmals „in ihrer Sünden Maienblüte" die Stuhlbeine des bequemen Lehnsessels abgesägt zu haben, auf dem die alte Märchentante Theologia ihre Dogmenstrümpfe strickend saß und faselte: 3 mal 1 = 1. Seitdem die alte gottselige Dame infolge solchen Tuns unsanft zu Boden fiel, möchten diese Wissenschaften, erschrocken über das Gelächter des gesunden Menschenverstandes, den alten wurmstichigen Sessel, in ihrer Eigenschaft als „Hilfswissenschaften", reuig wieder aufrichten.

„Darum betet" (- lt. „Der gläubige Jungmann" Nr. 620 Jahrg. 1936, herausgegeben von den Franziskanern!! -) „die gesamte Kirche im Monat des September: O Gott, gib den Vertretern der Wissenschaft auf der ganzen Welt einen Strahl von deinem ewigen Licht. Amen."

Diese „Wissenschaft" wird nun mit Hilfe dieses „Strahles" vielleicht bald einen alten Codex „entdecken" und diesen als neue Unterlage für besagte Theologia verwenden, damit sie wieder fester sitzt!

Nachdem zunächst die albernsten Einwendungen gemacht wurden, ist man neuerdings dazu übergegangen, die Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Ludendorffs durch neue „Papyri-Funde" zu „widerlegen". (Vergl. die Abhandlung „Papyri - die große Mode!") Diese „Papyri" spielen somit eine

ganz große Rolle in den Ausführungen eines jeden Kirchenlichtes und -wichtes, der sich berufen fühlt, gegen den Feldherrn zu schreiben. Und in christlicher Bescheidenheit fühlen sich alle berufen!

Der Zeitung „Das Magazin der Hausfrau" Heft 484, 10. Jahrg. Ausg. C, entnahmen wir folgende beachtliche Nachricht:

„Geheimnisvolle Handschriften

Die englischen und amerikanischen Universitäten untersuchen zur Zeit gewisse Papyri, die sich auf Bibelstellen beziehen sollen. Man hat insgesamt 86 Blätter der Paulus-Briefe in dieser ganz neuen Form ermitteln können.

Interessant aber ist, daß diese Papyri von ganz bestimmten Eingeborenen aus Zentral-Ägypten an weiße Forscher verkauft wurden. Man vermutet, daß diese Eingeborenen irgendwo auf ein unterirdisches Kloster gestoßen sind und hier jene geschriebenen Schätze fanden, die sie nun nach und nach als bleibende Einnahmequelle gegen klingende Münze umsetzen."

Wer erinnert sich hier nicht jener Vorkommnisse in Indien, wo die Eingeborenen im Beisein der europäischen Reisenden, mit geheimnisvollen Gebärden Edelsteine ausgruben und verkauften. Kamen dann diese Europäer mit jenen Steinen in die Heimat, um ihre erstandenen „Schätze" schleifen und fassen zu lassen, so ergab sich oft, daß es sich um in Europa hergestellte, sog. „synthetische Edelsteine" handelte, welche vor dem „Finden" von findigen und windigen Indern eingegraben worden waren. Da nun die Fälschungen der Bibel nicht mehr zu verheimlichen sind, besteht jetzt natürlich eine große Nachfrage nach „biblischen Papyri", um diese peinlichen Feststellungen zu widerlegen und wo Nachfrage ist, ist bekanntlich auch ein Angebot. „Suchet, so werdet ihr finden" heißt es in jener Bibel; die „ganz bestimmten Eingeborenen" suchten - und siehe - sie fanden! Wir glauben indessen nicht, daß diese „geschriebenen Schätze" aus einem „unterirdischen Kloster" stammen. Daß sie aus einem Kloster stammen, glauben wir allerdings gerne. Aber warum sollte das Kloster „unterirdisch" sein? - Wir halten nicht das Kloster, sondern eher die dort geleistete Arbeit für „unterirdisch"!

In den „Südd. Monatsheften" 33. Jahrg., Heft 11 vom August 1936, findet sich eine beachtliche, in mehrere Abschnitte eingeteilte längere Abhandlung über Fälschungen auf derartigen Gebieten. Es heißt dort z. B. S. 687:

„Was den Geschichtsfreund immer wieder in Erstaunen setzt, ist die Fülle der Fälschungen vornehmlich geistlicher Herkunft, die er in der Fachliteratur behandelt findet. Und wirklich gibt es kaum ein Kloster von nennenswerter Bedeutung im Abendland, in dem nicht, besonders in der Zeit vom 10. bis 13. Jahrhundert, mehr oder weniger umfangreich gefälscht worden wäre."[1])

Wir staunen nun allerdings nicht über diese Fälschungen geistlicher Herkunft, wir staunen darüber, daß im übrigen ganz vernünftige Leute, die sonst durch Schaden klug werden, immer wieder auf solche Fälschungen hereinfallen und meinen, so etwas hätte es nur früher gegeben. Fälschungen gab und gibt es immer, wenn die Kirche irgendwie ein böses Gewissen hatte und - sie hatte immer ein böses Gewissen. In diesen Klöstern wurde nun nicht nur das „unbeschreibliche" getan, sondern auch „was sich nie und nirgends hat begeben" in Dokumenten und Urkunden beschrieben und aufgeschrieben. Warum nicht auch einmal in Papyri? - Es sind in jenen erwähnten Aufsätzen nun auch Fälle mitgeteilt, wie solche Dokumente und Handschriften „gefunden", d. h. hergestellt

---

[1]) Man vergleiche: Kammeier: „Die Fälschung der Deutschen Geschichte".

wurden, von denen sich bedeutende Gelehrte - wenigstens eine Zeit lang - täuschen ließen. Vorausgesetzt, daß sie sich nicht „täuschen lassen" w o l l t e n ! So heißt es von einem dieser Fälscher:

„Es ist kaum zu glauben, daß ihm für die Nachahmung von Luthers Handschrift nichts weiter als ein Faksimile des 23. Psalms in Luthers Schriftzügen aus Robert Königs ‚Deutscher Literaturgeschichte' zum Vorbild diente, und für Luthers Unterschrift ein Faksimile in Meyers Konversationslexikon von 1893. Wahrscheinlich wäre er als Fälscher nie entlarvt worden, wenn er nicht den Fehler begangen hätte, seine Fabrikate allzu rasch und in zu großer Menge auf den Markt zu werfen."

Weiter heißt es:

„Der interessanteste Handschriftenfälscher ist ohne Zweifel der Grieche Constantin Simonides, der schlau genug war, echte und falsche Stücke gleichzeitig zum Kauf anzubieten. Als Herkunftsort seiner Manuskripte nannte er den Berg Athos mit seinen Klöstern" (also wieder Klöster), „wo er sich auch tatsächlich in den Jahren 1839-1841 aufgehalten hat. Das Britische Museum in London hatte schon einige der ihm angebotenen Handschriften als falsch zurückgewiesen, andere als echt angekauft, als der Grieche im Juli 1855 in Leipzig auftauchte. Es handelte sich hier um eine griechische Handschrift ‚Der Hirte des Hermas', die von Prof. Dindorf angekauft und von ihm im Druck herausgegeben wurde. Dann um die geradezu großartige Fälschung eines Manuskripts von 72 Blättern, das eine ägyptische Königsgeschichte des Alexandriners Uranios enthielt. Es war ein Palimpsest, dessen sichtbare Schrift in Zügen des 11. oder 12. Jahrhunderts weniger Wichtiges enthielt, die äußerst blassen Buchstaben der ersten Schrift, die - wie es bei echten Stücken der Fall sein muß - nach der chemischen Behandlung in blauer Farbe hervortraten, enthielten in Unzialen des 5. Jahrhunderts drei Bücher ägyptischer Königsgeschichte. Anfänglich für echt gehalten, entpuppte sich bei späteren Untersuchungen die Handschrift als gefälscht."

Ein sehr geschickter Fälscher war Friedrich Wagenfeld. Es handelte sich bei seinen Fälschungen

„um eine Darstellung phönizischer Geschichte des Sanchuniathon in neun Büchern, die einer in einem portugiesischen Kloster" (wieder ein Kloster!) „aufgefundenen Übersetzung des Philo entnommen sein sollte. Sie war eine philologische Meisterleistung, auf die zwei so bedeutende Gelehrte wie die Orientalisten Gesenius und Grotefend hineinfielen."

Aber die allertollste Posse waren die:

„zu Paris aufgedeckten Handschriftenfälschungen des Herrn Brain-Denis Lucas ..." (ein sehr passender Name für einen Fälscher!), „der neben falschen Handschriften für Sammler auch geschichtliche herstellte und die Tatsachen völlig verwirrte. Dem berühmten Mathematiker Michel Chasles lieferte er alle Unterlagen für den Beweis, daß Pascal und nicht Newton der Entdecker des Gravitationsgesetzes sei, und verschaffte ihm 27 320 Autogramme für einen Preis von etwa 140 000 Franken. Die Quellen, die Lucas für seine Fälschungen benutzte, wurden später von der Akademie aufgedeckt; dennoch liegt etwas Groteskes in der Tatsache, daß ein solcher Schwindler, der weder Kenntnisse des Lateins noch der Mathematik besaß, sich zwei volle Jahre gegen die größten Gelehrten behaupten konnte, ja sie beinah angeführt hätte. Das Tollste dabei war, daß Briefe von Plato, Plinius, Seneca, sogar solche von Thales und Anaximenes auf Papier und in französischer Sprache geschrieben waren!"

So einfach ist die Sache denn heute doch nicht mehr! Aber diese Fälle mögen genügen. Man könnte Bände damit füllen. Der Leser sieht jedenfalls, wie solche „Quellen" entstehen können, wie sie begierig ausgeschöpft wurden und, wie sie in dem jetzt vorliegenden Falle, wo die ganze Bibel in Frage gestellt ist, n o c h begieriger ausgeschöpft werden würden. Sollte es sich dann etwa nach Jahren doch herausstellen, daß solche „Funde" Fälschungen gewesen sind, dann hat man sich eben geirrt, wie sich schon manche Forscher irrten. Irrtum ist bekanntlich „menschlich" und allwissend ist nur der „liebe Gott", dessen Dasein durch solche Irrtümer dann erwiesen werden soll! Das ist zwar nicht logisch, aber es ist t h e o logisch. Die alte Märchentante Theologia sitzt nun wieder auf dem alten knarrenden Lehnsessel und erzählt den großen Kindern gruselige Geschichten von geheimnisvollen Papyri, von „Funden" in unterirdischen Klöstern, bis ihnen

die frommen Schauer über die demütig gebeugten Rücken laufen. Diese Geschichten, die der alten Theologia von ihren „Hilfswissenschaften" eingeblasen werden, könnte man passend unter dem Titel „Funde-Vogel" zusammenfassen, wenn das nicht eine Herabsetzung des schönen alten Volksmärchens wäre.

Wir haben bereits in der Abhandlung: „Was jeder Student der Theologie lernte" von den Äußerungen der Pastoren-Weisheit über den in der bekannten Schrift von Frau Dr. Ludendorff gebrachten, hebräischen Schriftsatz geschrieben und die albernen Folgerungen, welche christliche „Schlauheit" daraus zieht, gebührend beleuchtet. Bei diesen erbaulichen Tönchen fällt uns jener Streit des Deutschen Dichters Lessing ein, durch den der Hamburger Hauptpastor Goeze - ein Mann, der außer seiner pastörlichen Überheblichkeit und Dummheit keine Verdienste besaß - berühmt, ja unsterblich geworden ist. Das Hebräische lieben die Vikare, Pröpste und sonstigen lutherischen Päpste ebenso wie damals, als Lessing in dieser Beziehung schrieb:

„Ich sorge, ich sorge, liebe fromme Idioten, ihr müßt noch hebräisch lernen, wenn ihr euer Seeligkeit wollt gewiß sein." (Theol. Schriften II, „Axiomata".)

Wir machen uns diese Lessingschen Auffassungen natürlich nicht zu eigen, aber vielleicht haben die geistlichen - nicht geistreichen - Herren, die gegen den Feldherrn und Frau Dr. Ludendorff schreiben, denselben Ehrgeiz wie der Pastor Goeze, der gegen Lessing schrieb. Ob sie im übrigen auch die gleichen Verdienste besitzen, bleibe dahingestellt! Besonders hervorgetan hat sich, wie der Feldherr vorstehend schreibt, ein Propst in der „Hamburgischen Kirchenzeitung" Nr. 9, 1936 - also auf dem klassischen Boden, wo die goezische Pastorenrabulistik gegen den tapferen Lessing erblühte. „Großer General - kleiner Gelehrter" hat der Propst diesen frommen Aufsatz überschrieben und damit seinem Unsinn unbeabsichtigt einen Sinn verliehen, indem er sich selbst als dieser „kleine Gelehrte" vorstellt. Dieser streitbare Herr Propst weist denn auch sehr eifrig auf die Papyrifunde hin, die er selbst „merkwürdige Zufälle" nennt. Sie sind in der Tat recht merkwürdig! Weiter führt er jene gefälschte Tacitusstelle (Annalen XV, 44) an und glaubt darin einen „Beweis" für die Existenz des Jesus v. N. zu entdecken. Selbst wenn sie echt wäre, ist dort nur von einem Christus die Rede, von denen bekanntlich sehr viele aufgetreten sind, aber nicht von einem Jesus. Diese Gleichsetzung der Bezeichnung der „Gesalbte", „Besondere", mit der Person des Jesus ist allerdings eine Einbildung, von der die Christen infolge ihrer Suggestionen schwer loskommen, weil ihnen das Auftreten der vielen Juden, die sich einbildeten, der „Gesalbte", der „Messias" zu sein, nicht bekannt und auch nicht vorstellbar ist. Dasselbe gilt natürlich für die ebenfalls angeführte, aus gleichen Gründen nicht stichhaltige Stelle bei Suetonius. Wenn der Propst nun noch die Faseleien des Eusebius von einer angeblichen Schrift des Papias anführt und sie „geschichtlich" wertet, so zeigt das eine Unwissenschaftlichkeit, die im entsprechenden Verhältnis zu der großen Unverfrorenheit steht, mit der jener Aufsatz geschrieben ist. Wenn er aber schon den Papias nach Eusebius als Beleg für das anführt, was er „wahr" haben will, warum führt er denselben Papias nicht auch nach Irenäus an, wo dieser aus dessen Schrift folgendes schreibt:

„Die Presbyter, welche Johannes, den Schüler des Herrn, noch kannten, erinnern sich, von

ihm gehört zu haben, daß der Herr über jene Zeiten" (die zukünftige Welt) „also lehrte: Tage werden kommen, in welchem Weinstöcke wachsen werden, jeder mit 10 000 Ästen und an jedem Ast 10 000 Zweige und an einem Zweig 10 000 Schößlinge und an jedem Schößling 10 000 Trauben und an jeder Traube 10 000 Beeren und jede Beere wird beim Ausdrücken 25 Metreten" (je ca. 40 Liter, also jede Beere 1000 Liter) „Wein geben. Und wenn einer der Heiligen eine von diesen Trauben ergreift, so wird eine andere rufen: Ich bin besser, nimm mich und preise durch mich den Herrn. Desgleichen wird auch ein Weizenkorn 10 000 Ähren erzeugen und jede Ähre 10 000 Körner und jedes Korn 10 Pfund weißen reinen Mehles. Und dementsprechend wird auch der Ertrag der übrigen Baumfrüchte, Samen und Kräuter sein. Und alle Tiere, welche diese von der Erde empfangenen Speisen genießen, werden friedlich und zutraulich zueinander sein und völlig untertan dem Menschen."[2])

Diese Mitteilungen seines Papias wird der Herr Propst doch wohl glauben, denn abgesehen davon, daß er ihn ja sehr ernst nimmt, fügt Irenäus drohend hinzu: „wer dies nicht glaubt, ist ungläubig!" Vielleicht hofft der Propst diese verlockenden Zustände nach 1800 Jahren noch selbst zu erleben? Aber, wie heißt das Sprichwort? „Hoffen und harren, macht manchen zum -." Wie? Das Sprichwort hat sich doch wohl nicht etwa erfüllt?!

Diese Stelle würde aber wieder einmal eine nicht eingetroffene Prophezeiung des Jesus v. N. darstellen, die sich den übrigen, auch nicht eingetroffenen Prophezeiungen des „Gottessohnes" in der Bibel würdig anschließt[3]), oder aber der „Gewährsmann" Papias würde geschwindelt haben, oder - und so verhält es sich - eine solche Schrift hat es nie gegeben. Der Christ steht also vor der sonderbaren Wahl, einen - Irrtum des „Gottessohnes", einen Schwindel des Papias oder eine nicht vorhandene bzw. gefälschte Schrift anzunehmen. Auf jeden Fall ist er angeführt! Deshalb verschweigt der Herr Propst dies wohlweislich, weil jeder über diesen Unsinn, welchen die Priester s. Zt. ihren, auf diese Zeiten wartenden Gläubigen vorschwatzten, lachen würde. Mit solchem baren Unsinn will aber der Herr Propst „geschichtliche Tatsachen" erweisen! Außerdem hätte Papias ja auch nur sog. „Herrenworte" aufgeschrieben, denn seine angebliche Schrift nannte sich „λόγια κυριακα". Wir stehen also wieder vor den „Herren Worten", d. h. vor ganz unsinnigen, jüdischen Hirnen entsprungenen Fabeleien, den „Quellen" der Evangelien. Der Propst glaubt wohl, uns mit diesem lächerlichen Zirkel verblüffen zu können, d. h. er will etwas mit dem beweisen, was erst bewiesen werden soll. Aber das ist eben theologisch! Es fehlt nur noch, daß er uns die gefälschte Josephusstelle und die alberne Stelle des Justinus Martyr, aus dem „Dialogus cum Tryphone Judaeo" auftischt, der bekanntlich von ihm gezeigten Pflügen erzählt, die Jesus v. N. zurecht gezimmert haben soll. Dann wäre er der „große Gelehrte"! Während nun aber - „der kleine Gelehrte" - seinen Schmähartikel mit derartigen Mätzchen „wissenschaftlich" aufputzt und in der Toga des klassischen Philologen einherstolziert, geht er an der Kernfrage vorbei. Eine solche Schrift, wie die Bibel es auch nach den pröpstlichen, nicht zur Sache gehörigen Einwendungen ist und bleibt, kann eben niemals unantastbares „Gotteswort" sein, wie dies den gutgläubigen Christen erzählt wird. Sie ist ebenso wenig „Gottes

[2]) Bekanntlich hat der griechische Schriftsteller Lukian (gest. n. 180) diese christlichen Prophezeiungen bereits satirisch verspottet, nur, daß er die wunderbaren Halme des Papias folgerichtig gleich fertig gebackenes Brot hervorbringen läßt!

[3]) Vergl. Franz Griese: „Ein Priester ruft: Los von Rom und Christo", Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München. S. Anzeige am Schluß.

Wort" und ebenso wenig eine „Heilige Schrift", wie die oben erwähnte „Ilias", deren Ethik, wie wir an dem einen Beispiel gesehen haben, nach Deutschen Begriffen sogar weit, weit höher steht. Solcher Anspruch wird jedoch für die Bibel erhoben! Der „Christus-Bote" vom August 1936 bringt ein „Wort des Reichskirchenausschusses an die Gemeinden". Es heißt dort u. a.:

„... Die Predigt gründet sich auf das ewige Gotteswort, die frohe Botschaft von Jesus Christus, die uns in der Heiligen Schrift bezeugt ist ... usw."

Diese von Juden und Priestern je nach Lage und Bedarf zusammengeschriebene und gefälschte Bibel wird also heute noch für „Gottes Wort" ausgegeben. Das ist die ungeheure Irreführung, das ist der große Trug! Deshalb sind alle Vergleiche mit dem Zustandekommen von irgendwelchen anderen alten „profanen" Schriften völlig abwegig. Kein Mensch verlangt - falls er nicht blödsinnig ist - für die „Ilias" Allein- und Allgemeingültigkeit. Deshalb ist die Frage der gefälschten Bibel keine „philologische Frage" mehr, sondern es geht um ganz etwas anderes. Mögen die Geistlichen und Theologen ihre Bibel einmal für das erklären, was sie ist: für ein äußerst fragwürdiges Erzeugnis jüdischer und juden-christlicher Schriftsteller! Daß man auf solcher Grundlage weder einen für alle Menschen verbindlichen Glauben aufbauen, noch für diesen Glauben einen staatlichen Schutz beanspruchen kann, wird jeder Unbefangene einsehen müssen. Ohne die Bibel, und ohne die daraus abgeleiteten Dogmen kann es jedoch auch kein Christentum mehr geben. Es würde wesenlos im Nebel der Phrase zerflattern! Arthur Schopenhauer sagte bereits:

„Religionsurkunden enthalten Wunder zur Beglaubigung ihres Inhalts: aber es kommt eine Zeit heran, wo sie das Gegenteil bewirken ... Eine Religion, die zu ihrem Fundament eine einzelne Begebenheit, ja aus dieser, die sich da und da, dann und dann zugetragen, den Wendepunkt der Welt und alles Daseins machen will, hat ein so schwaches Fundament, daß sie unmöglich bestehen kann, sobald einiges Nachdenken unter die Leute gekommen."

Eine solche Religion ist das Christentum und deshalb ist es - ganz abgesehen davon, daß es die Propagandalehre des Judentums darstellt und auf ihm die überstaatliche Macht der Kirche beruht - unhaltbar geworden, ja es wäre ohne Zwang und Gewalt niemals in Deutschland einzuführen gewesen! Die Deutsche Gotterkenntnis stützt sich nicht auf eine „Begebenheit", die noch nicht einmal erwiesen ist und nur auf gefälschten und erfundenen Berichten beruht. Sie bedarf keiner Papyri, keiner hebräischen Sprache, keiner gefälschten Schriften, keiner philologischen und theologischen Spitzfindigkeiten, keines staatlichen Schutzes - und keiner Priester! Die Deutsche Gotterkenntnis entspringt dem Erleben der Deutschen Seele und Frau Dr. Ludendorff hat das Gottahnen dieser Deutschen Seele in voller Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der Wissenschaft zum Gotterkennen geführt. Daher beantwortet sie die Fragen nach dem Sinn des Lebens, dem Todesmuß und der Unvollkommenheit des Menschen in einer Weise, die mit der Tatsächlichkeit übereinstimmt und wie sie der Eigenart der Deutschen Seele entspricht. Dieses Gotterkennen ist die Krönung des Rasseerwachens unserer Zeit! Dieses erkannt zu haben - den Weg zum Deutschen Gotterleben gezeigt und freigelegt zu haben - das ist das große, gewaltige Lebenswerk von Frau Dr. Mathilde Ludendorff!

Pastorale Eiertänze

Von General Ludendorff

Vorstehend erhielten die Leser von mir und Herrn Löhde einige Ausschnitte aus dem pastoralen Kampfe gegen meine Frau und mich und unser kleines Werk. Protestantische Pastoren führen ihn nach den Suggestionen, unter denen sie stehen, weiter, sie wenden sich dabei neuerdings in ganz erstaunlicher Weise, wie ich weiter unten zeigen werde, hin und her und wollen das halten, was irgendwie von der Bibel zu halten ist. Hierbei bleiben sie natürlich nicht stehen, sie erheben überdies zumeist übliche „christliche" Anwürfe, die mich nicht berühren; sie können weiter geifern, ich denke, ihre Hörer werden sich oft dieserhalb von ihnen wenden. Denn mit Geifern wird das Gegenteil von dem erwiesen, was erwiesen werden soll. Ich wende mich nur gegen den Anwurf, der im Bernburger „Evangelischen Sonntagsgruß" 9/36 ausgesprochen ist. Nicht wegen des Anwurfes, sondern um Anschauungen der Leser des „Am Heiligen Quell" zu klären, da sie auch über die Wirkung einer Glaubenslehre nicht klar sind.

Wäre die Christenlehre „Privatangelegenheit" der Volksgeschwister unseres Volkes, ich würde mich ebensowenig von ihr berührt fühlen und mich gegen sie wenden, als ich keine Stellung gegen einen Deutschen nehmen würde, der etwa das Innere seines Heims unschön ausstattet, so sehr ich auch die Geschmacklosigkeit empfinden und bedauern würde. Das Ausstatten seines Heims ist Privatsache des Inhabers. Was anderes wäre es bereits, wenn ein Deutscher ein Haus aufführt, das die Gegend, in der ich lebe, verunstaltet. Ganz anders ist es nun aber mit der, Weltanschauung und Lebensgestaltung bis ins einzelne bewirkenden, christlichen Glaubenslehre der Volksgeschwister und des Volkes. Es muß doch zum mindesten erkannt werden, daß die Moral, die aus der Glaubenslehre nun einmal in Mensch und Volk einströmt, tiefsten Einfluß auf Mensch und Volk ausübt. Ist diese Moral dem Rasseerbgut entgegengesetzt und so beschaffen, wie die der Christenlehre, so muß sie schon auf das gesamte Leben zersetzend wirken. Dieses Wirken der Moral der Glaubenslehre muß doch zum mindesten endlich verstanden werden! Die Rasse, Volkstum und Staat unterhöhlende, den Menschen kollektivierende und ihn in eine lebensfremde Anschauung drängende Moral der Christenlehre ist es, die mich zum Ringen gegen sie - der Volks- und Staats-Erhaltung halber - zwingt. Wie wichtig meine und meiner Frau Abwehr der Christenlehre und der Bibel vom Deutschen Volke ist, wird vielen Deutschen gerade jetzt, mehr als sonst, ein mir zugesandter Brief einer Pastorentochter des Auslandes, die längere Zeit in Deutschland war,

zeigen. Sie schreibt Anfang Juni dieses Jahres:

„Vergeßt alle nicht, daß der Bolschewismus vor der Tür lauert. Ihr ahnt gar nicht, wie die Juden arbeiten, wir haben es **im** Kriege erfahren, **nach** dem Kriege und erst recht jetzt! Jede Deutschenhetze haben wir ihnen zu verdanken, Deutschland soll umgelegt werden, ihr ganzes Kapital opfern sie dafür. Das ist Tatsache - und das Fürchterlichste für uns Christen ist, daß sie sagen, die deutschen **Pastoren und die Bibel wären ihr bester Schutz!** Das erschüttert mich so sehr! O, im Ausland erfährt man viel mehr als ihr ahnt."

Wieder ein Beweis, daß die Christenlehre doch schließlich Propagandalehre der Judenherrschaft ist. Diese Lehre nun wurzelt in der Bibel. Das sei all den Priestern gesagt, die sich gegen diese Feststellung wenden und die Selbstgeständnisse der Juden, die ich veröffentlichte, wohl nicht kennen.

Der Abwehrkampf, den ich gegen die Bibel führe, ist völkische Pflicht! Sie ist eben kein beliebiges Buch, wie etwa ein Geschichtebuch, sie gilt als „Gottes Wort" und wirkt damit auf Menschen und Völker, wie ich vorstehend kurz darlegte. Möchten doch endlich alle Politiker, Gesetzgeber und Deutsche diesen Grund meines und meiner Frau Ringens erkennen.

Doch nun zu Äußerungen aus dem merkwürdig wendigen pastoralen Kampf gegen die Ausführungen in unserer Schrift. Die Träger dieses Kampfes, mit denen ich mich beschäftige, machen es sich grundlegend einfacher als ihre geehrten Amtskollegen, die ich vorstehend nannte. Sie verzichten darauf, sich auf „Dokumente" zu berufen, gleichsam als hätten sie die Abfertigung vorausgeahnt, die vorstehend jene Amtsbrüder erhielten, die das unternehmen zu sollen sich erkühnten.

Zunächst greife ich aus dem schon genannten „Sonntagsgruß" als Beispiel heraus. In ihm schreibt Herr Pfarrer Heide:

„Zum Inhalt der Broschüre selbst kann hier nur kurz folgendes gesagt sein: ohne Zweifel entsprechen eine Reihe Behauptungen der Verfasser der Wahrheit. Es ist z. B. wahr, daß sowohl das Alte Testament wie das Neue Werke menschlicher Verfasser verschiedener Zeiten sind. Es ist wahr, daß vergangene Geschlechter über die göttliche Entstehung der Bibel wundergläubige Vorstellungen gehabt haben. Die sog. Verbalinspirationslehre, nach welcher Gott den biblischen Schriftstellern die heiligen Schriften satz- und wortgetreu diktiert habe, hat noch bis vor wenigen Jahrzehnten Anhänger gehabt. Es ist ferner wahr, daß es Kirchenväter gegeben hat, die die ‚fromme Lüge', den ‚verzeihlichen Betrug' zu Gottes und der Kirche Ehren für berechtigt erklärt haben. Es ist schließlich wahr, daß sich Legenden um die geschichtliche Wirklichkeit geschlungen haben, sodaß die kritische Forschung der Neuzeit eine nicht immer leichte Aufgabe hat in ihrem Bestreben, das Tatsächliche festzustellen. Es ist darüber hinaus zuzugeben, daß die Vertreter der Kirche in einer begreiflichen, aber nicht durchweg glücklichen konservativen Haltung es oft versäumt haben, der Öffentlichkeit die Ergebnisse der Forschung mitzuteilen. Da hätte im Konfirmandenunterricht mehr geschehen können."

Nun ja, das klingt ganz verständig. Unsere Schrift hat anscheinend doch nicht so ganz unrecht in ihren Feststellungen! Hören wir nun, was Pfarrer Heide dennoch gegen sie einwendet. Er schreibt:

„Aber wie steht es mit dem Hauptsatz des ganzen Ludendorffschen Buches? Ist die Bibel Gottes Wort oder nicht? Sie ist es nicht im Sinn der Broschüre! Und sie hat es in der evangelischen Kirche auch so nicht sein wollen! Schon Luther hat zwischen den einzelnen Schriften der Bibel beider Testamente Unterschiede gemacht. Er hat z. B. vom Jakobusbrief wenig und von der Offenbarung des Johannes noch weniger gehalten. Die Bibel ist für uns Gottes Wort nur soweit, als sie ‚Christum treibt', wie Luther es ausgedrückt hat. Sie ist uns Gottes Wort nur soweit, als wir ihr, ‚vom Zeugnis des heiligen Geistes ergriffen', zustimmen, wie Kalvin gesagt hat. In diesem reformatorischen Sinn bleibt die Bibel Gottes Wort, solange es Menschen gibt, die sich vor der Hoheit Jesu Christi in Gehorsam beugen, weil sie in ihm den Herrn ihres Lebens gefunden haben. Denn im tiefsten Sinn gibt es für den evangelischen Christen kein anderes Wort Gottes als Jesus Christus selbst, durch den sich Gott der Welt als die unendliche Liebe offenbart hat."

Ich traute meinen Augen nicht, als ich das las. Also von der ganzen Bibel bleibt kein anderes Wort Gottes „als Jesus Christus selbst"! Also dann weg doch mit dem anderen Drum und Dran von mehr als weit über 1000 Druckseiten! Aber Herr Pfarrer, meinen Sie das wirklich?

Und die Bibel wäre auch nur so weit als „Gottes Wort" anzuerkennen, als sie „Christum treibt" oder als der betreffende Leser „vom Zeugnis des heiligen Geistes ergriffen, ihr zustimmt"? Also wiederum weg mit weiterem Drum und Dran. Aber, Herr Pfarrer, meinen Sie das wirklich?

Ich kann nur sagen: Donnerwetter, da wird allerdings die Bibel als Gottes Wort ganz bedenklich eingeschränkt und gekürzt, und zudem kann sich jeder herauspicken, was ihm dünkt, wenn er vom „Zeugnis des heiligen Geistes ergriffen" ist. Damit ist es nun aber ein eigen Ding. Der Christ wird zuerst suggeriert, und dann fühlt er sich vom „heiligen Geist ergriffen" und stimmt nun dem zu, was ihm suggeriert wurde. Dies Wort vom „heiligen Geist ergriffen", das Kalwin sprach, ist eine gefährliche Irreführung. Ohne vorangegangene Suggestion würde kein Deutscher der Bibel zustimmen, so entfernt ist allen die Moral ihres Rasseerbgutes der Moral der Christenlehre. Im übrigen glaubte ich, so sagte doch D. Dr. Dibelius, daß „der lebendige Gott über die Bibel entscheidet". Welche Verworrenheit liegt in den wiedergegebenen Auffassungen der „Schaf"-Hirten. Und mit solcher Verworrenheit wird die Lehre, nach der das Volk zu leben hat, in es hineingetragen. Es muß schon an solcher Verworrenheit allein leiden. Zerrissenheit wird durch sie geschaffen.

Den Lesern des Bernburger Kirchenblattes, sofern sie Deutsche Denkkraft sich bewahrt haben und sich noch nicht in die christliche Schafherde nach Weisung des Kap. 10 des xbeliebigen Juden Jochanaan haben einfangen lassen, und den Lesern des „Am Heiligen Quell" wird der Eiertanz christlicher Denkkraft nicht entgangen sein, den Pfarrer Heide ausführt, um schließlich doch zu dem Ergebnis zu kommen, daß die Bibel, wenn auch nur in auffallend geringem Umfang und je nach Ermessen des einzelnen, als Gotteswort anzusehen ist. Nichts zeigt die Treffsicherheit unseres Werkes und die Unantastbarkeit seiner Beweise besser, als solche pastorale Eiertänze von christlich suggerierten Priestern, die „wie Schafe zu Wölfen gesandt", diese Wölfe zu Schafen machen wollen. Nichts erleichtert aber auch so sehr das Ringen für die Wahrheit als den Deutschen, die sich sehnen, von der Christenlehre frei zu werden, aber doch noch die Kraft dazu nicht finden, solchen Eiertanz von erschreckten Priestern zu zeigen.

Um das Ringen Deutscher Volksgeschwister zu erleichtern, bringe ich noch ein zweites Beispiel pastoralen Ergusses, und zwar diesmal des Eiertanzes der landeskirchlichen Pressestelle Holsteins, entnommen dem Gemeindeblatt der Gemeinde Elmshorn Nr. 10, Oktober 1936.

Die landeskirchliche Pressestelle Holsteins dürfte Nachbar des Hamburger Landesbischofs Tügel und des Probstes Sommer-Blankenese sein. Wie anders doch der Weg, den sie einschlägt, als der Weg, den die beiden eben Genannten einschlugen - s. vorstehend -. Die landeskirchliche Pressestelle meint zu Anfang ihrer Abhandlung in zuweilen recht christlicher Ausdrucksweise:

„Aus Tutzing kommt etwas Neues. Der General Ludendorff und seine Frau Mathilde, die Erlöste von Christus" (wie unschön, landeskirchliche Pressestelle!) „haben eine neue Bro-

schüre herausgebracht, die in marktschreierischer Aufmachung den Lesern das ‚große Entsetzen' beizubringen sucht, daß ‚die Bibel nicht Gottes Wort' sei. Für diejenigen, die sich in der theologisch-wissenschaftlichen Welt nicht so genau auskennen, mag die Broschüre des Ehepaares Ludendorff zunächst die gewollte Überraschung hervorrufen. Darum sei all diesen gesagt, daß die angeblich neue Entdeckung des Hauses Ludendorff durchaus nichts Neues" (im Gemeindeblatt so hervorgehoben) „bedeutet."

Ich quittiere diese Zustimmung zu meinem und meiner Frau kleinem Werk, mit der der Tanz beginnt.

Nun gehört es sich natürlich, daß diese Zustimmung eingeschränkt und sozusagen entschuldigt wird. So macht denn die landeskirchliche Pressestelle im Laufe ihrer nicht gerade sehr übersichtlich geschriebenen Darlegung, wie das so bei Verlegenheitgestammel üblich ist, etliche Rückschritte. Sie schreibt im Anschluß an obige zustimmende Bekundung:

„Es hat in der wissenschaftlichen Welt immer Professoren und auch sonderbare Käuze gegeben, die mit philologischer Genauigkeit an die Bibel herangingen, i mit i, Komma mit Komma, Akzent und Punkt und Konsonant verglichen und schließlich meinten, nach genau philologischen Gesichtspunkten könnten Altes und Neues Testament doch wohl nicht so ganz als ‚Gottes Wort' angesprochen werden."

Der Deutsche, der unsere Schrift selbst noch nicht gelesen hat, soll wohl meinen, meine Frau und ich hätten unsere Feststellung „Die Bibel nicht Gottes Wort" auf solchen „philologischen Gesichtspunkten" gegründet. Das ist keineswegs der Fall, wie ich hier feststellen will. Die landeskirchliche Pressestelle erwähnt auch recht obenhin die „Forschungen", die wir geben, und meint dazu:

„Nun ist ja allgemein bekannt, daß es für eine Sache mehrere Handschriften, Übersetzungen, Deutungen und - Ansichten gibt. Wir haben in den Bibliotheken verschiedene Handschriften des ‚Nibelungenliedes' oder der Minnesänger oder sonstiger Erscheinungen unserer deutschen Kultur. Es gibt auch manchen Gelehrtenstreit über diese Dinge. Das Bild ist dort, wie die Erfahrung lehrt, absolut nicht einheitlich."

Ich meine, wiederum sehr bescheiden, die Gleichsetzung der Bibelforschung, die doch nach der üblichen Auffassung Gottes Wort ist, mit der Forschung nach dem Nibelungenliede und Minnesängern ist etwas seltsam. Das werden auch nicht christlich denkunfähig gemachte Deutsche verstehen. Ich brauche mich darüber nicht näher auszulassen.

Denken ist ein übles Ding. Die Pressestelle suggeriert und dekretiert jetzt stürmisch vorwärtsschreitend:

„Die Bibel ist Gottes Wort".

Vor dem Weltkriege gab es einen Offizierverein in Berlin, der Bekleidung für Offiziere anfertigte, die diese natürlich zu bezahlen hatten. Ein General stand ihm vor. Ein Leutnant erhielt eine Hose, sie paßte ihm nicht, er verlangte eine neue. Der General dekretierte:

„Die Hose paßt."

Hieran wurde ich erinnert, als ich das Dekret der landeskirchlichen Pressestelle las. Der Leutnant ließ sich das Hosendekret nicht gefallen. Er erhielt dann auch ein gut passendes Beinkleid. Wie denken denn die Deutschen darüber, die nicht nur im Elmshorner Gemeindeblatt, sondern auch in anderen Kirchenblättern dieses einfache Dekret zu lesen bekommen werden? Sind sie wirklich schon so nach Jochanaan 10 zu „Schafen" geworden, daß sie über dieses Dekret gar nicht mehr nachdenken? Wollen sie nicht lieber „ein passendes" d. h. arteigenes Gotterkennen haben? Allerdings hat die kirchliche Landespressestelle durchaus

recht, wenn sie sich in diesem Dekret auf den Standpunkt stellt: Friß Vogel oder stirb! Denn vom Christen ist eben Glaube zu verlangen und nichts als Glaube, der ein Nachdenken ausschließt. So will der Hirt seine „Schafe" haben. Es ist durchaus folgerichtig, wenn die Landespressestelle schreibt:

„**Der Glaube ist zu allen Zeiten über.... Kritik der Bibel hinweggegangen**, weil er wußte, daß die Bibel kein Schulbuch ist, das man wissenschaftlich in seine einzelnen Bestandteile auflöst."

Damit sind wir wieder bei der bekannten christlichen Logik angekommen und nun kann die landeskirchliche Pressestelle, diesen Satz in anderer Gestaltung wiederholend, vorwärtsstürmend, anhaltend und zurückschreitend, ausführen:

„Wer das glaubt" (nämlich an den lebendigen Gott und Jesus Christus), „dem ist die ganze, vom Ehepaar Ludendorff auf 29 Druckseiten behandelte Frage gar keine Frage mehr. Dem ist es völlig gleichgültig, wenn diese oder jene Stellen des Alten und Neuen Testamentes schriftlich festgehalten wurden und aufgrund welcher Überlieferungen sie zustande kommen. Dem ist es auch völlig gleichgültig, was diese oder jene Zeit im Wandel der Jahrtausende hinzugetan oder abgestrichen hat. Wir erleben ja auch heute im politischen Leben, wie reichhaltig die Volksüberlieferung bei der Wiedergabe großer Ereignisse ist."

Unsere Schrift hat also bei der landeskirchlichen Pressestelle Holsteins eingeschlagen! An anderer Stelle schreibt sie noch, uns wiederum bestätigend:

„Außerdem, wieviel Leute mögen damals", (d. h. zur Zeit des Juden Jesus) „alles das aufgezeichnet haben, was die Zeit sie erleben ließ? Wir können heute ja auch nicht alles lesen, was an Büchern und Schriften auf den Markt geworfen wird. Es kommt ja bei allen Dingen doch auf den Geist an, mit dem etwas getan wird."

Ich überlasse es den Lesern, zu urteilen, wie es mit dem Geist der landeskirchlichen Pressestelle beschaffen ist. Hier meint sie den Geist, in dem die Bibel geschrieben ist, und der muß herhalten, wenn der eigene der kirchlichen Stellen versagt. Wir kennen diesen Geist aus gründlicher Forschung und vor allem auch aus den Judengeständnissen über erhoffte Wirkung des Christentums und der Tatsache, daß Christenlehre Propagandalehre ist für Juden und Priesterherrschaft. Die Landeskirchenstelle meint natürlich anderes. Da sie in ihren Darlegungen nun wirklich nicht festhalten kann, daß die Bibel Gottes Wort ist, meint sie, daß man sie

„als von Gottes Geist durchwehtes Ganzes anzusehen hat."

Das ist wieder eine neue Auffassung über die Bibel! Ja, unsere Schrift hat heilsam gewirkt! Nun muß aber doch endlich der Standpunkt erreicht werden, daß die Bibel dennoch Gottes Wort ist, auch wenn dies nicht mehr im Druck hervorgehoben wird. So schreibt denn die landeskirchliche Pressestelle:

„Und hier ist dem Christen die Bibel, die so oft als Geschichts- oder naturwissenschaftliches Buch, als Moralkodex oder als Objekt für philologische Fanatiker mißbraucht wird, das Buch des Geistes Gottes, die Heilige Schrift, das Buch seines Glaubens, das Heilsbuch Gottes und eben dadurch trotz allem doch ‚Gottes Wort'."

„Trotz allem doch Gottes Wort", das ist das Ende des Eiertanzes und eine mittelbare Bestätigung des Inhalts des Werkes, das wir schrieben, wie sie von kirchlicher Seite gar nicht wirkungvoller ausgesprochen werden kann. Welche Einschränkungen liegen in den Worten: „Trotz allem doch Gottes Wort"! Die Beschauer des pastoralen Eiertanzes der landeskirchlichen Pressestelle werden mir beistimmen, daß die Wirkung unserer Schrift also in der Tat eine gewaltige war, ja sie war so gewaltig, daß die landeskirchliche Pressestelle sogar von „Mißbrauch der Bibel" als „Moralkodex" spricht. Ich glaubte bisher, die Bibel enthielte die Grundlagen christlicher Moral, und nun auf einmal ist das

auch nichts. Ja, was soll denn nun die Bibel eigentlich nach diesen kirchlichen Verworrenheiten sein?

Meiner Frau und mein Ringen für die Deutsche Gotterkenntnis und unsere Abwehr der artfremden und Deutscher Moral widersprechenden und darum volkszerstörenden Christenlehre und jetzt in Sonderheit der Bibel haben vielen von unserem Volke die Augen über sie geöffnet. Nun erkennen diese, wie wahr unsere Feststellungen in unserem kleinen Werke über die Entstehung beider Testamente sind und durchschauen die eigenartigen Eiertänze von Theologen in ihrem großen Entsetzen über unsere Feststellungen. Diese müssen schon die Verbalinspiration, d. h. die Ansicht, daß die xbeliebigen jüdischen Fabrikanten der Bibel, diese auf Grund göttlicher Eingebung geschrieben haben, ablehnen und sich damit den Ast absägen, auf dem sie sitzen. Ich schrieb über solche Eiertänze im Vorhergehenden.

Ich lasse nun hier noch den Eiertanz des evangelischen Preßverbandes folgen, weil er ihn aufführt, und entnehme diesen der Schrift „Wer fälscht?!" „Die Entstehung der Bibel" des Herrn Aland, die ich bereits in der ersten Abhandlung nannte. Ich bitte die Leser, es aufmerksam zu lesen.

„Die unevangelische Lehre der Verbalinspiration, daß die Bibel dem Buchstaben nach von Gott eingegeben und deshalb nach Form und Inhalt irrtumslos sei, lehnen wir mit aller Entschiedenheit ab. Gott spricht nicht in seiner Sprache zu uns, denn wir könnten sie nicht verstehen. Gott spricht zu uns durch Menschen. Deshalb ist die Bibel von Menschen geschrieben. Sie ist uns Urkunde und Zeugnis der göttlichen Offenbarung. Nicht der einzelne Buchstabe ist Gottes Wort. Wir finden aber in der Bibel Gottes Wort.

Gott offenbart sich den Menschen. Er redet sein Wort zu uns in Jesus Christus. Wie Jesus Christus in menschlicher Gestalt zu uns kam, so hat auch die Bibel eine menschliche Geschichte. Deshalb kann auch die Bibel auf ihre Entstehung und ihre Geschichte untersucht werden. Das ist bei ihr wie bei jedem anderen Buch möglich. Aber die Bibel ist eben nicht nur menschlich, wie alle anderen Bücher, das ist nur ihr Äußeres. In ihr reden nicht Menschen, in ihr redet Gott zu uns.

Gott redet sein Wort zu uns in der gesamten Schrift Alten und Neuen Testamentes.

Deshalb ist und bleibt die Bibel alleiniger Grund unseres Glaubens, die *einzige* Quelle, aus der wir Gottes Willen erkennen können. So ist uns die Bibel nicht nur Wahrheit, sondern schlechthin *die* Wahrheit, die entscheidend ist für unser Leben. 2. Petr. 1, 19:

‚*Und wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.*'"[1])

Also trotz der „unevangelischen Lehre der Verbalinspiration" und meist verlegenen Gestammels bleibt schließlich die Bibel Gottes Wort! Ist sie wirklich nach Ansicht der Theologen nicht Gottes Wort, so möchte ich den Theologen raten, einmal alles das aus der Bibel und in Sonderheit dem neuen Testament auszuscheiden, was da nicht Gottes Wort sein soll. Da bei den rund 150 000[2]) Worten des neuen Testamentes es 200 000 Lesarten, d. h. abweichenden Wort-

---

[1]) Die Berufung auf den 2. Petrusbrief wirkt eigenartig. Petrus hat ihn bekanntlich nie geschrieben, er ist ein jüdisches Machwerk, wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert, also doch wohl kaum ein Wort, aus dem Gott spricht. Ebenso gut könnte ja auch jetzt noch irgendein „Brief" fabriziert und in die Bibel eingestellt werden. Der Briefschreiber hätte die gleiche Berechtigung, es zu fordern, wie der Fabrikant des 2. Petrusbriefes.

[2]) Ich sage absichtlich rund, und verlasse mich dabei auf Theologen. Vielleicht sind es indes 150 001, und die Theologen können dann wieder in ihrer bekannten Weise „widerlegen". Ich füge hier gleich hinzu, daß ich früher „nur" 150 000 „Lesarten" für vorliegend erachtete, jetzt 200 000 annehme.

laut gibt, so fürchte ich, daß christliche Konzilien werden abgehalten werden müssen, um eine entsprechende Entscheidung zu treffen. Vielleicht werden dann wieder Legenden entstehen können von „hüpfenden" Evangelien, wie sie im Anschluß an das Konzil von Nicäa im Jahre 325 entstanden sind.

Ja, die Bibel bleibt Gottes Wort, mögen auch noch so viele Eiertänze aufgeführt werden, mögen auch noch so viele andere Versuche unternommen werden, von einzelnen Teilen des alten und neuen Testamentes, ja, jetzt sogar von alttestamentarischen Jahwehbegriffen abzurücken, wie das in „Synagogen und Kirchen und die Bibel" gezeigt worden ist.

Unter der gewaltigen Wirkung unseres Ringens wider die Christenlehre klammert sich ein anderes Kirchenblatt, „Die Evangelisch-Lutherische Freikirche" vom 13. 9. 36 aus Zwickau in Sa., an die „Verbalinspiration" der Bibel, d. h. an die göttliche Eingebung jedes Wortes der Bibel durch die Schreiber derselben. Sie klagt, daß sogar „die bekennende Kirche" diese Verbalinspiration nicht mehr aufrecht hält. So führt sie Karl Barth, eine deren Säulen, an:

„„Die Bibel ist ein menschliches Dokument, mitten in der ganzen Religionsgeschichte." „Wir dürfen uns nicht wundern, in der Bibel dauernd Texten zu begegnen, die dem Wahrheitsbegriff der Geschichtswi enschaft nicht standzuhalten vermögen, sondern die der Historiker eben nur als ‚Sage' oder ‚Legende' wird bezeichnen können.""

Dann gibt sie noch eine andere Stelle gegen die Verbalinspiration:

„„Das A. T. (= Altes Testament) ist ehrlich gegen sich selbst. Es will kein von Gott selbst diktiertes irrtumsloses Buch sein. Da es Menschen geschrieben haben, enthält es selbstverständlich Schreibfehler, auch geschichtliche und naturwissenschaftliche Irrtümer.""

und läßt Landesbischof Wurm/Württemberg im gleichen Sinne sprechen:

„„Vom Glauben leben heißt aber für die Theologie, nicht mehr wissen wollen, als es Gott uns durch sein Wort kundgetan hat. Eine mit den Mitteln der Logik gewonnene Sicherung war z. B. die altorthodoxe Verbalinspirationslehre. Gerade an ihrer verhängnisvollen Wirkung, an dem Zerstörungsprozeß, der mit durch sie eingeleitet wurde, sieht man, wie wenig sich die Kirche auf menschliche Sicherungen, seien sie dogmatischer, seien ie rechtlicher Art, verlassen kann.""

Der erzwungene Verzicht auf die Verbalinspiration ist der Beweis, daß der Satz, die Bibel ist Gottes Wort, nicht aufrechterhalten werden kann, und die Kirche Eiertänze aufzuführen hat, um der Bibel überhaupt noch einen Wert zu geben. So muß man denn zu den okkulten Wahnvorstellungen greifen, die Bibel als „vom Geiste Gottes durchweht" anzusprechen oder es wäre „ein Ergriffensein von diesem nötig, ihr zuzustimmen". Die Bibel ist damit durch Christen selbst ihres Wertes entkleidet und recht sehr Menschenwerk geworden. Es ist nicht wunderbar, wenn die evangelisch-lutherische Freikirche völlig folgerichtig an der Lehre der Verbalinspiration festhält und sich auf Bibelstellen und auf Luther beruft, der, wie ich dartat, auch von den Gegnern der Verbalinspiration als Kronzeuge angeführt ist. Hier werden folgende Lutherworte angeführt:

„Die Schrift kann nicht irren", „Die Schrift hat noch nie geirrt", „Also gibt man nun dem Heiligen Geist die ganze Heilige Schrift", „Die Heilige Schrift ist Gottes Wort, geschrieben und (daß ich so rede) gebuchstabet und in Buchstaben gebildet."

Ich überlasse den evangelischen Christen, sich mit der verschiedenen Heranziehung Luthers abzufinden. Hier stelle ich fest, daß die Christen, die die Verbalinspiration fallen lassen und Eiertänze aufführen, um die Bibel zu retten, nach der eben genannten „Freikirche" schlechte Christen sind. Denn wir lesen in ihr und in der christlichen heiligen Schrift, der Bibel:

„Joh. 10, 35: ... die Schrift kann doch nicht gebrochen werden"

und:

„2. Tim. 3, 16: Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze..., daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt."

So wogt es und wirbelt es in den pastoralen Eiertänzen. Die Bibel soll die Bibel und schließlich doch „Gottes Wort" für alle Christen bleiben. Viele von ihnen hören vielleicht zum ersten Mal von den Unterschieden, die die Pfarrer machen. Schon das zeigt die Berechtigung des Kampfes.

Die Pfarrer erstreben, daß die Bibel die Grundlage für die weltanschauliche Lebensgestaltung der einzelnen Menschen und der Völker bleibt. Damit bliebe sie die Grundlage des immerwährenden, zeitlosen Kampfes der ständig gleich suggerierten Juden und entsprechend dressierten christlichen Pastoren gegen Arteigenheit und Freiheit der einzelnen Menschen und der Völker, und geht weiter in Millionen Stück in die Welt. In solchem über die Zeit hinausgehenden Kampf und in solcher Kampflage werden nur zu leicht die in einzelnen Geschlechterfolgen auftretenden Freiheitkämpfer vergessen, auch wenn sie in ihrer Zeit große Erfolge haben. In dem immerwährenden zeitlosen Kampf von Juden und Priestern, die allein mit ihm beschäftigt sind, verhallt zu leicht ihr zeitliches Wirken unter Menschen, die mit anderem beschäftigt sind, und kann unterdrückt werden. Sie hatten allerdings bisher der Bibel und Christenlehre nichts entgegenzustellen. Die landeskirchliche Pressestelle Holsteins meint:

„Das Haus Ludendorff biete Positiveres als diese Broschüre."

Sie meint es wohl im Hinblick auf unsere Schrift. Ich meine, dieses kleine Werk ist schon so „positiv", daß Deutsche, denen pastorale Hirten noch nicht das Fell umlegten, das die Bibel vorschreibt, an dem unbeholfenen pastoralen Hin und Her die Wahrheit erkennen und sich zu „Wölfen" wandeln, die Stellung gegen die Hirten nehmen. Der landeskirchlichen Pressestelle sage ich indes, das „Haus Ludendorff" - hier meine Frau - gab darüber hinaus dem Deutschen Volke „das Positivste vom Positiven", das leider von Priestern, ohne daß sie es lesen, verurteilt wird:

Deutsche Gotterkenntnis.

„Wer fälscht?" - Wer fragt!

Von Walter Löhde

„Als ich im Schlafe lag, da fraß ein Schaf am Epheukranze meines Hauptes, - fraß und sprach dazu: „Zarathustra ist kein Gelehrter mehr.' Sprach's und ging stotzig davon und stolz."
(Friedrich Nietzsche.)

Der evangelische Preßverband für die Prov. Hannover schrieb i. J. 1929:

„Die Christenheit ist dem Volke Israel zu großem Dank verpflichtet! Nach Gottes Ratschluß ist die Christenheit Erbin des einst Israel geoffenbarten religiösen Gutes."

Der evangelische Preßverband für Deutschland hat i. J. 1936 eine Schrift gegen die Schrift des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs über die Fälschungen der Bibel herausgegeben. Das ist nach den oben angeführten Worten nicht weiter verwunderlich, denn das von den Juden übermittelte Erbe ist gefährdet! Diese Schrift ist betitelt „Wer fälscht?!" - Wenn eine kirchliche Kampfschrift unter dem Titel „Wer fälscht?!" erscheint, so ist das ungefähr so, als ob eine Bäckerinnung eine Schrift herausgibt: „Wer backt?" Die Beantwortung der Frage dürfte nicht schwer fallen. Was die Kirche an Fälschungen geleistet hat, ist nun mittlerweile so bekannt geworden, daß diese als Titel gestellte Frage die Beantwortung bereits einschließt, ohne daß man die Schrift zu lesen braucht. Wenn man nun aber in dieser Schrift ausgerechnet noch den Theologen Ad. Jülicher als den „großen theologischen Gelehrten" und Kronzeugen anführt, um mit dessen Urteil die, von Prof. Thudichum festgestellten Fälschungen zu entkräften, so ist das geradezu erstaunlich d... eutlich oder fr.. omm! Denn *gerade* Jülicher schreibt mit Bezug auf die, in der Schrift des Feldherrn besonders behandelte Zeit des 2. christlichen Jahrhunderts:

„Das 2. Jahrhundert ist geradezu die klassische Zeit der Interpolationen" (Fälschungen) „der Textverfälschungen, der Ergänzungen der religiösen Literatur durch apokryphe Wucherpflanzen: kann man die eigene Ohnmacht deutlicher offenbaren?" („Die Kultur der Gegenwart I. Teil 4. Abt.: Die christl. Religion" S. 99.)[1])

Wir können diese Frage Jülichers, mit der er die von ihm zugegebenen Fälschungen erklärt, heute mit Bezug auf diese neue Veröffentlichung des evangelischen Preßverbandes stellen: *kann man die eigene Ohnmacht deutlicher offenbaren?!*

Die Ausführungen Jülichers gegen Prof. Thudichum, welche die erwähnte Schrift bringt, sind also völlig sich selbst widersprechend und wertlos, da Jülicher die Tatsache der Fälschungen ja zugibt. Ja, Jülicher sagt sogar,

[1]) Auch spricht Jülicher in seiner „Einleitung in das N. T." Tübingen 1901 S. 303 u. a. O. von der „Evangelienfabrikation", ohne natürlich zu Thudichums klaren Folgerungen zu kommen. Er war ja auch Theologe!

„die schon von Eusebius zitierten Paragraphen mit dem Christuszeugnis Archäologie XVIII 3,63 f. verraten sich auf den ersten Blick als christliche Interpolation. -"

Aber gerade auf diese von Jülicher für Fälschungen erklärten Stellen des Eusebius stützt sich die Schrift: „Wer fälscht?", während sie sich einleitend auf denselben Jülicher stützt, um die von Thudichum erkannten Fälschungen zu widerlegen! Will uns der Verfasser, ein Herr Aland, etwa ins Ödland theologischer Albernheiten und Widersprüche führen? Trotz ihres umständlichen Anmerkung-Apparates verrät sich also die Schrift - um mit Jülichers Worten zu sprechen, - „auf den ersten Blick als christliche" - - na, sagen wir auch - „Interpolation"! Wir haben bereits in den vorstehenden Abhandlungen gezeigt, was von Papias zu halten ist, ja, daß sogar schon der „Kirchenvater" Eusebius, aus dem Herr Aland wie Propst Sommer ihre „Belege" entnehmen, diesen fabelhaften Faselhans als „geistesbeschränkt" bezeichnet hat. Wenn sich nun heute noch Leute auf diesen Papias berufen, so müßte man folgerichtig das Urteil des Eusebius als Überlieferer und Kritiker dieser Stellen auch für jene gelten lassen, die sich diese zu eigen machen! Mit dem angeführten Irenäus steht es nicht anders.[2]) Die Mittel, welche in dieser Schrift angewandt sind, um die eigene Schwäche zu verdecken, sind jedenfalls dem Urteil des Eusebius über Papias entsprechend, wenn man sie nicht noch - ganz anders bewerten will! Z. B. sind

---

[2]) Die sich auf Eusebius und andere Kirchenväter stützenden Ausführungen beweisen nur, daß weder der Propst noch Herr Aland von der Bewertung der sog. patristischen Literatur eine Ahnung haben. Wenn sie sich nur etwas darin umgesehen hätten, so würden sie nicht versuchen, mit den Faseleien und Schwindeleien der Kirchenväter geschichtlich etwas beweisen zu wollen. Der Theologieprofessor Ad. Hausrath hat bereits in seinen „Kleinen Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts" (Leipzig 1883) eingehend auf die völlige Unglaubwürdigkeit der Kirchenväter aufmerksam gemacht und diese begründet. Er schreibt u. a. von jener Literatur: „Diese Unfähigkeit einer objektiven Auffassung der Wirklichkeit und der Geschichte nimmt aber bei den späteren nicht ab, sondern zu. Die Zeit der enthusiastischen Täuschungen geht vorüber, aber mit der wachsenden Nüchternheit und Kälte wird die Geschichtsdarstellung nur um so berechneter und absichtsvoller." (Eine berechnete und absichtliche falsche Darstellung heißt im Deutschen Sprachgebrauch Betrug!) „Von dem wichtigsten Kirchenhistoriker der alten Zeit, dem wir die bedeutendsten überlieferten Dokumente verdanken, hat der Gelehrte, der sich am eingehendsten mit ihm beschäftigte, Jakob Burkhardt, („Die Zeit Konstantins") folgendermaßen geurteilt: ‚Eusebius ist der erste durch und durch unredliche Geschichtschreiber des Altertums.... Nach den zahllosen Entstellungen, Verheimlichungen und Erdichtungen, die ihm nachgewiesen sind, hat er gar kein Recht darauf, als entscheidende Quelle zu figurieren...'" Dieser Ansicht Burkhardts hat sich Ad. Hausrath, der bekannte neutestamentliche Historiker, voll und ganz angeschlossen, und diese Ansicht deckt sich mit der unsrigen. Da Hausrath in fast sämtlichen einschlägigen theologischen Büchern zitiert wird, können ihn unsere Gegner unmöglich ablehnen oder ignorieren! Wie mit Eusebius, so steht es jedoch mit allen diesen kirchlichen Geschichteschreibern! Deshalb sagt Hausrath abschließend von ihnen: „Daß ein so phantastisches Geschlecht, dem die eigene Gegenwart mythisch wird, für das, was es über die Vergangenheit seiner Kirche aussagt, nicht nur geringen, sondern ohne Bürgen gar keinen Glauben verdient, liegt auf der Hand." Hegel urteilte noch deutlicher. Er sagte von diesem Zeitalter in seiner „Geschichte der Philosophie" 3. Teil, S. 6 (Sämtl. Werke Bd. 15): „Diese Leute lügen in einem fort, ohne es selbst zu merken". Hausrath fügt hinzu: „Es gab schlechthin kein Objekt, das den Kirchenvätern so viel Respekt eingeflößt hätte, um es der Umbildung, Verfälschung oder Entstellung zu entziehen.... Mit der gleichen Freiheit, mit der man die Prophetieen nach der Erfüllung formte, haben dann Andere die Geschichte der Erfüllung, d. h. das Evangelium umgestaltet, verbessert, erweitert, wie es zur Verteidigung gegen heidnische Angriffe nützlich schien". Uns scheint es, als ob diese Methode der Kirchenväter auch heute noch geübt wird!

(Vergl. die Ausführungen des Feldherrn über Eusebius und die Kirchenväter in der Abhandlung: „Ohne Falsch wie die Tauben" und S. 66/67.)

auf S. 5 unten zwei Spalten zu finden. Die linke Spalte ist überschrieben: „Ludendorff über Thudichum", die rechte: „Die Tatsachen". Auf S. 5 findet sich dann unter der linken Spalte ein wörtliches Zitat aus der Schrift des Feldherrn, in dem festgestellt ist, daß das Werk Thudichums selten geworden sei. Eine Tatsache, die jeder, der das Buch erwerben will, feststellen kann, wie wir dies in der zweiten Abhandlung nachgewiesen haben. „Die Tatsachen" des Herrn Aland enthalten demgegenüber die Feststellung, daß das Buch in einigen Bibliotheken zu haben ist. Das stimmt allerdings, denn wir haben es selbst aus der Münchener Bibliothek entliehen. Es stehen jedoch andere Bücher ohne Altertumswert in Bibliotheken, die jederzeit auch im Handel zu haben sind. Aber sie behandeln eben nicht so erschöpfend die kirchlichen Fälschungen! Diese Sache ist jedoch an sich nicht wesentlich und hat mit der Frage, ob die Bibel Gottes Wort ist oder nicht, nichts zu tun. Der Leser der Schrift des Preßverbandes blättert um, findet auf der nächsten Seite die genannte Spalteneinteilung fortgeführt und meint, daß die entsprechenden Überschriften auch für diese Seite gelten. Da steht nun links unter: „Ludendorff über Thudichum":

> „Thudichum war Professor des Kirchenrechts, schreibt L. Es könnte nun daraufhin der Eindruck entstehen, als ob Th. deshalb als Autorität in theologischen Fragen angesehen werden könnte."

Nur die erste Feststellung hat der Feldherr völlig den Tatsachen entsprechend gemacht. Der zweite Satz stammt jedoch von Herrn Aland! „Es könnte nun daraufhin der Eindruck entstehen", als ob der Feldherr auch diesen Satz geschrieben hätte!! Aber auf der rechten, „Die Tatsachen" überschriebenen Spalte, stellt Herr Aland fest: „Das ist in keiner Hinsicht der Fall. Th. ist lediglich Jurist" usw. „Es könnte nun daraufhin der Eindruck entstehen", daß der Feldherr die Unwahrheit gesagt habe!! Nicht wahr? Herr Aland?! Und zwar bewußt, denn der Leser meint ja in der linken Spalte gelesen zu haben, daß die Autorität Thudichums in theologischen Fragen vom Feldherrn selbst bezweifelt worden wäre!!! In der Tat, eine recht seltsame Ma-ßnahme des Verfassers! Außerdem: Wenn der Feldherr von dem „Professor des Kirchenrechts" spricht, dann heißt es, daß diese Bezeichnung einen falschen Eindruck erwecken könne. Wenn aber auf S. 6 unten der Theologe Jülicher in seiner Schmähung Prof. Thudichum einen „Professor des Kirchenrechts" nennt, dann macht es den richtigen Eindruck! Auch das ist bemerkenswert.

Daß der Professor des Kirchenrechts, Thudichum, Jurist war, ist nun nicht etwa ein Nachteil, sondern ein ganz großer Vorzug gewesen. Dadurch hat er nämlich den kirchlichen Fälschungen gegenüber den einzig richtigen Standpunkt bewahren können. Er hatte das Unterscheidungvermögen für wahr und unwahr noch nicht eingebüßt, wie so viele Theologen, die bei ihren Forschungen stets das zu erweisende, d. h. die Göttlichkeit und Einzigartigkeit des Christentums, als bereits bewiesen voraussetzen. Deshalb ist gerade der Theologe der ungeeignetste Mensch, derartige Forschungen über das Christentum anzustellen, ganz abgesehen davon, daß niemand gerne den Ast absägt, auf dem er sitzt! Der Fall Albert Schweitzers, der Theologe und Mediziner war, hat dies klar erwiesen. Was der Mediziner richtig erkannte, verwarf der Theologe und umgekehrt, und somit geht ein entsprechender Riß durch Schweitzers Forschungen.

Deshalb war auch Stewart Roß der richtige Mann, das Christentum zu untersuchen. Er hatte Theologie studiert, aber Gewissenszweifel hinderten ihn an der Fortsetzung dieses Studiums, wie Herr Aland selbst berichtet. Anstatt nun aber anzuerkennen, daß Stewart Roß, um kein berufsmäßiger Heuchler zu werden, sein theologisches Studium abbrach - wie es auch Nietzsche und Lessing taten, - wird ihm das auch noch von Herrn Aland vorgeworfen! Ja, man versucht, ihn herabzusetzen und zu schmähen, weil ihm Wahrheit und Überzeugungtreue höher galten, als die winkenden fetten Pfründen eines Priesters oder die gut bezahlte Stellung eines Theologen. Dieses derartig begründete Urteil kennzeichnet nur den Verurteilenden! Herr Aland nennt Roß einen „verhinderten Theologen". Was soll das heißen? Paulus war also demnach ein „verhinderter" Rabbiner. Er hat aber doch jene Lehre begründet, die Herr Aland mit so merkwürdigen Mitteln verteidigt. O! „Logik" eines Theologen! Wenn er weiter meint, Roß wäre „kein Gelehrter gewesen, sondern Schriftsteller", so meinen wir, Herr Aland ist weder Gelehrter noch Schriftsteller, wie die Proben aus seiner Schrift zeigen. Aber dafür ist er Christ und stützt sich auf den geistesbeschränkten Papias! Das ist für suggerierte Gläubige eindrucksvoller als folgerichtiges Denken!

Natürlich wird Roß als „Freidenker" gebrandmarkt, womit man uns natürlich auch treffen will! Hu, Hu! Da graust's dem Spießer, seine Hand umkrampft den Spazierstock und er gerät in christliche Entrüstung! An sich ist nun der „Freidenker" zunächst einmal ein Mensch, der das Dogma des Christentums ablehnt. Wenn viele „Freidenker" auf den Marxismus hereinfielen, - es fielen auch andere herein und Priester verbanden sich mit ihm - der aus Propagandagründen fälschlich vorgab, ihrer Geisteshaltung entgegenzukommen, so geschah das nur, weil die s. Zt. den Marxismus bekämpfenden politischen Richtungen sich mit Haut und Haar der Kirche verschrieben hatten, und zeigt, daß die „Frei"-denker eben nicht frei waren. Es gab damals noch kein Rasseerwachen und arteigenes Gotterkennen, welches jene, das Christentum ablehnenden Menschen, fest in Volk und Staat verwurzelt wie heute. Nebenbei weiß ja der evangelische Preßverband genau, daß sich die Deutsche Gotterkenntnis ganz wesentlich vom Freidenkertum unterscheidet. Er hat das in den, von seiner Informationsabtlg. herausgegebenen „Signalen", vom Febr. 1932, selbst festgestellt, indem er schrieb, daß sie im Gegensatz zum Freidenkertum „nicht vom Boden der Diesseitigkeit und des Materialismus" ausgeht und „deshalb auch an religiös lebendige Menschen herankommt". Außerdem hat Roß das Christentum als solches gar nicht einmal abgelehnt! Deshalb nennt ihn Frau Dr. Ludendorff auch, als selbst nicht christgläubig, einen „großen christlichen Gelehrten", woraus Herr Aland folgert, diese Bezeichnung solle Roß eine „theologische Autorität" verschaffen! Die braucht er gar nicht! Im Gegenteil, solche „Autorität" würde ihn nur verdächtig machen.

Roß hat indessen nur die Kirche und deren Dogmen, die Theologie und deren Wortkram in seiner satirischen Weise verspottet und die kirchlichen Fälschungen schonunglos aufgedeckt. Er tat dies, wie es in entsprechender Weise auch Hutten, Friedrich d. Gr., Schopenhauer, Scherr, Nietzsche u. a. getan haben, die

ebenfalls mit herzerfrischendem Humor das Christentum beleuchteten. Wenn Roß, - was Herr Aland von ihm anführt - z. B. darüber spottet, daß die Kirche an vielen Orten, - u. a. auch in der päpstlichen Kapelle „sancta sanctorum", - die angebliche Milch der „allerseligsten Jungfrau" flaschenweise(!) aufbewahrte und zur Anbetung ausstellte, so ist ihm das wirklich nicht übel zu nehmen. Diese Tatsache ist allerdings traurig genug und zeigt den ganzen Tiefstand des Christentums, aber sie bleibt Tatsache! Nicht Roß ist daher ein Vorwurf zu machen, daß er darüber schrieb, sondern der Kirche, daß sie es tat! Wenn deshalb Herr Aland Stewart Roß in die „Schmutz- und Schundliteratur" einreihen und das Verschwinden seiner Bücher aus dem Handel damit begründen möchte, so ist das völlig falsch. Wir fragen dagegen: unter welche Art Literatur muß man Erzählungen von Männern einreihen, die z. B. als Zuhälter ihre Frauen für Geld prostituierten oder in betrunkenem Zustande blutschänderische Orgien mit den eignen Töchtern feierten? Das Buch, in dem solche und ähnliche Geschichten zu finden sind, ist aber immer noch im Buchhandel zu haben und wird „Bibel", „Heilige Schrift" und „Gottes Wort" genannt! Doch - dieses Buch gehört ja zu dem „religiösen Gute", für das, wie der Preßverband sagt, „die Christenheit dem Volke Israel zu großem Dank verpflichtet ist"! Herr Aland schreibt eigens auf S. 37:

„der Wert eines biblischen Buches wird nicht durch seinen Verfasser bestimmt, sondern durch seinen Inhalt."

Wenn wir dem zustimmen sollen, müssen also die Christen recht eigenartige sittliche Auffassungen haben! Weiter schreibt Herr Aland, Roß habe einen „gutgehenden" Verlag besessen, und stellt dessen wirtschaftliche Lage als glänzend dar. Das geht natürlich nicht ab ohne Anspielung auf Ludendorffs Verlag. Wir kennen das bereits. Die Freimaurer sagten s. Zt. genau dasselbe! Christen und Freimaurer können sich natürlich gar nicht vorstellen, daß ein Verlag alle Überschüsse für weitere Volksaufklärung verwendet. Aber bei dem materiellen Denken der meisten Menschen machen solche Einwürfe natürlich oft einen gewissen Eindruck. Inwiefern damit die Bibel als „Gotteswort" erwiesen wird, können wir ohne „theologische Fachkenntnisse "allerdings nicht verstehen! Wir haben nun in England die Aufstellung des Nachlasses von Stewart Roß nachprüfen lassen. Seine gesamte Habe belief sich auf 50 £ = 1000 RM. Seine Einkünfte können daher nicht sehr groß gewesen sein, besonders nicht, wenn man sie mit denen eines Theologieprofessors oder Priesters vergleicht.

Es ist für den „wissenschaftlichen Wert" der Schrift außerordentlich bezeichnend, daß der völlig nebensächliche, drucktechnische Fehler bei der Einstellung des hebräischen Schriftsatzes - den wir lange, ehe ihn die Priester entdeckten, von uns aus berichtigt hatten -, wieder ausgeschlachtet wird. Über diese Albernheit haben wir bereits in „Was jeder Student der Theologie lernte" geschrieben. Herr Aland hat aber nun noch einen Druckfehler entdeckt und sich um die „Wissenschaft" verdient gemacht. (Er sollte Korrektor werden!) Statt „Aquila" war bei uns „Aquileja" gedruckt! Vielleicht langt das Material jetzt zu einer theologischen Doktorarbeit, wenn er diese noch nicht gemacht haben sollte! „Gott sei Dank" wird der Christ sagen, „Gottes Wort ist gerettet!" Weiter soll Lucian - „Gott hab' ihn selig" - nicht i. J. 311 gestorben sein, sondern dieser

Theologicus - man sieht ihn ordentlich vor sich - sagt: er wäre am 7. Januar 312 verschieden! Also eine ganze Woche später! Vorausgesetzt nämlich, daß unsere heutige Zeitrechnung schon damals bestanden hätte und es somit überhaupt praktisch möglich wäre, diese Daten derartig genau festzulegen. Ja, da staunen die Christen: welch' ein „gelehrter" Mann! Er hat sich so viel Mühe gegeben! Aber wir möchten noch die genaue Todesstunde wissen! Wenn er diese nämlich noch angibt, - dann, ja, dann muß die Bibel doch wohl „Gottes Wort" sein! Außerdem stellt er fest - man denke ! - der Zeichner hat auf dem farbigen Umschlag der bekannten Schrift über die Bibel, wo er überhaupt gar keine eigentlichen Buchstaben gezeichnet hat und nur Andeutungen gibt, die „heiligen" hebräischen Buchstaben - auf den Kopf gestellt! Aus diesem Grunde ist die Bibel „Gottes Wort" -? Oder - was will Herr Aland damit „beweisen"? Solche Feststellungen sind zweifellos ein Merkmal „theologischen Scharfsinnes"; wenn man aber meint, damit etwas „beweisen" zu können, so ist natürlich jede sachliche Erörterung erledigt und man hat nur noch ein psychologisches Interesse. Daß aber solche Nebensächlichkeiten angeführt werden, zeigt so recht, wie die Kirche nach Einwendungen sucht und, weil sie keine findet, zu derartigen Mitteln greifen muß! Dahin gehört auch der Einwurf, der Feldherr habe Lessing nach Thudichum zitiert! Ja, das hat er - und ?? - Es ist völlig gleichgültig, ob die Worte nach Lessings Werken oder nach Thudichums Buch wiedergegeben wurden. Es kommt nur darauf an, ob sie richtig wiedergegeben sind, wie es der Fall ist. Glaubt Herr Aland vielleicht, wir kennen Lessings Werke nicht?! Wir kennen sie sogar sehr gut. Besonders den „Anti-Goeze", wo sich Lessing, ebenso wie wir, mit theologischem Unverstand und pastörlicher Anmaßung herumschlagen mußte. Es sind die gleichen Einwürfe. Die Kirche hat weder etwas gelernt noch etwas vergessen! Auch Lessing erwiderte man, er wäre ja kein Theologe. Auch Lessing glaubte man zu „widerlegen", wenn man ihm als Dramaturg vorhielt, ob ein Theologe wohl Komödien schreiben dürfe, worauf er erwiderte: warum nicht? Wenn er kann! Auch Herr Aland stellt sich auf solchen Standpunkt und spricht von „Dilettanten". Aber er beruft sich, da es ihm paßt, auf den französischen Arzt Jean Astruc, als dem ersten Kritiker der 5 Bücher Moses. War dieser praktische Arzt vielleicht Theologe?! Hierher gehört auch, daß Herr Aland auf S. 5 mit Bezug auf das Werk: „Erlösung von Jesu Christo" schreibt:

„Der Gewährsmann Frau Ludendorffs war damals der Franzose Jacolliot, den sie, wie man ihr nachweisen konnte, einfach abgeschrieben hatte..."

Wenn man einen Autor zitiert, wie es Frau Dr. Ludendorff tat, muß man allerdings „abschreiben", d. h. Herr Aland tut das nicht, wie wir oben gesehen haben. Er läßt die Möglichkeit entstehen, daß der Leser von dem Autor einen ganz anderen Eindruck bekommt. Aber man weiß, wozu diese Bemerkung dienen soll. Diejenigen, welche die Werke Frau Dr. Ludendorffs nicht kennen, sollen glauben, sie habe nicht selbstschöpferisch gearbeitet, sondern irgend einen Unsinn einfach „abgeschrieben"! Doch was würde man zu folgendem Satze sagen?

Der Gewährsmann Herrn Alands ist der Jude Papias, der, falls er gelebt hat, geistesbeschränkt war, und den er, wie man ihm nachweisen konnte, einfach abgeschrieben hatte.

Man sieht also: auf welcher Seite man diese Schrift auch aufschlägt, man

stößt auf Widersprüche, Nichtigkeiten, falsche Begründungen, Verlegenheiten und theologische - Kunststückchen, weil man nämlich nichts Tatsächliches und Sachliches gegen die Schrift des Feldherrn vorbringen **kann!!** Uns fehlt der Raum, alle diese handgreiflichen Widersprüche herauszustellen. Nur noch ein Fall, wo diese theologische Wendigkeit in dem Abschnitt „Ist die Bibel Gottes Wort?" besonders offen zu Tage tritt. (S. 36 ff.) Zuerst sagt Herr Aland entsprechend verschleiert, die Lehre von der sog. „Verbalinspiration", d. h. der wörtlichen Eingebung der Bibel durch den „heiligen Geist" sei lange aufgegeben. (Weil es kein Mensch mehr geglaubt hat!) Er schreibt:

„Dabei gehen E. und M. Ludendorff von völlig falschen Voraussetzungen aus.... Sie kämpfen damit gegen einen Feind, den es gar nicht mehr gibt."

Er tut also so, als ob die Kirche die Bibel gar nicht mehr als „Gottes Wort" betrachtet. Am Schluß des Abschnittes S. 38, schreibt er dagegen wörtlich:

.... „in ihr (der Bibel) redet Gott zu uns. **Gott redet sein Wort zu uns in der gesamten Schrift Alten und Neuen Testamentes.**" (Fettdruck im Original.)

Also soll die Bibel **doch** „Gottes Wort" sein! Es wird bejaht, was oben verneint wurde![3]) Wir fragen nun jeden unvoreingenommenen Menschen: kann man eine **solche** Schrift mit **solchen** Widersprüchen, mit einer derartigen „Logik" überhaupt ernst nehmen?! Solche Ausführungen zeigen aber, **wie** der evangelische Preßverband seine Leute einschätzt. Gewiß, Torheit und Urteilslosigkeit sind bei den Menschen leider weit verbreitet - wir wissen ein Lied davon zu singen - aber die Deutschen für **so** denkunfähig zu halten, wäre eine Beleidigung unseres Volkes, wenn man nicht dem Verfasser seine theologische Denkweise als mildernden Umstand zubilligen müßte. Man sieht jedenfalls, daß diese Schrift die Schrift des Feldherrn und Frau Dr. Mathilde Ludendorffs über die Bibelfälschungen nicht nur nicht widerlegt, sondern ganz im Gegenteil zeigt, wie außerordentlich schwach die Stellung der Kirche „als Erbin des einst Israel geoffenbarten religiösen Gutes" ist.

„Peinliche Angelegenheiten"

Von General Ludendorff

Es ist immer eine peinliche Angelegenheit, sich mit christlichen Widersachern zu beschäftigen, die für eine verlorene Sache kämpfen und deshalb das bekannte christliche Tönchen anschlagen, um wenigstens so auf denkunfähig gewordene Leser zu wirken, falls sie nicht an dieser bedenklichen Erscheinung selbst leiden. Ist das der Fall, will ich ihnen gerne mit dem Bibelwort verzeihen: „Sie wissen nicht was sie tun."

Die Peinlichkeit wird für mich dadurch gemindert, daß die christlichen Widersacher schließlich bestätigen müssen, worauf es in den Auseinandersetzungen allein ankommt, daß die Bibel eben nicht Gottes Wort ist, sondern ein zusammengestoppeltes Werk beliebiger Juden und im neuen Testament dazu

[3]) Vergl. auch den Aufsatz des Feldherrn „Pastorale Eiertänze".

von Priestern. Das ist nun vielfach peinlich für meine pastoralen Widersacher. Doch das ist ihre Sache. Warum schweigen sie nicht lieber.

Herr Löhde hat vorstehend schon teilweise mit der christlich-„autoritären" Schrift des evangelischen Preßverbandes für Deutschland, verfaßt von Herrn Kurt Aland[1]): „Wer fälscht?!" „Die Entstehung der Bibel" abgerechnet. Ich bin kurz auf seinen Eiertanz eingegangen und widerstehe der Verlockung, dieses christliche Werk in allen Punkten weiter eingehend zu zerpflücken, obwohl uns das neue Lacher auf unsere Seite bringen würde.

Um das Studium zu erleichtern, beschränke ich mich hier darauf, auf einige Ablenkungversuche des evangelischen Preßverbandes zur Belehrung von Christen und zur Stärkung unseres Freiheitkampfes einzugehen. Ein späterer Aufsatz wird zeigen, ob denn eigentlich anderes der Preßverband über die Entstehung der Bibel sagt, als meine Frau und ich es tun.

Ich hatte in meinen Ausführungen über das neue Testament, unter Anführung von Stewart Roß, angegeben, daß im Jahre 1551 ein Buchdrucker die Verseinteilung der Bibel fabriziert hätte, und sagte im Anschluß an die Feststellung dieser Tatsache im Sinne meiner Beweisführung, daß die Bibel nicht Gottes Wort ist:

„Wieder also hat jemand an Gottes Wort herumkorrigiert, und Jahweh läßt sich das ruhig gefallen."

Herr Aland bringt zur Verschleierung dieser Tatsache allerlei, was er aber ganz richtigerweise in Kleindruck setzt. Dann meint er doch:

„Wenn Ludendorff Stephanus als Buchdrucker bezeichnet, so geschieht das deutlich, um seine Fachkenntnisse herabzusetzen. - Stephanus war Buchdrucker. - Das ist richtig, er war aber..."

Nun ja, dann wären wir in diesem Punkte einig.

Nun erzählt uns aber der evangelische Preßverband, daß Stephanus ein tief gelehrter Humanist gewesen sei, der sich große Verdienste um die Wissenschaft erworben habe:

„So ist seine Einteilung des Neuen Testamentes in Verse nicht, wie Ludendorff es gerne darstellen möchte, Dilettantenarbeit, sondern ein Teil seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Stephanus verfuhr damals schon ... nach textkritischen Gesichtspunkten, ..."

Hiermit wird wahrlich nicht erwiesen, daß die Bibel Gottes Wort ist, aber doch gebilligt, daß Stephanus an dem Worte Gottes seine recht menschlichen Künste versuchte. Die „wissenschaftliche" Tätigkeit des Herrn Stephanus und die Anwendung textkritischer Gesichtspunkte durch ihn, sind ein besonderes Ding. Ich führe als Beispiel an, daß er das „Gebet des Herrn" in Luk. 11, 2-4 in drei und in Matth. 6, 9-13 in fünf „Verse" teilt. Die noch vorhandenen Unterschiede in dem „Gebet des Herrn" in den beiden Anführungen bilden keinen Grund für diese eigenartige Tatsache. Ich frage die Theologen, welche Wissenschaft und welche textkritischen Gesichtspunkte für diese verschiedene Einteilung desselben „Gebetes des Herrn" maßgebend waren, das doch mit besonderer Rücksicht und Genauigkeit hätte behandelt werden müssen. Habe ich nicht Recht, wenn ich über diese Art Arbeit spottete? Die Haltung des evangelischen Preßverbandes in der Angelegenheit des Herrn „Stephens" oder „Stephanus" wirkt peinlich. Daß im übrigen nach dem Theologen Leipoldt in Lukas ursprünglich

[1]) S. Anmerkung in der Abhandlung: „Synagogen und Kirchen und die Bibel" Seite 12.

ein anderer Text des Gebets des Herrn gestanden hat, erwähnen der evangelische Preßverband und Herr Aland lieber nicht. Aber ich begrüße es warm, daß beide „den Franzosen" Stephanus, der Robert Estienne heißt, in Schutz nehmen. Warum geifern die Christen dann gegen meine Frau, weil sie aus des „Franzosen" Jacolliot Werken anführt? Ich begrüße es auch, daß hier ein Humanist als befähigt erklärt wird, theologische Arbeiten auszuführen, die sich der Anerkennung des evangelischen Preßverbandes erfreuen, während der Gelehrte Stewart Roß, der Theologie studiert hat, und der Professor des Kirchenrechts, Thudichum, dazu nicht befähigt sein sollen, letzterer sogar nicht, über Fälschungen zu schreiben, die doch wohl in das Gebiet des Rechtes fallen. Die Kampfesweise des evangelischen Presseverbandes und des Herrn Aland wirkt peinlich. Beide sind nicht - s. Matth. 10, 16 - „ohne Falsch wie die Tauben".[2])

„Stephanus war Buchdrucker." - „Das ist richtig, er war aber ..." Diese Sätze sind typisch für ihre Abwehr meiner und meiner Frau Feststellungen, daß die Bibel eben nicht Gottes Wort ist, sondern ein Machwerk xbeliebiger Juden und im neuen Testament dazu xbeliebiger Priester.

Im besonderen hat meine Feststellung, daß das „Gebet des Herrn" das jüdische Gebet der „Kaddisch" ist, den evangelischen Preßverband getroffen. Über die eigenartige „Umgestaltung" des Glaubensbekenntnisses, die der dazu allerdings gar nicht befähigte Kirchenrechtslehrer Thudichum so einwandfrei festgestellt hat, gleiten alle Theologen „in aller Stille" hinweg.[3]) Ich verstehe nun nicht recht, warum sich Christen dagegen sträuben, daß ihr „Gebet des Herrn" und das jüdische Kaddischgebet so ziemlich ein und dasselbe ist. Christen und Juden haben den gleichen Gott, Jahweh, nur daß ihm, um das für die Christen zu vertarnen, noch Jesus Christus und der heilige Geist zugesellt sind, und damit der völlig okkulte Begriff eines dreieinen Gottes nach indischen Vorbildern geschaffen ist. Waren nicht auch die Gründer der Christenlehre waschechte Juden? Die Christen denken über alles das nicht gern nach. Aber es ergibt sich daraus gar nichts Absonderliches, daß Christen und Juden dann auch ein gleiches Gebet haben. Wollen die Theologen in der Zeit des Rasseerwachens von diesen einfachen Tatsachen abrücken? Das wirkt ungemein peinlich, und ich kann es ihnen sagen, das nützt ihnen gar nichts. Auch der Christengott steht als Nationalgott der Juden in seinen Zielen und Absichten klar vor Millionen der Deutschen und anderer Völker. Doch nun zum Kaddischgebet. Ich führe ein Kaddischgebet an und sehe, erstaunend über diese Kampfesweise, daß der evan-

---

[2]) Die Württembergische Bibelanstalt will jetzt eine Bibel herausgeben, in der die Verseinteilung - jedenfalls in einem gewissen Umfange - fortfallen soll. Die „Kasseler Neuesten Nachrichten" v. 15. 11. 36 schrieben hierüber: „... Die Wenigsten wissen, daß dieser Versdruck erst i. J. 1550 von einem Pariser Buchdrucker in ziemlich mechanischer Weise durchgeführt wurde. Die erste deutsche Bibelausgabe von Luther erschien in durchlaufenden Zeilen."

Was meiner Frau und mein Ringen alles zu Wege bringen!

[3]) Auf diese bedeutungvolle Tatsache kann ich nicht genug hinweisen und sie kann nicht genug verbreitet werden. Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis ist ein Machwerk der römischen Kirche des 5., 6. oder 7. Jahrhunderts. Wie die christliche Laienwelt die Bibel als Gotteswort ansieht, so glaubt sie, daß das apostolische Glaubensbekenntnis von den Aposteln gesprochen und auch sozusagen Gotteswort sei. Es wurde von der Romkirche fabriziert, damit ja alles, was sie braucht, in ihm enthalten sei, so Jungfrauengeburt, Höllenfahrt, Auferstehung des Fleisches, Himmelfahrt und allgemeine katholische Kirche. S. S. 71 Brief Thudichums.

gelische Preßverband und Herr Aland ein Kaddischgebet anführen, von dem ich nie gesprochen habe. Es gibt mehrere Kaddischgebete, das bestätigen ja auch die genannten christlichen Kämpfer für die Wahrheit. Ich beziehe mich nun für „mein" Kaddischgebet - s. S. 22 Anm. 14 in unserem kleinen Werk - und meine Anführungen hierüber auf den sehr frommen christlichen Geistlichen J. Gregorie und auch auf Ausführungen anderer Theologen. In ihrem Werke „Erlösung von Jesu Christo", Seite 247 bzw. 248 schreibt meine Frau:

„Auch Pfarrer Eduard Lamparter, Stuttgart, berichtet in seiner Schrift ‚Evangelische Kirche und Judentum', Verlag Leopold Klotz, Gotha, das gleiche. Diese Broschüre erschien im Herbst 1928 mit einem Beiblatt, in dem sieben theologische Universitätprofessoren, ein Privatdozent der Theologie und vier protestantische Pfarrer sie wärmstens empfehlen. Pfarrer Lamparter teilt auf Seite 46 mit, daß Pfarrer Fiebig in Leipzig in seiner Schrift ‚Das Judentum' überzeugend und unantastbar nachweist, daß das Vaterunser aus Teilen des Kaddischgebetes zusammengesetzt ist. Das wird wohl auch die Zweifelsüchtigsten beruhigen."

Wegen Raummangel kann ich weiteres nicht anführen. Stewart Roß hat recht, das „Vaterunser" ist nichts weiter als die nur wenig umgemodelte Wiedergabe eines alten jüdischen Gebets. Gregorie zeigt noch im einzelnen die Zusammensetzung. Aber auch die Bibel weist bei Wiedergabe „des Gebets des Herrn" in Matthäus 6 auf 1. Chronika 29, 11-13 hin, sie hätte hier auch z. B. Sirach 28, 2 und Psalm 115, 3 anführen müssen:

„Vergib deinem Nächsten, was er dir zuleide getan hat und bitte dann, so werden dir deine Sünden auch vergeben."

„Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will."

Die christlichen Theologen sollten sich also wirklich nicht dagegen sträuben, daß das Gebet des Herrn ein jüdisches Gebet ist. Der Jude Jesus wollte die jüdischen Gesetze erhalten. Er, bzw. die xbeliebigen Juden, die das Matthäus- und das Lukasevangelium fabrizierten, konnten auch nur Jüdisches geben. Wie kommen denn die Christen überhaupt zu der Behauptung, daß das Gebet des Herrn von Jesus Christus gesprochen ist? Daß die gesamte Bergpredigt ein echt jüdisches Gewächs ist, haben schon andere nachgewiesen, sogar auch ein „Franzose". Doch dieser wird gewiß bei den Deutschen Theologen derselben Feindschaft begegnen, wie der „Franzose" Jacolliot.

Der evangelische Preßverband bezieht sich nun bei seiner „Ehrenrettung" des Gebets des Herrn in einer Anmerkung auf den Professor der Theologie in Göttingen, Herrn Emmanuel Hirsch, der in „Deutsches Volkstum" Juliheft 1936 Ausführungen gemacht hat, nach denen meine späteren Darlegungen unrichtig wären. Ich zweifle nicht, daß irgendein Theologe das abgelehnt hat, was je anderen christlichen Theologen unbequem sein könnte, und zweifle nicht, daß sofort etwas „in aller Stille" bereitgestellt wird, wenn etwas gesagt worden ist, was Theologen unbequem ist, um dann später so nebenbei hervorgeholt zu werden. Die Theologen sind dann stets in der glücklichen Lage „sich auf einen Amtskollegen berufen zu können", der die Widerlegung ausgesprochen hat.

Das „vereinfacht" den Kampf sehr und gibt ihm einen „wissenschaftlichen" Anstrich. Daß Theologen die Einwendungen kennen, ist selbstverständlich, denn sie haben ja nichts zu tun, wie ein künstliches Gebäude aufrecht zu erhalten. Sie sollen nur nicht verlangen, daß Millionen Deutsche dies nicht bereits wissen. Ich berufe mich nun einmal für „mein" Kaddischgebet auf den frommen Christen

und Theologen Gregorie und die christlichen Theologen, die meine Frau anführt. Jetzt komme ich wieder zu dem schönen Wort

„Stephanus war Buchdrucker. - Das ist richtig, er war aber ..."

und stelle fest, daß der evangelische Preßverband als Wahrheit anerkennt:

„daß das Vaterunser mit jüdischen Gebeten eine Anzahl von Begriffen (Heiligung des Namens, Kommen des Reichs, Bitte um Vergebung) teilt."

Dieses Zugeständnis ist erfreulich! Daß die Bitte um das tägliche Brot für heute in dem auch von mir angeführten Kaddischgebet fehlt, ist ganz selbstverständlich. Der Jude beansprucht alle Reichtümer der Erde und ein Leben ohne wirtschaftliche Sorgen. Dem Goj muß gelehrt werden, seiner Sklavenstellung in dem Reiche Jahwehs entsprechend, das er auch erfleht, zu beten:

„Unser tägliches Brot gib uns heute".

Ich bitte nun den Leser, sich das „Gebet des Herrn" herzusagen. Dann wird ihm klar werden, daß auch hiermit der evangelische Preßverband und Herr Aland bestätigen, daß das, was ich sage, doch auch nach ihrer Ansicht eigentlich richtig sein müßte, auch wenn sie vorher von einem ganz anderen Kaddischgebet sprachen als ich. Nun aber zum „aber", und das besteht in diesem Falle darin, daß der evangelische Preßverband und Herr Aland mit erstaunlicher Dreistigkeit meinen, daß das „Vaterunser"

„diese" (eingeklammerten) „Begriffe aber aus ihren jüdischen Beziehungen und Sinngebungen löst (jedem Vergleichenden gehen die Anklänge unter in dem Schwall von Fremdartigen, mit dem ihn die jüdischen Gebete überschwemmen); zweitens, daß das Vaterunser einen bewußten Bruch mit der jüdischen Weise zu beten voraussetzt und alle eigentümlichen Züge des jüdischen Glaubens ausgetilgt hat."

Dieses „aber..." wirkt höchst peinlich, wollen denn die Theologen nicht mehr gelten lassen, daß die Christenlehre aus dem Judentum stammt und der jüdische Nationalgott Jahweh der Gott der Juden ist und sie beten, das jüdische Weltreich und - was das gleiche ist - das Reich Christi auf Erden solle kommen? Soll der Jude nicht auch in der gleichen Weise beten wie der Christ? Zahlreiche bezügliche Bibelstellen zeigen dies, es ist nur nötig, die Bezugnahmen unter den „Versen" des neuen Testamentes auf solche des alten hieraufhin genau durchzulesen. Mir ist es wirklich nicht angenehm, mich mit solchen, ihre Lehre nicht kennenden christlichen Theologen zu beschäftigen. Besonders peinlich hat es mich noch berührt, daß sich der evangelische Preßverband nebst Herrn Aland über den „Schwall von Fremdartigen, mit dem ihn die jüdischen Gebete überschwemmen", vermeintlich erregt. Ich denke, die Bibel enthält nur Fremdartiges und trägt dieses meist mit echt jüdischem Schwall an die Christen heran, die - zu ihrer Ehre sei's gesagt - diesen Schwall oft peinlich empfinden. Wir brauchen nur die Evangelien der xbeliebigen Juden und die echten und unechten Briefe des Juden Paulus zu lesen, um diesen jüdischen Schwall gründlich kennen zu lernen. Ich weise z. B. nur auf die widerlichen, in einem Deutschen Buche gar nicht wiederzugebenden Ausführungen des Juden Paulus in Röm. 4, 8-12 hin, die ich nachzulesen bitte, um überdies den Wert der Bibel voll zu verstehen.[8a])

Ich begebe mich jetzt auf rein „theologisches" Gebiet und bin doch kein Theologe! Ich höre schon die Theologen noch heftiger christlich wettern. Luther

---

[8a]) Paulus erscheint hier ganz als Talmudjude. Der Talmud behandelt „die Vorhaut" mit besonderer Liebe.

verlangt aber die Bibel zu lesen; dazu hat er sie übersetzt. Also ich erlaube mir in aller Bescheidenheit Gebrauch von dem Verlangen Luthers zu machen und meine, daß mir dies die Theologen auch gestatten werden, so peinlich ihnen auch meine Darlegungen sein werden, die für jeden Deutschen nützlich und gut zu lesen sind. Warum greift mich der evangelische Preßverband an!

Herr Aland stellt es so hin, daß ich sagte, bei Fälschungen der Bibel kämen Priester den Geboten und Empfehlungen Gottes nach. An keiner Stelle habe ich von Geboten Jahwehs gesprochen, wohl führte ich aus, daß Kirchenlehrer und Priester in der glücklichen Lage sind, sich auf unantastbare „Gottesworte" und die in ihnen empfohlenen Wege als Weisungen berufen können, falls sie das vornehmen. Ich führe als Beweis auf Seite 1 meiner Schrift die Stelle des alten Testamentes 2. Chr. 18, 19 bis 22 an. Ich gebe sie hier wieder:

19. „Und Jahweh sprach: Wer will Achab, den König von Israel betören, daß er zu Felde ziehe und bei Ramot in Gilead falle? Und der eine sagte dies, der andere das."

20. „Da trat der Geist hervor, stellte sich vor Jahweh und sprach: Ich, ich will ihn betören! Jahweh aber fragte ihn: Womit?"

21. „Da antwortete er: Ich will ausgehen und zum Lügengeiste werden in aller seiner Propheten Munde! Er aber sprach: Du magst betören und wirst (es) auch vollbringen! Gehe aus und tue also!"

22. „Und nun – siehe, Jahweh hat in den Mund dieser seiner Propheten einen Lügengeist gelegt, während doch Jahweh Unheil über Dich geredet hat."

Nun meint der evangelische Preßverband durch den Mund des Herrn Aland so etwa, ich hätte Vers 18 unterschlagen und damit wäre meine Feststellung entkräftet. Dieser Vers 18 lautet:

18. „Da sprach er" (d. h. der Prophet Micha) „: Darum höret das Wort Jahwehs! Ich sah Jahweh auf seinem Throne sitzen und das ganze Himmelsheer zu seiner Rechten und Linken stehen."

Daß zur Zeit der Könige Jahweh „bekanntlich" durch die Propheten seine unantastbaren Weisungen dem jüdischen Volk übermittelte, wozu er zuweilen auch die Hohenpriester verwandte, hätten Theologen wissen müssen. Unmittelbar sprach Jahweh ja nur zu den Erzvätern aller Christen: Abraham, Isaak und Jakob sowie mit Moses, vielleicht auch einmal mit Sarah, oder er näherte sich ihnen noch menschlicher, so rang er mit Jakob. Die Könige wurden doch so nicht ausgezeichnet! Zu ihnen sprach Jahweh durch der Propheten Mund, das ist auch in dem von mir angeführten Vers 22 ja ausdrücklich gesagt, und so in Chr. 18 durch den Propheten Micha.

„Seid ohne Falsch wie die Tauben!" Zwar meinte der evangelische Preßverband, das Kapitel 2. Chr. 18 wäre „schlecht zu gebrauchen", aber, nicht wahr geehrte Herren Pastoren, es ist doch zu gebrauchen? Es ist so zu gebrauchen, wie ich es tat: „Jahweh hat den Lügengeist in die Welt geschickt".

Dann bekomme ich zu hören, daß Psalm 51, 6 von mir falsch gelesen sei. Er steht nun leider aber so da, wie ich angeführt habe. Ich wiederhole ihn hier:

„An dir allein habe ich gesündigt,
und was dir mißfällt, habe ich getan,
Daß du Recht behaltest in deinem Reden,
rein bleibest in deinem Richten."

In diesem „Vers" ist klipp und klar mitgeteilt, daß der Jude zu seinem Nationalgott Jahweh betet, er möge ihm seine Sünden doch nicht anrechnen. Denn er, Jahweh, würde ja in seinen Aussprüchen nur dadurch gerechtfertigt

und könne nur so das Gericht, das ihm, Jahweh, droht, bestehen. Der Sicherheit halber wird dann im nächsten „Vers" noch einmal erhärtet, daß die Sünden des betenden Juden Jahwehs Wort der Schlechtigkeit der Menschen bestätigen:

„Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen."[4])

Ich habe den „Vers" 6 sehr richtig gelesen, „Vers" 7 bestätigt dies völlig. Für uns Deutsche heißt lesen, das aufnehmen, was geschrieben ist, für die Herren Theologen heißt es etwas ganz anderes, sie bezeichnen ja auch das schwülstig-sinnliche jüdische Liebeslied „Das Hohelied Salomos" als ein Lied des Preises der Kirche als Braut Christi.[5])

Doch nun zu den Angaben des Juden Paulus[6]) in Röm. 3: Ich führte an:

7. „Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich dennoch als ein Sünder gerichtet werden?"

Sie bewegen sich völlig in den Gedankengängen des Psalms 51, 6. Nun aber soll ich „Vers" 8 nicht beachtet haben, wie ich im 2. Chro. 18, „Vers" 18 anzuführen irreführend unterlassen haben soll. Mal so, mal so! Der „Vers" 7 gehört untrennbar zu den „Versen" 1-6 und in ihnen stellt der Jude Paulus die Vorteile der Juden aus ihrem Bunde mit Jahweh durch die Beschneidung fest, wenn auch nicht so eingehend, wie in den widerlichen Ausführungen des Röm. 4, 8-12. Paulus verfährt nach seinem Rasseerbgut, den Juden dem Christenpack gegenüber emporzuheben, er zeigt das unerschütterliche Vertrauen Jahwehs zu seinem auserwählten Volke, wenn es auch sündigt und an ihn nicht glaubt, ja, er zeigt auch ganz so wie Psalm 51, 6 es sagt, auf dem auch unter „Vers" 4 hingewiesen ist, daß Jahweh diese Sünde braucht, damit er das Gericht bestehen kann, dem auch er - in jüdischer Auffassung - unterworfen ist. Jede andere An-

---

[4]) Aus solcher Auffassung ergab sich die „Unbeflecktheit" der Mutter Marias zur Geburt der Maria und der Maria selbst zu der Jungfraugeburt des Jesus.

[5]) In älteren Bibelausgaben entsprechen diesem die Inhaltsangaben der Kapitel:

So für Kap. 1: „Der christlichen Kirche Verlangen nach ihrem Bräutigam, Christo, mit dem sie sich in Liebe versprochen und verbunden."

Für Kap. 2: „Lieb und Leid ist Christo und seiner Braut gemein."

Neuere Bibelausgaben können das nicht mehr aufrecht erhalten, sie tragen dem schwülstigen Inhalt des „Hohenliedes" schon mehr Rechnung. Die entsprechenden Inhaltsangaben lauten:

Für Kap. 1: „Innige Liebe des Freundes und der Freundin",
für Kap. 2: „Sehnsucht der Freundin nach dem Freund".

Ich überlasse den Lesern, die anderen Inhaltsangaben zu vergleichen und das „Hohelied Salomos" als schwülstiges jüdisches Liebeslied zu lesen, was es ist.

[6]) Der Jude Paulus ist sehr „kompliziert", d. h. er ist waschechter Jude, er betont die Vorzüge des Judentums und fühlt sich als Mitglied des auserwählten Volkes, ein andermal tut er so, als ob er „Christ" sei, wie ja auch heute der Jude einmal Jude ist und ein andermal Bürger des Staates, in dem er lebt. Es ist so, wie Paulus in 1. Kor. 9 sagt, den ich nachstehend anführe. Zur Erklärung hebe ich hervor, daß unter „Gesetz" das Gesetz des Moses, das jüdische Gesetz, zu verstehen ist:

„20: Den Juden bin ich geworden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne.

21: Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz geworden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne.

22: Den Schwachen bin ich geworden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja Etliche selig mache."

Ja Paulus ist vielseitig. In den weiter unten angeführten „Versen" des Röm. 3 wird das noch näher kundgetan.

sicht weist der Jude Paulus entrüstet mit den Worten zurück: „Das sei ferne!" Als Jude konnte er auch nur jüdische Moral lehren, wie alle übrigen Juden, die die Bibel fabrizierten. Der jüdischen Feststellung in „Vers" 1-6 folgt ganz folgerichtig der „Vers" 7 über ein Zulassen der Lüge zum Preise Gottes. Er knüpft auch an die ersten 6 „Verse" mit einem „Denn" an.[7]) Die ersten 7 „Verse" lauten nun im Zusammenhang nach der Bibelausgabe Franckes vom Jahre 1887:

1. „Was haben denn die Juden Vortheils? Oder was nützet die Beschneidung?"

2. „Zwar fast viel. Zum ersten: ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat."

3. „Daß aber etliche nicht glauben an dasselbige, was liegt daran? Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben aufheben?"

4. „Das sei ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig, und alle Menschen falsch; wie geschrieben stehet: ‚Auf daß du gerecht seist in deinen Worten, und überwindest, wenn du gerichtet wirst'." (Ps. 51, 6.)

5. „Ist es aber also, daß unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preiset, was wollen wir sagen? Ist denn Gott auch ungerecht, daß er darüber zürnet? (Ich rede also auf Menschen-Weise.)"

6. „Das sei ferne! Wie könnte sonst Gott die Welt richten?"

7. „Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden?"

Es folgt kein „Das sei ferne", sondern es folgt der „Vers" 8, der noch ein „Viel mehr tun", als schon in „Vers" 7 als „nicht sündig" eingeräumt ist, zuläßt. Ich habe mich mit dem „Vers" 8 gar nicht mehr beschäftigen wollen, mir genügt der „Vers" 7, weil hier von der Lüge zum Preise Gottes die Rede war. „Vers" 8 lautet ohne Klammern:

8. „Und nicht vielmehr also tun: Lasset uns Übles tun, auf daß Gutes daraus komme?"

Auch hier fehlt „Das sei ferne". Eine Klammer ist eingeschoben und ihm noch ein überraschender Schluß angehängt. So lautet denn der gesamte „Vers" 8:

8. „Und nicht vielmehr also thun ([8]) wie wir gelästert werden und wie Etliche sprechen, daß wir sagen sollen:) Lasset uns Übles thun, auf daß Gutes daraus komme? Welcher Verdammnis ist ganz recht."

Selbst wenn es sich hier um keine Einschiebung - Interpolation ist der technische Ausdruck dafür - handelt und von Paulus die Worte selbst geschrieben sein sollten, so ändert es den Sinn nicht, es kann ihn auch gar nicht ändern, da der Jude Paulus sich hier völlig in den jüdischen Vorstellungen über Jahweh bewegt. Am Schluß wird nicht „das viel mehr tun" abgelehnt, sondern nur eine Verdammnis derjenigen, die jüdische Moral ins richtige Licht setzen, ausgesprochen. So geschieht es ja auch seitens christlicher Priester heute noch. Um zu versuchen, Paulus zu retten, muß man schon einen Text wählen, wie es der evangelische Preßverband für Deutschland auf Seite 21 der Aland'schen Schrift tut: Hier wird als Röm. 3, 8 gebracht:

8. „Und sollte man es etwa halten nach dem Worte, das gewisse Leute mir lästerlich in den Mund legen: ‚Lasset uns das Böse tun, damit das Gute komme?' Die empfangen ihr Urteil zu Recht."

Allerdings muß dieser klargelegte Rettungversuch - es fehlt ihm „Das sei ferne" - auch noch von Ausführungen begleitet sein, die völlig dem Inhalt der vorangehenden „Verse" widersprechen. So kämpfen Theologen! Ich aber frage: „Wer fälscht?" Gewiß ist es möglich, aus Bibel und Talmud 49 Belegstellen

---

[7]) Nach anderen Theologen beginnt „Vers" 7 mit einem „Und".

[8]) In später gedruckten Bibeln ist die Klammer überraschenderweise nicht mehr vorhanden. So wird mit Gottes Wort umgegangen! L.

für eine Ansicht und 49 Belegstellen für die andere zu gewinnen. Hier handelt es sich aber um eine der 2% eindeutigen Stellen, die die jüdische Moral offen feststellen, auch wenn irgendeinem Abschreiber diese Moral bedenklich gewesen zu sein scheint und er hier sehr ungeschickt „Interpolationen" machte. Den Christen ist es besonders peinlich, daß nach „Vers" 7 und 8 das Wort: „Das sei ferne!" fehlt und dafür gesetzt ist „Welcher Verdammnis ist ganz recht"! das nur „Lästerer" jüdischer Unmoral verdammt, nicht aber jüdische Moralgrundsätze, die nun auch für die Christenlehre gelten, ablehnt. Ja, in der Tat, Priester warnen mit Recht vor dem „Mißbrauch der Bibel als Moralkodex" - s. vorstehend: „Pastorale Eiertänze" -. Geehrte Pastoren, das war peinlich für euch!

Papyri - „die große Mode"!

Von Walter Löhde

Wir haben bereits in der Abhandlung „Märchentante Theologia" unserer Meinung über die „Papyri-Funde" Ausdruck verliehen. Mit diesen Papyri wollen bekanntlich die Herren Pastoren „beweisen", daß die Bibel „Gottes Wort" ist und die Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Ludendorff in der Schrift, welche sich mit der Entstehung der Bibel beschäftigt „widerlegen". Wir hatten in dem Aufsatz „Märchentante Theologia" gegenüber der, von einer Zeitung ausgesprochenen Vermutung, daß jene Papyri aus einem „unterirdischen Kloster" stammen, gesagt, dieses Kloster würde wohl, wie auch andere Klöster, in denen gefälscht wurde, oberirdisch sein, während die dort geleistete Arbeit die Bezeichnung „unterirdisch" verdienen könnte. Ohne etwa daran zu zweifeln, daß man auch in Klöstern Papyri fälschen kann, müssen wir unsere Ausführungen in „profaner" Richtung ergänzen. Es gibt nämlich, nach den Ausführungen der „Mainfränkischen Zeitung" Nr. 294 v. 23. 10. 36, in Ägypten ein ganzes Dorf, wo Papyri hergestellt werden. Das Fälschen von Papyri scheint dort gewissermaßen eine Hausindustrie zu sein. Wie es z. B. in Deutschland Dörfer gibt, wo auf diese Weise Spielsachen für kleine Kinder hergestellt werden, so werden in dem ägyptischen Dorfe Kurnah Papyri, d. h. Spielsachen für große Kinder, - also für gewisse Theologen und Pastoren, - angefertigt. „Das Dorf der Papyrusfälscher" ist dieser, sich auf Berichte des Ägyptologen, Prof. Dr. Karl Schmidt, stützende Aufsatz überschrieben. An sich ist dieses Dorf ziemlich bedeutunglos, aber, so schreibt die „Mainfränkische Zeitung"

„... Für die ‚Eingeweihten' hat es einen besonderen Klang - eine Bedeutung, die je nachdem ein Schmunzeln, Entrüstung oder ein verständnisinniges Grienen hervorruft. Denn hier, dicht bei der größten Totenstadt Ägyptens, ist auch die größte Fälscherzentrale des ehemaligen Pharaonenreiches..."

Wir glauben, daß im vorliegenden Falle, wo die Pastoren mit den Papyri „Gottes Wort" erweisen wollen, ein „Schmunzeln" oder eine „Entrüstung" nur bei Nichtchristen hervorgerufen wird. Christen entrüsten sich nur über ihren Glauben enthüllende Wahrheiten, nicht über diesen stützende Fälschungen, die sie,

wie der Theologe Harnack, als „harmlos" bezeichnen, wenn sie aufgedeckt werden. Es heißt weiter:

„Die Männer von Kurnah sind nämlich Künstler in ihrem Fach, und ihre Methoden verbessern sich in demselben Verhältnis, wie ihnen die Gelehrten aller Länder auf ihre Schliche kommen. Ein paar Beispiele gehören hierher, wie sie einer der bekanntesten Ägyptologen, der Berliner Professor Dr. Karl Schmidt, erlebte:

Papier ist geduldig - auch die besonders wertvollen Papyri der ägyptischen Vergangenheit. Spezialisten dafür gibt es genug in Ägypten, ebenso finden sich immer wieder leere Papyrusreste - unbenutztes Konzeptpapier aus längst vermoderten Schreibstuben. Abfall und Bruchstücke. So tauchten denn eines Tages Papyri auf, die mit einer ganz neuartigen Schrift bedeckt waren. Kein Mensch konnte die Zeichen lesen. Ob es sich um eine noch unentdeckte Sprache handelte? Alle Anzeichen schienen dafür zu sprechen, denn immer neue Schriftstücke tauchten auf, die für schweres Geld angekauft wurden. Bis der Traum zerstob: die Schriftkringel waren barer Unsinn und stammten von einem Mann, der in der schönen Oase Fayoum lebte.

‚Einmal zeigte mir einer der größten Händler, ein Papyrus-Spezialist, einen großen Papyrus und bat um mein Urteil', erzählt uns Professor Schmidt. ‚Die Kringel kannte ich, sie stammten von einem Araber, der mir schon öfters über den Weg gelaufen war, aber der Papiergrund gab mir Rätsel auf. Bis ich den Mann eines Tages durch Zufall traf. Augenzwinkernd verriet er mir das Geheimnis. Das Material des Papyrus bestand aus - Bananenblättern!'"

Sollten solche Papyri aus Bananenblättern für die Pastoren etwa in übertragendem Sinne eine ähnliche Rolle spielen wie die berühmten Feigenblätter in ihrer Paradies-Legende, nämlich dazu dienen, ihre geistige Blöße zu bedecken?

Der Bericht fährt fort:

„Daß selbst die besten Leute auf den Kurnaher Schwindel hereinfallen können, ist leider keine Neuigkeit. So zeigte ein italienischer Konsul eines Tages seine große Sammlung dem deutschen Professor. Es waren wundervolle Stücke darunter, um die ihn mancher Kenner schon beneidet hatte, doch leider - stammten sie aus Kurnah."

Wenn aber die „besten Leute" auf solchen Schwindel hereinfallen, so können sich die Pastoren und Pröpste trösten, denn zweifellos gehören diejenigen, welche es wagten, gegen den Feldherrn zu schreiben, auch zu den „besten Leuten", über welche die Kirche verfügte. Ja, ihre Ausführungen haben einigen katholischen Kirchenzeitungen derartig gefallen, daß sie die „Todsünde" begingen, ihren Lesern geeignet scheinende „Gedanken" der Vertreter von der ketzerischen Fakultät ebenfalls aufzutischen. Doch zurück zu dem „Dorf der Papyrusfälscher":

„Zwischen Assuan und Alexandria gibt es eigentlich nur einen Mann, der Altertumskenner und gleichzeitig Kurnah-Eingeweihter ist, der jeden „Handwerker" der Totenstadt mit Namen und Spezialgebiet kennt, so daß er in fast jedem Fall auch die Werkstatt anzugeben weiß, aus der das Stück stammte: ein achtzigjähriger Kopte namens Mohared Todrous, der in Luxor das Amt eines deutschen Konsularagenten versieht....

Doch wie gesagt - der beste und einzige Kenner der Spezial-Fälscherwerkstätten zählt schon achtzig Jahre und .... es wird weitergefälscht! Man kann fast sagen: in aller Öffentlichkeit."

Es wird also weiter gefälscht! Warum auch nicht? Wir fänden es begreiflich, wenn die Kirche angesichts der Enthüllungen über ihr „Gotteswort" danach streben würde: J e d e m C h r i s t s e i n e n P a p y r u s. Die Kurnaher Hausindustrie steht im Zeichen einer Hochkonjunktur und das Dorf der Papyrifälscher dürfte sich bald bedeutend vergrößern. Bananenblätter, die man mit Bibelversen bemalen kann, werden ja genug vorhanden sein und sollten infolge des zu erwartenden Massenbetriebes die einzelnen Stücke auch nicht so ganz echt ausfallen, so macht das auch nichts. Die gläubigen Christen glauben an manche „Wunder" und alles, was ihre Hirten ihnen erzählen. Man hat ihnen „Linsen vom letzten Abendmahl" gezeigt, man hat ihnen die „Milch der allerseligsten

Jungfrau" auf Flaschen gefüllt vorgesetzt, man hat 20 „ungenähte heilige Röcke" des Jesus v. N. ausgestellt, die alle als Fälschungen nachgewiesen sind – sie haben alles geglaubt und glauben es teilweise heute noch! Die Kurnaher Fälscher können also zunächst getrost in die Zukunft sehen. In den Kirchenblättern wird denn nun auch in entsprechender Weise mit Papyri Propaganda für das „Gotteswort" gemacht. Das „Sonntagsblatt für Minden und das Wesergebiet" Nr. 45 v. 8. 11. 36 bringt einen Aufsatz: „Ein Fetzen Papier – das kostbarste Schriftstück der Welt". Es heißt dort:

„... Nun wurde im Jahre 1920 eine größere Zahl solcher Schriftstücke von einem englischen Gelehrten angekauft und nach Manchester gebracht. Darunter war ein Papyrusfetzen von 9×6 cm Größe, auf beiden Seiten mit griechischen Buchstaben beschrieben; er trägt jetzt die Bezeichnung Pap. Ryl. Gk. 457. Man hatte ihn anfangs wohl wenig beachtet, bis im vergangenen Jahre ein Gelehrter namens Roberts die Entdeckung machte, daß dieser Fetzen Teile des 18. Kapitels des Johannesevangeliums enthält, und zwar Bruchstücke der Verse 31–34 auf der Vorderseite und der Verse 37 und 38 auf der Rückseite..."

Es ist nun aber leider Tatsache, daß Papyri nur einseitig beschrieben wurden. Der Theologe Holtzmann hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die Benützung der beiden Blattseiten beim Papyrus eine ganz große Ausnahme bilden. Das ist auch ganz verständlich, denn die Papyri-Texte wurden bekanntlich aufgerollt. Der Leser eines solchen Buches faßte den Stab, um den die Schrift gerollt war, mit der rechten Hand und zog mit der linken das Ende, d. h. die erste Seite der Schrift heraus, welche sich, nachdem sie gelesen, wieder um einen zweiten Stab aufrollte und so fort. Daher war ein Beschreiben der Rückseite praktisch gar nicht möglich. Aber das hindert die Papyri-Gläubigen weiter nicht, den ahnungslosen Lesern von zweiseitig beschriebenen Papyri zu erzählen. Das Falten von Blättern in der Art von Büchern, wie wir sie heute kennen, kam erst viel später auf, als das Pergament den wenig dauerhaften Papyrus verdrängte. Erst dann mochte es vorkommen, daß auch die noch ausnahmeweise benutzten Papyri doppelseitig beschrieben wurden. Aber es soll hier ja die frühe Entstehung des Johannes Evangelium „erwiesen" werden und die Kurnaher hatten vielleicht auch Mangel an altem Material! Das „Sonntagsblatt" bringt nun fortfahrend als Ergebnis dieses „Fundes"!

„... Diese Verse lauten wörtlich übersetzt folgendermaßen, wobei die auf dem Papyrusstück befindlichen Worte oder Buchstaben dick gedruckt sind:

Ev. Johannes 18

31. (da sprachen zu ihm)
die Juden: **wir** dürfen töten
32. **niemanden**, auf daß das **Wort** Jesu erfüllt würde, das er sagte, **deutend**, welches Todes er würde
33. **sterben. Hineinging** nun wieder in das **Prätorium der Pilatus** und rief den **Jesus** **und sprach** zu ihm: bist du der König der
34. Juden? Jesus antwortete

— — — —

37. . . . (Du sagst es, ein Kö-)
nig bin ich. Dazu **bin ich geboren**
und gekommen in die **Welt**, daß **ich** **zeu**-
gen soll für die **Wahrheit**. Jeder der ist aus der **Wahr**-
38. heit, hört meine Stimme. **Spricht zu ihm**
der Pilatus: was ist Wahrheit? **Und da er das**
gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu **den Ju**-
den und sagt zu ihnen: ich finde **keine**
Schuld an ihm."

Der „gefundene" Papyrus lautet also:

(Vorderseite)

wir
niemanden auf daß das Wort deutend
sterben Hineinging lum der Pil
und sprach
den

(Rückseite)

zu bin geboren
Welt daß ich zeu
Spricht zu ihm
Und da er das
den Ju
keine

Diese „Verse" sollen in den s. Zt. verhältnismäßig sehr groß geschriebenen Buchstaben auf einem 9 × 6 cm großen Blatt gestanden haben?! Sie sind im normalen Druck kaum darauf unterzubringen![1])

Wie oft wurde ein gefälschtes altes Gemälde schon an einem Übermaß der vorgetäuschten Zerstörung durch den „Zahn der Zeit" erkannt, wie deutlich verrät hier der Übereifer die Fälschung! Nun kommt aber noch hinzu, daß der griechische Text weder Vers- noch Satzabteilungen hatte, also die Worte gar nicht in diesen Abständen gestanden haben können. Wie dreist kann man doch fälschen, wenn man für Gläubige fälscht, die getäuscht werden wollen. Dr. Mathilde Ludendorff hat die gleiche Blindheit und Sucht, zu glauben, bei den Spiritisten und Occulten in ihrem Buche „Moderne Mediumforschung" nachgewiesen. -

Die Kurnaher haben es daher wirklich nicht schwer! Sie brauchen also nur aus einer gedruckten griechischen Bibel einige Worte herauszugreifen und die Buchstaben in entsprechender Weise auf einen alten, irgendwo gefundenen Papyrusfetzen zu malen. Da die Papyri im Altertum aus Sparsamkeit oft wieder benutzt wurden, obgleich sich schon eine alte Schrift darauf befand, welche dann abgeschabt wurde, ist der „Arbeitgang" sehr vereinfacht. Die „frommen Forscher" ergänzen dann schon die Worte zu den „Versen", die bekanntlich erst im 16. Jahrhundert in dieser Weise ein- und abgeteilt wurden und - der „Beweis" ist fertig! Aber nehmen wir einmal an, die im Fettdruck hervorgehobenen Worte und Buchstaben würden tatsächlich auf einem solchen Papyrus stehend, gefunden sein, so kann jeder leicht feststellen, daß man alle möglichen Texte dazu bilden kann, in die sich jene Worte und Buchstaben sinngemäß einfügen lassen. Im Griechischen ist das sogar noch einfacher. Aus solchen „Unterlagen" folgert nun der Verfasser des Aufsatzes, daß der sagenhafte „Jünger Johannes", eine erfundene Gestalt des von einem xbeliebigen Juden verfaßten sog. „Evangelium Johannes", dieses Evangelium selbst geschrieben habe! Er meint:

„Im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts wird das Johannesevangelium in Ephesus geschrieben sein, um 100 ist Johannes gestorben, und schon 30 Jahre später hat eine christliche Gemeinde in Mitteläghpten in einem Papyrusbuch von etwa 130 Seiten eine Abschrift des Johannesevangeliums. Wir sind also außerordentlich nahe an die Urhandschrift herangerückt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß unser Papyrus in Ephesus unmittelbar von dem von Johannes selbst geschriebenen Heft oder der Rolle abgeschrieben worden ist..."

Mit derartigen „Feststellungen" steht er allerdings allein auf der weiten, schlüpfrigen Flur theologischer Forschungen. Für uns ist dieser Papyrusfund erledigt! Aber die Gläubigen sind „beruhigt" und das „Gotteswort" ist für sie als solches „erwiesen"!

Mögen Theologen und Priester weiterhin ihre gelehrten Pudelkünste mit den

---

[1]) Vergleiche Seite 6, Anmerkung 4.

Papyri einem suggerierten Publikum vorführen. Denkende Menschen wissen, wie es damit steht. Vielleicht kommt es noch soweit, daß man auf Wanderausstellungen diese zur rechten Zeit „gefundenen" Papyri ausstellt, in der Art, wie dies unser Zeichner H. G. Strick auf dem Umschlag der betr. Folge unserer Halbmonatsschrift gezeigt hat, wo er die Papyri-„Funde" kennzeichnete und mit den Worten erläuterte:

„Ein Bibelvers sich drauf befand
Nur ... war der damals nicht bekannt!
Man trägt ihn schnell zum sichern Ort -
Jetzt - ist die Bibel ‚Gottes Wort'!"

Milliarden Jahre und Christenglaube

Von General Ludendorff

I

Sterne sind im Weltenraume, deren Alter Wissenschaftler auf 15 000 000 000, d. h. auf 15 Milliarden, Jahre berechnet haben oder glauben, berechnen zu können. Ob über diese jedenfalls unermeßliche Zeit hinaus in einem anderen Weltensysteme Sterne gewesen sind, bleibt unergründlich. Gott steht jenseits Zeit, Raum und Ursächlichkeit. In ihrem gewaltigen Werke „Schöpfunggeschichte" - vielleicht dem gewaltigsten - hat meine Frau aus transzendenter Schau das Weltenwerden bis zur Offenbarung der Gottesbewußtheit im Menschen als Enthüllung göttlichen Willens in all seinen Stufen des Werdens gezeigt.

Das Alter unserer Sonne wird bei entsprechenden Voraussetzungen auf 2 000 000 000, d. h. auf 2 Milliarden, Jahre geschätzt. Die feste Erdkruste erhält ein Alter von 1 600 000 000, d. h. 1,6 Milliarden Jahre. Auf dieser festen Erdkruste entwickelten sich nun jedenfalls in Hunderttausenden von Jahren unsterbliche Einzelwesen und diese wieder zu vielzelligen sterblichen Lebewesen, aus denen im Laufe weiterer Abermillionen Jahre die unendliche Fülle der Arten von Pflanzen und Tieren entstand, bis dieses gigantische Werden der Arten mit der Menschwerdung schon vor Hunderttausenden von Jahren abschloß. Ob auf einem Sterne unseres Weltensystems schon früher Gottesbewußtsein lebte, als es im Menschen unserer Erde ward, wer kann es sagen? Gott ist jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit.

Ausgrabungen zeigen dem lebenden Geschlechte die frühere, in solch lange Zeiten zurückreichende Geschichte der Erde und die von Pflanzen, Tieren und Menschen, aber erst etwa vor 8 bis 10 000 Jahren trat der Mensch greifbar in unserer „Welt-Geschichte", die ganz fälschlich so genannt wird, in großen Kulturen und Reichen in Amerika, Asien, Afrika und in Europa auf. Ob wir 8000 oder 10 000 oder eine andere Zahl annehmen, spielt keine Rolle. Unendlich klein bleibt stets diese Zeit im Vergleich zu den Hunderttausenden von Jahren Menschenlebens und zu den Milliarden Jahren Weltenseins. - Die Völker schufen sich nun Mythen und Religionen. Auch die damals lebenden Menschen

grübelten ja über den Sinn der Schöpfung, den Sinn des Menschenlebens und über das ihnen so furchtbare Todesmuß. Sie schufen sich zumeist einen „Gott" nach ihrem Begreifen der ewig gültigen Naturgesetze und ihrem Rasseerbgut, sie vermenschlichten auch diesen Gott, wie z. B. die Inder, und ließen ihn sich in Menschen „inkarnieren", d. h. auf Erden Menschengestalt annehmen und erneut annehmen, „reinkarnieren", ohne indes Andersdenkenden ihre Gedanken aufzuzwingen.

In diese vor Milliarden Jahren begonnene Entwicklung kam nun in allerjüngster Zeit - nach 70 unserer Zeitrechnung, d. h. nach der Zerstörung Jerusalems - also vor noch nicht 1900 Jahren - das jüdische Volk, erfüllt von der Sorge über seine Zukunft und erfüllt vom Nachegefühl gegen Rom, auf den Gedanken, seine mündlichen und schriftlichen Überlieferungen zu sammeln und zugleich eine neue Lehre zu formen, die ihm den Völkerbrei der Mittelmeerländer und mit ihm Rom unterwerfen und so nicht nur sein Leben erhalten, sondern ihm Weltherrschaft sichern sollte.

Talmudische und hellenistische Juden sammelten das „alte" Testament, talmudische und hellenistische, deren Hauptsitz in Alexandrien war, das „neue". Weltenwerden und Schöpfunggeschichte wurden auf 7 Tage zusammengedrängt, das Alter der Welt für Juden und Christen auf etwa 6000 Jahre vor der Jetztzeit festgelegt, und die gesamte Schöpfung Jahweh, dem jüdischen Nationalgott und späteren christlichen Weltgott, zugeschrieben, der durch seinen Sohn die nichtjüdischen Völker aus ihrem Blut „erlösen" und unter die Botmäßigkeit des „auserwählten" Judenvolkes bringen sollte. Und seitdem hören nun Christen:

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit", gleichsam als ob Juden und Christen dem von der Forschung erkannten gewaltigen Werden der Welten in Milliarden Jahren und der Hunderttausende von Jahren währenden Menschenschicksalen und endlich dem Gotte jenseits von Zeit, Raum und Ursächlichkeit Hohn sprechen wollten.

II

Ich wende mich hier dem zu, was der evangelische Preßverband über die Entstehung des alten und neuen Testamentes sagt und lasse nun folgen, was meine Frau und ich hierüber zu sagen haben. Ich begrüße es grundsätzlich, daß namentlich über das Entstehen des alten Testamentes die weitgehendste Übereinstimmung herrscht!

1. Zur Entstehung und Kanonisierung des alten Testamentes.

Meine Frau und ich gaben Laien Tatsachen über die Entstehung der Testamente. Die Gegenschrift des evangelischen Preßverbandes widmet in ihrer Antwort nur 13 von 40 Seiten der Entstehung beider Testamente, also noch nicht ein Drittel der Gesamtschrift. Umso mehr müßte der Leser nun erwarten, daß auf diesen 13 Seiten ein völlig anderes Bild der Entstehung und Kanonisierung des alten und neuen Testamentes gegeben würde. Wir entdecken aber zu unserer Überraschung, daß der evangelische Preßverband sehr viel zugibt, und zwar in bezug auf die Entstehung und Kanonisierung des alten Testaments unter anderem folgendes:

1. Er muß zugeben, daß die 5 Bücher Moses, der Pentateuch, jedenfalls nicht früher als im 5. Jahrhundert v. Chr. aus verschiedenen Quellen zusammengestoppelt wurde. Das ist also ganz der gleiche Zeitpunkt, den wir als die von Kautzsch angegebene Zeit der Niederschrift des Pentateuch anführten.

2. Er muß zugeben, daß die übrigen Schriften des alten Testamentes noch viel jüngeren Datums sind und sagt dann, ohne irgendeinen Beweis dafür zu erbringen, daß im Jahre 75 v. Chr. alle Bücher des alten Testamentes fertig gewesen seien, sie wären alle da als „inspiriertes Gotteswort" anerkannt, wie der Fachausdruck heißt, „kanonisiert" worden.

Er sagt, diese Kanonisierung enthalte das,

„was sich als von inspirierten Männern verfaßt von aller sonstigen religiösen Literatur schied und zu dem nichts mehr hinzugetan, von dem nichts fortgenommen werden dürfte."

Auf der folgenden Seite seiner Schrift schreibt er plötzlich zu unserer großen Überraschung:

„Nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) wurde es eine Notwendigkeit, den authentischen Wortlaut des alten Testamentes zu erhalten. Schon damals begann man, einen ausschließlich geltenden amtlichen Text zu schaffen."

Diese Angabe deckt sich völlig mit dem, was wir sagen. Auch wir berichten, daß der Text des alten Testamentes allmählich in jener Zeit festgelegt wurde. Für unseren Laienverstand, für uns „arme" Nichttheologen, liegt nun einmal ein völliger Widerspruch in diesen beiden Angaben.

Unser armer Laienverstand meint nämlich, es müßte doch zunächst ein authentischer Text da sein, um die Inspiration Gottes erkennen und feststellen zu können. Theologen aber glauben es gern als Tatsache, daß man erst 150 Jahre später, als bestimmt war, daß „nichts geändert, nichts hinzugetan, nichts fortgenommen" werden dürfe, weil alles inspirierte Gotteswörter sind, ganz allmählich beginnt, den authentischen Wortlaut zu schaffen!! Der authentische Wortlaut der Prophetien auf Jesus ist also nach dem Verfasser selbst, ganz wie wir dies auch schrieben, nach der Zerstörung Jerusalems, also doch nach dem Jahre 70 nach Beginn u. Z. begonnen worden. Der evangelische Preßverband hätte vielleicht noch die interessante Tatsache mitteilen können, wie denn von den Juden unter unterschiedlichen Texten jener Wortlaut festgesetzt wurde, der von da ab unantastbares Jahwehwort sein sollte. Die Juden stimmten nämlich darüber ab, und die Stimmenmehrheit ergab dann das richtige Gotteswort! Ferner hätte er noch die erschütternde Tatsache erwähnen müssen, daß im Jahre 190 n. Chr. die Rabbiner den Christen 24 Bücher, die sie nach eigenem Gutdünken der Mischna (einem Teil ihres Talmuds) entnahmen, als unantastbares Gotteswort anpriesen unter der Versicherung, daß alle diese 24 Bücher schon im 5. Jahrhundert v. Chr. vorhanden gewesen wären. Die Christen glaubten dies den Rabbinern, und wenn sich auch später herausstellte, daß sie vom Juden gründlich über das Alter der Schriften getäuscht wurden, so blieben diese 24 Bücher für sie dennoch unantastbares Gotteswort. Warum verschweigt der evangelische Preßverband diese „interessanten" Tatsachen der Bibelfabrikation und der Kanonisierung den Christen?

Aber freuen wir uns jedenfalls über die schöne Bestätigung, daß der authentische Wortlaut des alten Testaments erst Jahrzehnte nach dem Tode des Jesus

von Nazareth und zu der gleichen Zeit allmählich festgelegt wurde, zu der auch xbeliebige Juden begannen, Evangelien über Jesus zu schreiben, womit also die Tatsache, die Thudichum enthüllt, daß die Prophetien auf Jesus in ihrem Wortlaut erst lange nach Jesus Tod festgelegt wurden, nun auch von der Gegenseite bestätigt ist. Wir freuen uns auch, daß der Verfasser selbst zugeben muß, daß die älteste vollständige hebräische Bibel aus dem Jahre 1010 n. Chr. stammt; wir sagten doch, sie sei im 11. Jahrhundert fertig geworden, also recht ähnliches. Das einzige, was der evangelische Preßverband - freilich ohne jede Beweisführung - behauptet, ist, daß das griechische alte Testament, die Septuaginta, schon im 2. Jahrhundert v. Chr. fertig gewesen sei. Bekanntlich haben wir dafür als Anhalt nur einen Aristeasbrief, der längst als gefälscht erkannt ist, und die Legenden der schwindelnden Kirchenväter. Trotzdem ist Aland so grausam, seine neuen Beweise, die er zu haben scheint, uns vorzuenthalten. Aber für die Frage, ob das alte Testament ein zusammengesetztes Machwerk aus einer Anzahl von xbeliebigen Juden verfaßter Schriften oder unantastbares Gotteswort ist, ist dieser einzige Punkt, in dem wir Unterschiedliches sagen, völlig belanglos. Wenn der Verfasser die schwatzhaften, weitschweifigen jüdischen Erzählungen, die „Targumim", die wir auch erwähnt haben, mit einer Niederschrift des alten Testamentes gleichsetzt, so hofft er auf völlige Unkenntnis seiner Leser! Und wenn er es den Juden aufs Wort glaubt, daß schon 1000 Jahre v. Chr. jeder gebildete Jude des Lesens und des Schreibens kundig war, so bedenkt er nicht, wie er seine Mitgläubigen hierdurch erschrecken muß, da Jesus von Nazareth 1000 Jahre später keine Anzeichen dafür gibt, daß er des Schreibens kundig war, wenn er auch einmal Zeichen in den Sand malte.

Als Ergebnis der Versuche, unsere Schrift in ihrer Darstellung der Entstehung und Kanonisierung des alten Testamentes zu widerlegen, stellen wir fest, daß die Gegenseite alle tatsächlich in Betracht kommenden Punkte zugeben muß.[a])

2. Zur Entstehung und Kanonisierung des neuen Testamentes.

Der evangelische Preßverband geht auch bei der Darlegung der Entstehung des neuen Testamentes eigenartige Wege, um die Geschichtlichkeit der Evangelien zu retten. Von der so unendlich wichtigen Kanonisierung des neuen Testamentes aber spricht er überhaupt nicht. Wir hatten in unserer wichtigen Schrift als Zeit der Fabrikation der drei ersten Evangelien durch xbelie-

[a]) So schreibt Pfarrer Georg Schneider in der Schrift „Neuland Gottes": „Dem Gläubigen hat man das A. T. als ‚Gottes Wort' vorgestellt, das ‚unter Einhauchung des Heiligen Geistes Gott zum Verfasser' hat. (Beschluß des vatikanischen Konzils i. J. 1870, ähnlich auch die rechtgläubige protestantische Auffassung.) Machten sich nun irgendwie Schwierigkeiten bemerkbar zwischen dem ‚Wort Gottes' und der menschlichen Vernunft und Einsicht, so mußte man eben das Opfer des Verstandes (sacrificium intellectus) verlangen und bringen. Aber dem A. T. kommt nirgends diese Anerkennung: ‚vom heiligen Geist diktiert' zu. Wer nur ein bißchen Einleitung zum A. T. kennt und den Einblick hat in die Entstehungsgeschichte der atl. Geschichten und Bücher, der weiß, daß nicht Gott oder der heilige Geist die Sache diktiert hat, ja daß sehr häufig nicht einmal die genannten Männer (Mose, Amos usw.) die ihnen zugeschriebenen Bücher verfaßt haben, sondern daß im Laufe der Zeit diese Schriften zusammengestellt wurden und erst lange nach dem Tode Christi ihren Abschluß und ihre Anerkennung fanden."

Bald werden die Pfarrer auch zugeben, daß es mit dem neuen Testament sinngemäß nicht anders ist.

bige Juden - dabei des Markusevangeliums, als erstfabrizierten - das Ende des 1. Jahrhunderts und die des Johannisevangeliums etwa auf die Zeit von 120 bis 130 nach Beginn unserer Zeitrechnung als möglich angegeben. Wir folgten hierin allgemein üblichen theologischen Feststellungen.[1]) Der evangelische Preßverband schiebt nun ganz willkürlich die Fabrikation der drei ersten Evangelien dicht an das Jahr 70! heran und meint, daß das Johannisevangelium um das Jahr 100 entstanden und nun vielleicht doch von dem Jünger Johannes geschrieben sei, der dann allerdings ein ungemein hohes Alter hätte erreichen müssen. Diese Zeitverschiebung ist bezeichnend, von Belang ist dabei die Tatsache, daß die Jünger Jesu, z. B. Matthäus und Johannes so vollständig Verschiedenes über dessen Leben und Lehre berichten, ja selbst auch die Jüngerzahl und Namen recht verschieden angeben, ein Zeichen zum mindesten, daß selbst unter den Jüngern die schwerste Verworrenheit über die Lehre des Jesus und ihre eigenen Genossen geherrscht haben muß. Für das Alter des Johannisevangeliums zieht auch der evangelische Preßverband den Papyrusfund heran, der bereits in den Abhandlungen „Märchentante Theologia" und „Ohne Falsch wie die Tauben" in das richtige Licht gesetzt worden ist und in der Abhandlung „Papyri - ‚die große Mode'" eindeutig charakterisiert wird! Ich komme hierauf nicht zurück.

Was der Preßverband sonst unter „Wissenschaft über das Entstehen der Evangelien" sagt, zeugt nicht von „Wissenschaft", und vor allem beweist es nicht, daß das neue Testament „Gottes Wort" ist, ja, Gottes Worte enthält. Er geht um das, was wir über die Fabrikation der Bibel, in Sonderheit des neuen Testamentes, sagten, herum. Er geht nicht auf das Fehlen jeder Urschrift, nicht auf die Sprache ein, in der die ersten „Evangelien" entstanden, nicht auf deren Übersetzungen, nicht auf das viele Abschreiben, nicht auf die Einschiebungen und sonstigen Veränderungen usw., nicht auf das Theologengezänk, das von den Evangelienfabrikanten berücksichtigt werden mußte usw. usw. Alles das, was wir in unserem kleinen Werk anführten und ich in „Synagogen und Kirchen und die Bibel" nochmals andeute, wird weggelassen.

Als Kronzeugen für die Entstehung der Evangelien nennt der evangelische Preßverband, sage und schreibe, Eusebius, den Erzjuden Papias und den „Syrer", auch Erzjuden Irenäus und endlich Clemens von Alexandrien. Ich habe mich mit Eusebius in der Abhandlung „Seid ohne Falsch wie die Tauben" eingehender beschäftigt und ihn als einen der unzuverlässigsten „Schriftsteller", wie ihn der evangelische Preßverband nennt, gekennzeichnet. Eusebius selbst hat den Hauptzeugen Papias als „geistesbeschränkt" bezeichnet, als „unglaublich" und „sagenhaft", wie der Theologe Holtzmann meint. Das, was nun die Kronzeugen Irenäus und Clemens von Alexandrien angeben, ist schon dadurch als unwahr gekennzeichnet, daß sie Petrus und Paulus in Rom auftreten lassen, ebenso den Markus; alles Angaben, die schon längst als unwahr erwiesen sind. Nun soll sogar Petrus, der Erzjude, den Logos verkündet haben, also sich als hellenistischer Jude gebärdet haben. Alles ist ganz unmöglich. Der plumpe Schwindel des Eusebius ist uns ja schon aus seiner Mitteilung bekannt, die

[1]) Daß Bibelforscher spätere Zeiten angeben, führte ich an.

Apostel wären nach Britannien gefahren![2]) Der evangelische Preßverband rechnet mit der vollständigen Unfähigkeit der Leser, überhaupt noch nachzudenken. Hoffentlich täuscht er sich.

Nun bringt er es auch noch fertig, Lukas als Kronzeugen anzusehen. Er beruft sich dabei auf Luk. 1-3, aus dem hervorgeht, daß der Fabrikant des Lukasevangeliums irgendein Privatschreiben an seinen Freund Theophile richtet, wobei er angibt, daß schon recht viele über den gleichen Inhalt geschrieben hätten. Bekanntlich sind ja auch recht viele andere Evangelien verfaßt worden, als später in die Bibel aufgenommen wurden. Besonders „interessant" ist, daß nun auch Lukas, der Begleiter des Paulus, dies Evangelium geschrieben haben soll. Es ist wirklich nicht paulinisch, und warum sagte man denn früher Evangelium „nach Lukas". Dieses „Nach" ist so ganz allmählich weggefallen, und Lukas nun selbst als Schreiber eingesetzt![3])

Die Theologen sollen wirklich nicht mit solchen eigenartigen Kronzeugen kommen. Es bleibt dabei, was auch der gute Protestant Johannes Haller, den ich ausnahmeweise nenne, da er ein guter Protestant ist, in dem Buche „Das Papsttum" geschrieben hat, nachdem er auf die Glaubenskämpfe jener Zeit und ihren Einfluß auf die Abfassung der Evangelien zu sprechen kam:

„Darum kann es eine geschichtliche Überlieferung" (in der Christenlehre) „die diesen Namen verdiente, in den ersten Jahrhunderten der Kirche nicht geben und man vergewaltigt die schriftlichen Überreste dieser Zeit, wenn man sie als geschichtlich anspricht, da sie doch etwas anderes sein wollen."

Tatsache ist, daß xbeliebige von xbeliebigen Juden angefertigte und in langen Zeiträumen von Juden und Priestern fertiggestellte Niederschriften der Evangelien und echte und unechte Briefe des Paulus und nie von Petrus, Jakobus und Johannes geschriebene, sondern von anderen xbeliebigen Juden verfertigte Briefe usw. heilige Schriften werden, während fast alles übrige, was an entsprechenden Fabrikationen bestand, als Teufelswerk vernichtet oder nur spärlich erhalten wurde. Diejenigen, die das neue Testament kanonisiert haben, müssen wahrlich jahweh- und christuserleuchtete Menschen gewesen sein!

---

[2]) Der neutestamentliche Historiker Hausrath bestätigt die völlige Unglaubwürdigkeit des Eusebius im besonderen und die der Kirchenväter im allgemeinen. Vergl. Anm. [2]) S. 45.

[3]) Indes, ich habe nichts dagegen, wenn das dritte Evangelium als besonders „authentisch" gilt. Dann können Pastoren auch nicht mehr jenen furchtbaren Satz des Kap. 19, 27: „Nun führet mir auch jene meine Feinde her, die mich nicht zum Könige über sich haben wollen und erwürget sie vor meinen Augen," als eine „Ausmalung" des Matth. 25, 14-30 bezeichnen. Dieser Vers 30 lautet:

„Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähneklappen."

Ein Priester schreibt hierzu:

„Es ist allgemeiner Grundsatz der ernst zu nehmenden theologischen wissenschaftlichen Forschung, daß man bei den Evangelienberichten die doppelt überlieferten Abschnitte danach prüft, welcher von ihnen der ältere Bericht ist und der ist immer der kürzere. Da, wo sich Zusätze befinden, handelt es sich immer um spätere Ausmalung durch die christliche Überlieferung. Vergleichen Sie nun Ihre angeführte Stelle mit dem Parallelbericht Matth. 25, 14-30. Da finden Sie in V. 30 den Gedanken viel milder ausgedrückt. Es besteht die Strafe für die das Evangelium ablehnenden Juden darin, daß sie einmal ihre Haltung bitter bereuen werden. Die Stelle Luk. 19, 27 ist eine Ausschmückung durch die christliche Gemeinde, welche das künftige Gericht über die verstockte Judenschaft in grasser Weise ausmalt, und zwar stammt diese Ausmalung bestimmt aus j u d e n christlichen Kreisen, nicht von Heidenchristen. Es kann hier keine Rede davon sein, daß die Stelle auf Jesus selbst zurückgeht."

Was ist nun Gotteswort? Das „ausgemalte" Gotteswort hat unendlich viel Blut gekostet!

5*

Mit dieser Kanonisierung des neuen Testamentes ist es nun recht eigenartig bestellt. Wir finden auch keine Aufklärung in der Schrift des evangelischen Preßverbandes hierüber. Wir haben in unserer Schrift den alten Bericht über alle Konzilien bis in das 9. Jahrhundert: „Das Synodikon" angezogen, der von dem Theologen Pappus um das Jahr 1600 zum ersten Male herausgegeben wurde. Er berichtet über das Konzil von Nicäa, daß dort auch die Schriften des neuen Testamentes aus einem Wuste von jüdischen Schriften auserkoren wurden. Erst sei beschlossen worden, ganz nach der jüdischen Gepflogenheit diesen wichtigen Entscheid durch Abstimmung zu treffen, Stimmenmehrheit sollte entscheiden. Als aber großer Krach unter den Gottesmännern entstand, entschloß man sich, den Berg der Schriften unter den Altar zu legen und zu beten, woraufhin dann in der nachfolgenden Nacht die Evangelien und Briefe, die echtes Gotteswort waren, aus eigener Kraft auf den Altar hüpfen sollten, was denn auch geschah![4])

Wie widerlegt nun, abgesehen von einer Fehlerkorrektur, der evangelische Preßverband diesen von uns wiedergegebenen Bericht des „Synodikon"? Wir hören, er gilt nicht, denn ein Theologe hat einmal gesagt, daß er „kaum eine Rolle gespielt hat"! Nun, ich habe auch nicht an „hüpfende" Evangelien geglaubt, aber immerhin erwartet, daß die Gegner dann endlich mit „ihren" Tatsachen über die Kanonisierung herausrücken. Wir wollten sie auf diesem Stengelchen, auf das sie sich gesetzt haben, vor allem Volke sitzen sehen. Wir wollten allem Volke zeigen, daß sie noch nicht einmal jetzt den Christen sagen, welche „gotterleuchteten" Menschen diese lebenswichtige Auswahl unantastbar getroffen haben. Herr Aland schweigt, denn tatsächlich ist er in einer furchtbaren Klemme vor allem Volke. Er hat nämlich nur eine recht geringe Auswahl, da er das Synodikon unglaubhaft machen möchte. Wer hat denn überhaupt ausgewählt? Marcion war der erste, aber er traf eine völlig andere Wahl. Auch das sogenannte „Muratorianum" zeigte eine erheblich andere Auslese. Vor dem Konzil zu Nicäa gab es allerdings schon einen, der auch 4 Evangelien wählte, und so wenigstens der Zahl nach eine ähnlich erleuchtete Auswahl traf, wie die endgültige Kanonisierung. Aber Herr Aland schweigt lieber

[4]) Dieses „Synodikon", das Pappus herausgab, ist auch so ein „merkwürdiges" Buch. Wir bringen jene sich auf das Konzil beziehende Stelle auf S. 71. Es stammt wohl aus der Bibliothek des Photius, in der bemerkenswerte Nachrichten über die Christen aufbewahrt waren? So z. B. auch die des Aristides aus Mysien (gest. um 185 n. u. Ztr.) der schrieb, die Christen seien sehr geschickt „Häuser zu untergraben und Familien in Verwirrung zu bringen, indem sie ein Familienmitglied gegen das andere hetzen und sich der Leitung der häuslichen Angelegenheiten bemächtigen." Wir verstehen, daß den Herren Theologen derartige zeitgenössische Nachrichten heute äußerst unbequem sind.

Der Deutsche Dichter und Theologe, Joh. Gottfr. Herder, zeichnet von diesem und folgenden Konzilien nachstehendes Bild:

„Nachdem die Bücher des Neuen Testaments als Kanon in die Kirche eingeführt wurden, bewies man aus ihnen, ja gar aus Büchern der jüdischen Verfassung, die man selten in der Ursprache lesen konnte,... was sich schwerlich aus ihnen beweisen ließ. Damit häuften sich Ketzereien und Systeme, denen zu entkommen man das schlimmste Mittel wählte: Kirchenversammlungen und Synoden. Wie viele derselben sind eine Schande des Christentums und des gesunden Verstandes! Stolz und Unduldsamkeit riefen sie zusammen, Zwietracht, Parteilichkeit, Grobheit und Bübereien herrschten auf denselben, und zuletzt waren es Übermacht, Willkür, Trotz, Kuppelei, Betrug oder ein Zufall, die unter dem Namen des Hl. Geistes für die ganze Kirche, ja für Zeit und Ewigkeit entschieden."

davon, denn es handelt sich um den uns schon bekannten Legendenschnorrer, den berühmten Kirchenvater und „Syrer" und echten Juden Irenäus (180 Jahre n. B. u. Z.). Schwerlich konnte Aland es wagen, dem Deutschen Volke einzugestehen, wie der „heilige Irenäus" es begründet hat, daß es 4 Evangelien sein müßten. Er sagt nämlich, es müsse unbedingt deren 4 geben, weil auch die Welt 4 Ecken habe, und Jahweh dem Propheten Hesekiel einst im Wagen mit 4 Tieren erschienen ist!! Ja, das ist etwas peinlich für den evangelischen Preßverband. Wird aber weder Irenäus noch das Konzil zu Nicäa mit den hüpfenden Evangelien anerkannt, so bleibt überhaupt nur noch der „heilige" Augustin, der Bischof von Hippo, welcher unbeschadet der Nicäer Entschließungen noch einmal endgültig auf den Synoden zu Hippo (393) und zu Karthago (419) den heutigen Umfang des neuen Testamentes festsetzte. Die Sonne Afrikas hat ihn wohl hierzu genügend erleuchtet, obschon er genau so wie sein Gegner, der Bischof der Manichäer (zu Mileve in Nordafrika), die nackten Tatsachen kennen mußte, wie es um die Fabrikation der Evangelien bestellt war. Dieser Bischof hatte nach der Kanonisierung des neuen Testamentes in Nicäa und vor dessen Kanonisierung durch Augustin ausgesprochen:

„Jedermann weiß, daß die Evangelien nicht von Christus und auch nicht von den Aposteln geschrieben sind, sondern lange Zeit nachher von Unbekannten. Diese wußten sehr wohl, daß man ihnen in Dingen, die sie nicht selbst gesehen hatten, keinen Glauben schenken würde und sie setzten daher vor die Erzählungen die Namen von Aposteln oder Jüngern jener Zeit."

Aber die Berufung auf den Kirchenvater Augustin ist nun auch für die Protestanten deshalb nicht angenehm, weil die beiden Reformatoren Luther und Zwingli, obgleich sie nicht wagten, den Inhalt des neuen Testamentes zu kürzen, klar ausgesprochen haben, daß es mit dieser Erleuchtung des „heiligen" Augustin eine eigene Sache war. Beide haben z. B. unter anderem das Buch der Offenbarung Johannes keineswegs als Gotteswort gelten lassen wollen. Zwingli nannte es „Nit ein biblisch Buch" und Luther meinte, „man könnte ihm vom heiligen Geist nichts anmerken". Damit aber ist der „heilige" Augustin als nicht von Gott erleuchtet verurteilt. Er kann ebensogut gotterleuchtete Bücher ausgelassen haben, als er ein unerleuchtetes aufnahm! Angesichts solcher Tatsachen versteht es der Leser, daß der evangelische Preßverband sich über die, für die christlichen Kirchen so unerhört wichtige und ausschlaggebende Kanonisierung des neuen Testaments ausschweigt und nur von der des alten Testamentes spricht. Wir glauben, die Theologen werden, ganz ähnlich wie seinerzeit die Brr. Freimaurer, erst viel zu spät merken, daß sie sich mit jeder Antwort tiefer vor dem Volk hineingerannt haben. Die Volksaufklärung wird dadurch gründlicher, und so soll uns das nur recht sein!

III.

Es bleibt bei dem, was wir feststellten, und was nicht widerlegt werden konnte: Das alte und das neue Testament sind von xbeliebigen Juden fabrizierte ganz beliebig zusammengestellte Berichte. Als Jerusalem zerstört worden war, sahen die Juden nur noch einen Weg zur Macht durch die anmaßende Behauptung, die Wahrheit und das „Gotteswort" für alle Völker in der Hand zu haben und diese Völker nach jüdischen Zielen durch ihre Jesuslehre zu unterhöhlen und zu lenken, wie das ja auch Juden eingestanden haben (s. „Juden-

geständnis: Völkerzerstörung durch Christentum). Deshalb fabrizierten sie unter anderem 90 Jahre n. Chr., also 20 Jahre nach der Zerstörung von Jerusalem das 4. Buch Esra, welches (n. Aug. 14, 21 ff.) die Mär brachte, Esra habe schon vor 500 Jahren das alte Testament geschrieben. Damit hatten sie ihren gerade erst fertiggestellten Fabrikaten zunächst einmal ein Alter von 500 Jahren gegeben. Später trat das 4. Buch Esra zurück. Es wurde nicht kanonisiert, daher wagte der Jude vor den Christen die tollkühne Behauptung aufzustellen, die 5 Bücher Moses seien noch um 1000 Jährlein älter und zum großen Teil etwa 1450 v. Chr. von Moses selbst geschrieben worden!

Bei der Bibelfabrikation nach der Zerstörung von Jerusalem sehen wir jüdische Hellenisten in Alexandria die Septuaginta, das alte Testament in griechischer Sprache, anfertigen und Juden den authentischen Wortlaut der Prophetien auf Jesus festlegen, zur gleichen Zeit, als andere xbeliebige Juden anfingen, Evangelien über einen Jesus von Nazareth, den Sohn Davids, zu schreiben. In beide Testamente wanderten indische Lehren und Legenden, die in der gleichen griechischen Sprache in Papyrusrollen der Bibliothek zu Alexandria lagen, jener Bibliothek, die dann von den Christen durch Feuer völlig vernichtet wurde. Als im 4. Jahrhundert die Flut der von xbeliebigen Juden verfertigten und, wie beschrieben, entstandenen und nun auch von Priestern „verbesserten" Evangelien und Briefe zu groß wurde, und als vor allem gnostizistische Schriften und sonstiges sich zu breit machten, wurden dann im 4. Jahrhundert die „echten" Evangelien und Briefe so ausgewählt, wie sie Juda und den Priesterzielen am besten paßten, und als unantastbares Gotteswort erklärt. Mit Schwert und Scheiterhaufen und mit Todesstrafen für die Taufeweigerung wurde in den kommenden Jahrhunderten der Glaube an dies „Gotteswort" zur Herrschaft gebracht und dann mit Hilfe der Säuglingstaufe bei Unmöglichkeit eines Kirchenaustrittes (in Deutschland ist der Kirchenaustritt erst seit Bismarcks Gesetzen möglich) scheinbar an der Herrschaft erhalten. Der Freiheitkampf entschlossener Menschen flammte während dieser wenigen Jahrhunderte immer wieder auf, Tausende wurden gefoltert und gemordet.

Priester sagen dem Volke:

„J e s u s C h r i s t u s g e s t e r n u n d h e u t e u n d d e r s e l b i g e i n a l l e E w i g k e i t."

Wir aber antworten ihnen im Einklange mit der Tatsächlichkeit:

„J e s u s C h r i s t u s g e s t e r n"? Ja, e r h e r r s c h t e, v e r g l i c h e n m i t d e r Z e i t d e r M e n s c h e n g e s c h l e c h t e r a u f E r d e n e t w a 1 T a g e i n e s J a h r e s, e r h e r r s c h t e z u n ä c h s t m i t G e w a l t u n d d a n n d u r c h S ä u g l i n g s t a u f e b e i U n m ö g l i c h k e i t e i n e s K i r c h e n a u s t r i t t s.

„J e s u s C h r i s t u s h e u t e"? N e i n, h e u t e h a b e n w i r d i e F r e i h e i t, u n s e r e r G l a u b e n s ü b e r z e u g u n g t r e u u n s z u b e k e n n e n. U n d h e u t e h a t d i e F o r s c h u n g i h n s c h o n v o l l e n d s ü b e r w u n d e n. G o t t e r k e n n t n i s s t e h t u n e r s c h ü t t e r l i c h a n s e i n e r S t e l l e. N u r A n g s t v o r T o d u n d H ö l l e, c h r i s t l i c h e S u g g e s t i o n e n, D e n k-

trägheit und Feigheit sowie Gewohnheit halten die als Säuglinge getauften Christen heute noch an Jesus Christus fest.

„Derselbige auch in Ewigkeit?" Nein, ohne Mordtat und gewaltsame Bedrückung, die das Christentum in dem letzten Jahrtausend und der Bolschewismus in unserem Jahrhundert an Millionen Andersdenkenden und Andersgläubigen verübte, allein durch die Klarheit und die Gottnähe unserer Erkenntnis, wird diese in den Völkern der Erde rettend wirken, und für die zu ihr Erwachten wird es heißen:

„Und derselbige in alle Ewigkeit nicht mehr."

Der römische Kirchenhistoriker C. J. v. Hefele „Conciliengeschichte", Freiburg 1873, zweite verbesserte Auflage, I S. 84, schreibt:

„Der libellus synodicus, dem wir diese Detailnachrichten verdanken, ist zwar verhältnismäßig späten Ursprungs, von einem Griechen etwa gegen Ende des 9ten Jahrhunderts verfaßt[3]); allein derselbe schöpfte häufig aus viel älteren und zuverlässigen Quellen und stimmt überdies im vorliegenden Falle mit einer weiteren Angabe des Eusebius so trefflich zusammen, daß seine Nachricht über die beiden eben genannten Synoden allen Glauben verdient. . . . . .

[3]) Dieser libellus synodicus, auch synodicon genannt, enthält kurze Nachrichten über 158 Konzilien der 9 ersten Jahrhunderte, und reicht bis zum 8ten allgemeinen Conzil incl. Er wurde im 16ten Jahrhundert von Andreas Darmarius aus Morea gebracht, von Pappus, einem Straßburger Theologen gekauft, und von ihm i. J. 1601 mit lateinischer Übersetzung zuerst edirt. Später ging er auch in die Concilien-Sammlung über; namentlich ließ ihn Hardouin im 5ten Bande seiner Collekt. Concil. p. 1491 sqq. abdrucken, während Mansi ihn in seine einzelnen Theile zerlegte und jeden derselben an der zutreffenden Stelle (bei jeder einzelnen Synode) mittheilte."

Der Bericht lautet in der Übersetzung nach Pappus:

„Diese heilige Synode, welche die Wesensgleichheit für die heilige Trias" (d. i. Gott, der Vater, Gott, der Sohn, dann der heilige Geist) „festlegte und das heilige und mystische Pascha" (Abendmahl) „bestimmte, setzte gegen jede Haeresis" (d. h. gegen die Andersgläubigen) und zwar (die Worte: und zwar, stehen nicht im Text und sind der Deutlichkeit wegen zugefügt worden) „gegen Areios" (d. i. Arius oder richtiger Arrius geschrieben), „Sabellios, Photinos, Paulos von Samosata, Manes, Valentinos, Markion und seine Gesinnungsgenossen, die göttliche Lehre des Glaubens auseinander. Sie schließt auch aus mit seinen Anhängern Melitios von der Thebais. Auf folgende Weise machte sie die kanonischen und die apokryphen" (d. h. die nicht kanonischen) „Bücher offenbar: im Hause des Herrn unten neben dem göttlichen Tisch" (d. i. doch wohl der Altar) „ließ sie diese auslegen und gelobte" (besser vielleicht: erklärte unter feierlichem Gelübde), „daß die von Gott inspirierten" (also: die kanonischen) „Bücher oben gefunden würden, nachdem sie dazu die Gnade des Herrn erfleht hatte" (so lassen sich die Worte: ton kyrion exaitesamene, noch am ehesten für unser Verständnis wiedergeben); „die falschen" (d. h. die nichtkanonischen) „Bücher würden darunter gefunden werden, was auch tatsächlich geschah."

Dieser Konzilienbericht ist von Theologen seinerzeit anerkannt worden, sonst hätten so ernste Männer wie Pappus und v. Hefele sich nicht mit ihnen befaßt.

Auf S. 21 des „Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort" habe ich auf diesen Bericht Bezug genommen und von „hüpfenden Evangelien" gesprochen. Theologen brauchen sich nicht mehr über die Darstellung des Stewart Roß und über mich wegen dieses Berichtes zu ereifern. Ausdrücklich betont auch v. Hefele, daß das Synodicon, das im 9. Jahrhundert verfaßt worden ist, aus viel älteren und zuverlässigen Quellen schöpft. Meine „furchtbare Schuld" besteht nur darin, daß ich den Pappus als Verfasser, nicht als Herausgeber des Synodicon bezeichnet habe.

Autographie)

Familienbrief

Tübingen 25 März 1898

Meine Lieben! Die im Brief v. 13 Febr. angekündigte I. Nr der „kirchlichen Fälschungen" ist nunmehr ausgegeben mit dem Wahlspruch liber delibero, welcher andeuten soll, daß ich in der glücklichen Lage bin ohne jede Rücksichtnahme frei herauszureden aber auch hoffe, Andere von alten Wahnglauben zu befreien. Das wird schwer halten, da die meisten Protestanten keine oder ungenügende Kenntniß von der Kirchengeschichte überhaupt und von den ans Unglaubliche gehenden Fälschungen der Priester besitzen und durch die in früher Jugend beginnende Drillung verlernt haben, ihren Verstand richtig zu gebrauchen. Aber die folgenden Nummern welche den Hebräerbrief und die Paulus-Schriften behandeln sollen, werden ihre Glaubensseligkeit etwas tiefer an der Wurzel fassen und ihnen allmählig faßlich machen, daß in den neutestamentlichen Schriften Vieles, was bisher nur als unschuldige Legende galt, in Wirklichkeit wahrer bewußter Betrug ist. Meine Geschichte der Taufe und der Verläumdungen der Christen gehört freilich auch noch zu den Dingen in der langen Kette der Beweisführung und muß nächstens bald ans Licht treten. Ich habe noch zu bemerken, daß meine Ausführungen über das s.g. Apostolische Bekenntniß in allen wesentlichen Stücken gegen Harnack gerichtet ist, der es als „ein gesichertes Ergebniß der

Forschung" bezeichnet, daß das alte römische Symbol, wie er
Aufsatz mitteilt, um die Mitte des 2ten Jahrh. entstanden ist
(S.10) und ausruft: „Wer an der Lectüre der apostolischen
Väter und der Apologeten an das altrömische Taufbekenntniß
herantritt, der muß mit dankbarer Bewunderung die Glaubenskraft
der römischen Kirche in diesem Taufbekenntniß erkennen (S.33);
eine schöne Glaubenskraft, freilich fälschlich für ein Werk der Apostel
ausgeben"!; denn wenn Rom das Bekenntniß wirklich für ein
Werk der Apostel ansah, konnte die Aufstellung doch erst eine Zeit
[illegible]. Und welche Bereicherung bedeutet für die „römische Kirche"!
ein solcher Herzenserguß eines „unverwüstlich"-freisinnigen" Theologen,
der in Wirklichkeit selber Katholik ist und dem die Gefangenschaft
[illegible] den Kopf [illegible]. Man lese nur, um das deutlich zu
erkennen, den Aufsatz über das Apostolische Symbolum, den er in
Herzogs Realencyklopädie geliefert hat. Hiernach hat die ganze
Frage, die von Dr. Stier so richtig angegriffen war, [illegible]
und es ist zu vermuten, daß seine Versuche unter den „Liberalen"
nicht so leicht den Eingang aus ihren Jugenden finden werden.

In der nun ebenfalls erschienenen Abhandlung „die Rechtssprache in Grimms Wörterbuch" finden sich Erklärungen
von Burghard, Fiskand, Saum, Kirchsatz, Schrein, Lollhart, Münster.
Die Thatsache, daß ein ganz [illegible] der Tag vor Sonntag
„Sabbathabend", Samstag, Freitag, beweist unwiderleglich Fortdauer
des jüdischen Feiertags bei den Christen bis ins 6 u. 7 Jahrh. und gibt
einen wichtigen Beweis für gewisse Forschungen ab.
Sicher hat mich zu lieben trotz aller Zweifel.

F. Thudichum

Wortlaut des vorstehenden Briefes von Thudichum

(Autographie)

Familienbrief

Tübingen, 25. Mai 1898

Meine Lieben! Die im Brief vom 13. Febr. angekündigte 1. Nr. der „Kirchlichen Fälschungen" ist nunmehr ausgegeben mit dem Sinnspruch liber delibero, welcher andeuten soll, daß ich in der glücklichen Lage bin ohne jede Rücksichtnahme frei herauszureden aber auch hoffe, Andere von altem Wahnglauben zu befreien. Das wird schwer halten, da die meisten Protestanten keine oder ungenügende Kenntniß von der Kirchengeschichte überhaupt und von den ins Unglaubliche gehenden Fälschungen der Priester besitzen und durch die in früher Jugend beginnende Drillung verlernt haben, ihren Verstand muthig zu gebrauchen. Schon die folgenden Nummern, welche den Hebräerbrief und die Pseudo-Isidorischen Dekretalen behandeln sollen, werden ihre Glaubensseligkeit etwas tiefer an der Wurzel fassen und ihnen allmählich faßlich machen, daß in den neutestamentlichen Schriften Vieles, was bisher nur als unschuldige Legende galt, in Wirklichkeit wohl berechneter Betrug ist. Meine Geschichte der Taufe und der Verläumdungen der Häretiker gehört freilich auch noch zu den Ringen in der langen Kette der Beweisführung und muß möglichst ald ans Licht treten. Ich habe noch zu betonen, daß meine Ausführungen über das s. g. Apostolische Bekenntniß in allen wesentlichen Stücken gegen Harnack gerichtet ist, der es als „ein gesichertes Ergebniß der Forschung" bezeichnet, daß das alte römische Symbol, wie es Rufinus mittheilt, um die Mitte des 2.ten Jahrh. entstanden ist (S. 10) und ausruft: „Wer von der Lectüre der apostolischen Väter und der Apologeten an das altrömische Taufbekenntniß herantritt, der muß mit dankbarer Bewunderung die Glaubensthat der römischen Kirche in diesem Taufbekenntniß erkennen" (S. 33); eine schöne Glaubensthat, Etwas fälschlich für ein Werk der Apostel ausgeben!; denn wenn Rom das Bekenntniß wirklich für ein Werk der Apostel ansah, konnte die Aufstellung doch nicht eine That Roms sein. Und welche Verehrung Harnacks für die „römische Kirche"!, ein reines Hirngespinst eines vermeintlich „freisinnigen" Theologen, der in Wirklichkeit halber Katholik ist und dem die Gelehrsamkeit den Kopf umnebelt. Man lese nur, um das deutlich zu erkennen, den Aufsatz über das Apostolische Symbolum, den er in Herzogs Realencyklopädie geliefert hat. Harnack hat die ganze Frage, die von Vossius so richtig angegriffen war, verwirrt und es ist zu erwarten, daß seine Verehrer unter den „Liberalen" nicht so leicht den Ausweg aus ihrem Irrgarten finden werden.

In der nun ebenfalls erschienenen Abhandlung „Die Rechtssprache in Grimms Wörterbuch" finden sich Erklärungen von Beghard, Pikard, Fema, Kirchsatz, Pfründe, Lollhart, Muntat. Die Thatsache, daß in ganz Südeuropa der Tag vor Sonntag „Sabbathstag", Samstag heißt, beweist unwiderleglich Fortdauer des jüdischen Feiertags bei den Christen bis ins 6. u. 7. Jahrh. und gibt einen wichtigen Beweis für gewisse Fälschungen ab.

Fahret fort mich zu lieben trotz aller Häresie.

F. Thudichum.

Der Feldherr Ludendorff und Frau Dr. Mathilde Ludendorff

haben die Grundfesten des Christentums zum Wanken gebracht. Das wird der Leser aus den vorstehenden Antworten auf die Angriffe vieler Kirchenzeitungen und Pastoren entnommen haben. Wie es zu diesem großen Geistessieg kommen konnte, wird nur der so recht verstehen können, der sich durch eingehendes Studium der nachstehenden Werke selbst ein Urteil über die christliche Lehre verschafft:

E. und M. Ludendorff:

Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort!

Sonderdruck, geh. -.30 RM., 32 Seiten mit farbigem Umschlag, 261.-280. Tausend, 1937

Dr. Mathilde Ludendorff:

Erlösung von Jesu Christo

ungek. Volksausgabe 2.- RM., holzfr. geb. 4.- RM., Großokt., 376 S., 43.-47. Tsd., 1936

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2.- RM., geb. 3.- RM., Großoktav, 200 Seiten, 41.-45. Tausend, 1935

General Ludendorff:

Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum

Sonderdruck, Staffelpreise: 1 Stück -.10 RM., 20 Stück 1.40 RM., 50 Stück 3.25 RM., 100 Stück 5.50 RM., 500 Stück 25.- RM., 1000 Stück 45.- RM., 251.-280. Tsd., 1936

Kriegshetze und Völkermorden

geh. 2.- RM., Ganzl. 3.- RM., 191 Seiten, 81.-85. Tausend, 1936

Dr. Gottschling:

„Seelenmißbrauch in Klöstern"

geh. 2.- RM., 100 Seiten, 6 Abbildungen, 1937

Franz Griese:

Ein Priester ruft: „Los von Rom und Christo!"

geh. 1.50 RM., 89 Seiten, 22.-24. Tausend, 1936

Der große Irrtum des Christentums - erwiesen durch einen Priester

geh. 1.50 RM., 104 Seiten, 12.-16. Tausend, 1936

Dr. Armin Roth:

Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933

geh. -.80 RM., 64 Seiten, 25.-27. Tausend, 1937

J. Strunk:

Vatikan und Kreml

geh. -.70 RM., 40 Seiten, 15.-17. Tausend, 1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19

„Was gebt Ihr uns?" so fragt Ihr.

Frau Dr. Mathilde Ludendorff

hat in ihren philosophischen Werken eine auf Tatsachen und Wahrheit beruhende Deutsche Weltanschauung niedergelegt, so wie sie dem Rasseempfinden und dem arteigenen Gotterkennen des Deutschen Volkes entspricht:

Dr. Mathilde Ludendorff:

Deutscher Gottglaube

geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.- RM., Oktav, 84 Seiten, 40.-42. Tausend, 1937

Aus der Gotterkenntnis meiner Werke

geh. 1.50 RM., Ganzl. 2.50 RM., 144 Seiten, 21.-23. Tausend, 1936

Triumph des Unsterblichkeitwillens

ungek. Volksausg., geh. 2.50 RM., Gzl. 5.- RM., holzfr., Okt., 416 S., 25.-29. Tsd., 1936

Der Seele Ursprung und Wesen:

1. Teil: **Schöpfunggeschichte**

ungek. Volksausg. 2.- RM., Gzl. 4.- RM., holzfr., Großokt., 108 S., 8.-13. Tsd., 1934

2. Teil: **Des Menschen Seele**

geh. 5.- RM., Ganzl. 6.- RM., holzfr. Großoktav, 246 Seiten, 10. u. 11. Tausend, 1937

3. Teil: **Selbstschöpfung**

Ganzleinen 6.- RM., holzfrei, Großoktav, 210 Seiten, 6. u. 7. Tausend, 1936

Der Seele Wirken und Gestalten:

1. Teil: **Des Kindes Seele und der Eltern Amt**

Eine Philosophie der Erziehung
Ganzleinen 6.- RM., holzfrei, Großoktav, 384 Seiten, 13.-15. Tausend, 1936

2. Teil: **Die Volksseele und ihre Machtgestalter**

Eine Philosophie der Geschichte
Ganzleinen 7.- RM., holzfrei, Großoktav, 460 Seiten, 9.-12. Tausend, 1936

3. Teil: **Das Gottlied der Völker**

Eine Philosophie der Kulturen
Ganzleinen 7.50 RM., Großoktav, 392 Seiten, 5. und 6. Tausend, 1936

Ludendorffs Verlag G.m.b.H., München 19